Maximilian Stoll,
Dokt. der Arzneyg. K. K. Rath, Physik. am Dreyfaltigk. Hospital,
wie auch öffentl. ordentl. Profess. der prakt. Heilkunde

Heilungsmethode
in dem
praktischen Krankenhause
zu Wien.

Dritten Theils
Zweyter Band.

Uebersetzt
und mit praktischen Zusätzen
begleitet
von

Gottlieb Leberecht Fabri,
Dokt. der Arzneygel., Adjunkt des Königl. Preuß. Medizinal- und Sanitäts-Collegiums zu Breslau, Königl. Creis-Physik. Namslauschen Departements, ordentl. Stadt-Medik. zu Namslau, und Mitgl. der Naturf. Gesellsch. zu Halle.

Breßlau, 1790.
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern,
im Buchladen neben dem Kön. Ober-Accis- und Zoll-Amt auf dem großen Ringe.

Dem

Manne voll deutschen Edelmuth, —

dem weisen Forscher der Natur, —

meinem verehrungswürdigsten

Gönner und Freunde

Herrn

Herrn von Leyser,

Kön. Preuß. Kriegsrath und Präsidenten der Naturforschergesellschaft in Halle,

unterthänigst

gewiedmet.

Hochwohlgebohrner Herr!
Verehrungswürdigster Gönner!

Die seeligen Stunden glücklicher Jugend, die ich als Lehrling der Arzneywissenschaft, an der Saale verlebte, — o! nie kann ich sie mir zurückdenken, ohne daß eine heiße Thräne des Dankes für Ew. Hoch- und Wohlgeb. mir ins Auge tritt. —

Die bange aber doch wonnevolle Rückerinnerung, die auch die weiteste Entfernung zur Sinnennähe umschaft, mahlt mir dann immer noch jene rosichte Stunden, wo Sie mich, als einen unbedeutenden, armen Lehrling, noch ohne alle Empfehlung des Glückes und der Kenntniße, so oft, ach so oft aus der öffentlichen Versammlung der dasigen Naturforscher zu sich nahmen, und außer vielen andern Guten, manche schöne

Abende, ja manche halbe Tage hindurch Dero Umgang, — lehrreicher für mich und glücklicher als manche öffentliche Lehrstunde!, — genießen ließen.

Womit verdiente ich, und wie könnt ich jemals Dero besondere Gewogenheit belohnen, womit sie mir auch noch nach Schlesien, das schätzbareste Andenken Dero Verdienste um die Naturkunde, die neueste Auflage Dero Hallischen Flora, mit der schönen Abbildung jener Pflanzen, (Leyseria) wodurch ein Linne' Dero Namen der Unsterblichkeit weyhte, zuschickten?

Erlauben Sie meinem Herzen wenigstens diese kleine Genugthuung für mich, Ihnen öffentlich durch Zuschrift dieser unbedeutenden Arbeit, für alle jene unverdien-

te

te Gewogenheit, die ich in Dero Hause genoß, den wärmsten Dank zu sagen.

Gott! der Geber alles menschlichen Freudengefühls, lohne es Ihnen Verehrungswürdigster! und kröne Dero für die Welt noch so schätzbares, ehrenvolles Alter, außer jenen Wonneempfindungen, die Ihnen aus einer in sich selbst glücklichen Seele emporquellen, mit froher belebender Gesundheit, Heiterkeit und Familienglück.

Nie mehr — ach nie in diesem Leben mehr werde ich vielleicht das Glück haben, freudige Entschlüße zur einsamen Tugend, Arbeitsamkeit, und Nachahmung Dero Verdienste, aus Dero persönlichem Anblicke zu schöpfen; aber auch entfernt,

hat und soll mich Dero Bild durch das Leben hin begleiten, bis jenseits hin begleiten, wo sympathische Gefühle keine Trennung mehr schwächt; und nie soll mein Gefühl des Dankes und der innigen Hochachtung erkalten, mit welcher ich mich nenne

Dero

Namskau,
den 2. December 1789.

unterthänigsten Diener
D. Fabri.

Vorerin-

Vorerinnerungen
des Uebersetzers
zum 2ten Bande des dritten Theiles der Stollischen Heilmethode.

Das freymüthige Geständniß eines der berühmtesten und um unsere Wissenschaften sehr verdienten englischen Arztes, eines Mead, „alle Meynungen über die Gelbsucht, hätten ihm noch nicht Genüge geleistet,“ — läßt sich nicht allein noch heutigen Tages auf die eben genannte Krankheit, sondern auch noch auf mehrere Krankheiten des Unterleibes, selbst einigermaßen auch auf die Ruhr, anwenden.

Haben — (ohneracht et seit den Zeiten Meads die Schriften eines Markard, Brüning und von Wasserbergs dazu kamen,) alle Schriftsteller von einem alten

Ignatius Beintema [1]) an, bis auf die neueren Analekten meines Freundes Behm [2]), und bis auf alle neuere gute Compendien, diesen Gegenstand, von dem Wesen und mannichfaltigen Verschiedenheiten der Gelbsucht wohl erschöpft? —

Wer einen Degner [3]), (der im ersten Theil dieses fliehenden Jahrhunderts schrieb) einen Zimmermann [4]), einen Mursinna [5]) und Maret [6]) gelesen und mit Aemsigkeit studiert hat, der hat gewiß die vorzüglichsten Quellen wahrer praktischer Kenntniße über die Ruhr, geschöpft; allein demohnerachtet werden ihm bey längerer Aus-

[1]) Jo. Ignat. Beintema de morbo regio s. Tractatus in quo variorum auctorum sententiae de ictero eiusque curatione dilucide examinantur. 1697.

[2]) Analecta de Ictero, auctore Georg. Ludw. Ferd. *Behm* 1780.

[3]) Io. Hartm. *Degner*, historia medica de dyssenteria 1736. Ein schon damals scharfsinniger Beobachter dieser Krankheit.

[4]) Jo. Georg Zimmermann. Von der Ruhr unter dem Volke 1765. Ein Werk welches fast in die meisten lebenden Sprachen übersetzt und von Stoll selbst hochgeschätzt wurde.

[5]) C. L. Mursinna Beobachtungen über die Ruhr, nebst einem Anhange vom Faulfieber. 1780.

[6]) *Maret* Memoire pour servir au traitement de la Dyssenterie 1780. Alles Werke die man studiert haben muß um den Werth unserer Abhandlung von der Gelbsucht in diesem Theile, aus dem ächten Gesichtspunkte bewundern zu können.

Ausübung Fälle vorkommen, wo ihn alle erwähnte vortrefliche Schilderungen und Eintheilungen der Ruhrkrankheiten verlassen.

Und doch sind beydes Krankheiten des Unterleibes; also, nach meiner Meynung, doppelt der Dauer der menschlichen Lebenstage nachtheilig. Denn schon die älteren Aerzte wurden von unserm Altvater Hippokrat, neuere ganz unwiderlegbar von einem vortreflichen Joh. Kämpf belehrt: daß die meisten Leichen, die sowohl in langwierigen, als in hitzigen Krankheiten dahin sinken, den ersten Keim ihres frühen Todes meist im Unterleibe nähren.

Wie schätzbar müßen daher dem jungen Praktiker auch diese Beyträge unsers seeligen Verfassers seyn, worinn er uns eine, ganz dem Wesen der Ruhr angemeßne Schilderung und Eintheilung derselben liefert, — worinn er uns von der Gelbsucht einige schätzbare, ganz von sich unterschiedne Krankengeschichten und Leichenöffnungen mittheilt, die ihn als Verfasser, und uns als Leser seiner Aphorismen [7]) in den Stand setzten,

[7]) Aphorismen über die Erkenntniß und Behandlung der Fieber von Maxim. Stoll, aus dem Lateinischen übersetzt von Joseph Eyerel. Wien 1787.

setzten, das Kapitel von der Leberentzündung und den mannichfaltigen heilbaren Arten der Gelbsucht (S. 106 bis 125 in denselben,) heller zu beurtheilen und zu fassen, als nach allen vorigen Schriften darüber möglich war. Ein Kapitel welches uns, wenn der unsterbliche Mann auch nichts anders geschrieben hätte, schon allein den mühsamen, scharfsinnigsten Forscher in seinem ganzen Werthe bewundern läßt; ein Kapitel welches ich jedem Anfänger, des Einflußes auf eine glückliche Ausübung der Kunst wegen, mit Bedacht, ja oft wiederholt, in seinen Aphorismen nachzulesen, empfehle.

Auch in den übrigen, kleineren angehängten Bruchstücken, von den Nervenkrankheiten u. s. w. wird der aufmerksame Leser, wenn sie auch bekannte Gegenstände betreffen, das Gepräge der Wahrheit und Nutzbarkeit, nicht verkennen.

Der heftige Ausfall, welchen der seelige Verfasser, am Schluße des Werkes (im Original auf der sechsten Seite seines Anhanges zu diesem Theile, in den zerstreuten Bruchstücken verschiednen Innhalts,) auf alle die Schriftsteller und Ungläubige macht, welche allen Wiener Versuchen über die

Würk-

Würksamkeit verschiedener Mittel, ihre Glaubwürdigkeit absprechen, war zwar in Ansehung seiner eignen Person überflüßig.

Denn, von allen paßenden Methoden und Mitteln gleicher, unpartheyischer Freund, erklärte Stoll sich selbst in einigen Stellen wider gewiße allgemein spezifische Mittel. Nie äußerte er, von irgend einem Vorurtheilsnebel getäuscht, eine besondere Vorliebe für eine oder die andre Arzney. Nie hörte oder las ich irgend einen Zweifel über ein von ihm empfohlnes Mittel von irgend einem geschickten Praktiker. Sein Gang war immer der Gang der Natur, die bey verschiedenen Umständen und Zwecken auch verschiedne Mittel anwendet. Indessen wird man ihm auch die Rechtfertigung andrer Wiener Aerzte, in Rücksicht seines rühmlichen Patriotismus, leicht verzeihen. Zumal da diese Rechtfertigung einerseits an sich selbst gegründet ist und die Zweifel gegen einige Wiener Versuche zu hoch geschraubt wurden. Ohnerachtet andererseits, die Wiener Lehrlinge eigentlich selbst die Ursache dazu hergaben. Denn diese letztere waren es blos die einem und demselben spezifischen Mittel, welches sich würklich unter gewißen Umständen würksam erwiesen hatte allgemeinere Würksamkeit auf meh-

rere

rere Zufälle, als ihre Lehrer erprobt hatten, zuschrieben.

Diese leztere, deucht' mich waren es: welche die erwiesnen vortreflichen Eigenschaften mancher Mittel, selbst dadurch, daß sie ihnen **mehrere** andre heilsame Eigenschaften, die nicht hinlänglich erwiesen waren, zuschrieben, herabwürdigten und verdächtig machten. Es ist nicht Noth, (sagt z. B. der vortrefliche **Bücking** [8]) in Ansehung der Wolverley,) wenn es gleich recht gut wäre, daß **ein** Medikament zehnerley Kräfte besitzt. —

In Ansehung der Uebersetzung dieses Theiles kann ich versichern, — ohneracht et ich dieselbe, von ununterbrochnen praktischen Arbeiten gedrängt, (wie mir alle Bewohner dieser Gegend zeugen müßen,) nur meist bey nächtlicher Lampe vollenden konnte, — daß ich eben den nämlichen Fleiß im Vortrage, um dem Anfänger unserer Kunst, das öftere Durchlesen desselben nicht eckelhaft zu machen, und eben die Treue angewendet habe, um den reinen Sinn unsers verdienstvollen

[8]) Siehe Baldingers Neues Magaz. für Aerzte 9ter Band Seite 562. Eben so auch Herr Bergrath Bucholz an einem andern Orte.

vollen Verfassers so ganz darzustellen, wie dieses bey den vorigen Theilen, besonders in der zweyten Ausgabe derselben geschehen ist.

Einige Bemerkungen und Zusätze, die für diejenige Klasse der Leser, denen ich, laut Vorerinnerung zur ersten Auflage des ersten Theils, diese meine Arbeit bestimmte, nicht unnöthig schienen, habe ich, weil sie nicht ins Kurze gedrängt werden konnten, und manche doch Erweiterung unserer medizinischen Kenntniße, seit diesen zehn Jahren, vor welchen das Original ans Licht trat, enthielten, (wie z. B. die Bemerk. von der Anwendung des Sublimats in Clystieren,) hinten angesetzt, um den gedrängten Vortrag unsers unsterblichen Verfassers nicht zu lange zu unterbrechen.

Möchte doch auch dieser Theil meiner Arbeit etwas zu dem großen Zwecke beytragen, die Lebenstage unserer Brüder möglichst zu beglücken, oder zu lindern. Blos dieser Gedanke wär es der mich einst, nachdem ich bereits mehrere Jahre vergebens erwartet: ob sich ein rüstigerer und geschickterer Uebersetzer zu diesem, für so viele Ausübende unentbehrlichen Werke finden würde, anflammte die Feder zu ergreifen. Blos dieser Gedan-

ke

ke war es, — denn Ruhm und Schätze werden wohl keine Uebersetzung und wäre es auch die mühsamste, jemals belohnen! — der mich auch unter unendlichen andern Geschäften, zu dieser Fortsetzung des einmal angefangnen Werkes aufmunterte; da ich mir es von jeher schon zum größten, ja fast zum einzigen Wunsche meines Lebens machte:

Mein Monument sey blos: der Welt genutzt zu haben.

Namslau,
den 2. December 1789.

D. Fabri.

Inhalt.

Inhalt
des 3ten Theils 2ten Bandes.

Erstes Kapitel. Ursachen, welche den Verfasser bewogen haben: etwas von der Ruhr zu schreiben. S. 3

Zweytes Kapitel. Verwickelung und verschiedne Eintheilung der Ruhrkrankheit. 6

Drittes Kapitel. Gutartiges und bösartiges entzündliches Ruhrfieber oder entzündliche Dyßenterie 26

Viertes Kapitel. Versuch einer neuen Eintheilung der Ruhr, welche sich auf die Verwandschaft derselben mit den verschiednen Arten des Rhevmatismus gründet. 29

Fünftes Kapitel. Von dem verschiednen Ausgange der Ruhr. 47

X Sech-

Sechstes Kapitel. Ausgang der Ruhr in Wassersucht, nebst einer Einschaltung über die Wassersucht aus Vollblütigkeit. S. 57

Siebentes Kapitel. Verschiedne Mittel und Heilmethoden wider die Ruhr, und von gewißen Eigenheiten der Ruhr. 75

Achtes Kapitel. Zwey falsche Meynungen, von der Beschaffenheit und dem Sitze eines Ruhrstoffes, und seiner Ansteckungskraft. 86

Neuntes Kapitel. Von der Vorbauungscur (prophylaxis). 91

Zehntes Kapitel. Was für eine Anweisung man dem Pöbel zur Zeit der herrschenden Ruhr geben müsse. 95

Eilftes Kapitel. Was die Ruhren dieser vier Sommer unter sich gemein und nicht gemein haben. 102

Zwölftes Kapitel. Von verschiednen äußerst wichtigen Kleinigkeiten. 116

Von einigen Krankheiten des Lebersystems.

Erste Beobachtung. 121

Zweyte Beobachtung. 125

Dritte Beobachtung. 129

Vierte Beobachtung.	S. 134
Fünfte Beobachtung.	137
Sechste Beobachtung.	143
Siebente Beobachtung.	146
Achte Beobachtung.	149
Neunte Beobachtung.	154
Zehnte Beobachtung.	157
Eilfte Beobachtung.	159
Zwölfte Beobachtung.	169
Dreyzehnte Beobachtung.	161
Vierzehnte Beobachtung.	162
Funfzehnte Beobachtung.	164
Sechszehnte Beobachtung.	167
Siebzehnte Beobachtung.	172
Achtzehnte Beobachtung.	174
Neunzehnte Beobachtung.	175
Zwanzigste Beobachtung.	176

Inhalt.

Von einigen Nervenkrankheiten.

Erste Beobachtung. Ein St. Veitstanz. S. 179

Zweyte Beobachtung. Langwierige Zuckung. 182

Dritte Beobachtung. Eine Fallsucht. 183

Vierte Beobachtung. Würkungen des Belladonnaextrakts auf den menschlichen Körper. 184

Fünfte Beobachtung. Eine Fallsucht. 185

Sechste Beobachtung. Zuckungen vom Schreck. 187

Siebente Beobachtung. Ein St. Veitstanz. 189

Achte Beobachtung. Ein dem vorigen ähnlicher St. Veitstanz. 192

Neunte Beobachtung. Ein tödtlicher Kinnbackenzwang der auf einige Brüche und Quetschungen folgte. 193

Zehnte Beobachtung. Heilung eines Kinnbackenzwanges der zu einer Verwundung schlug. 198

Eilfte Beobachtung. Ein Starrkrampf, ein zurückbiegender Krampf, und Fallsucht, alles wahrscheinlich von Würmern herkommend, und der Oeffnung davon. 201

Einige zerstreute Beobachtungen verschiedenen Inhalts. 205

Noch einige Zusätze des Uebersetzers. 225

Des

Des dritten Theils

Vierter Abschnitt.

Von der wahren Natur und wesentlichen Beschaffenheit der Ruhr.

Eine Abhandlung.

Erstes Kapitel.

Ursachen, welche den Verfasser bewogen haben: etwas von der Ruhr zu schreiben.

Wir besitzen, — ich weis es sehr wohl — mehrere so vortrefliche Schriften: von der Beschaffenheit und Heilung der Ruhrkrankheit, daß wir nicht das mindeste, oder doch nur sehr wenig, was irgend zu genauer Kenntniß und gründlicher Heilung dieser Krankheit beytragen könnte, zu vermissen scheinen. Da ich indessen schon einige Jahre her die Natur der Ruhrkrankheit etwas mühsamer beobachtet, die verschiednen Jahrs-Constitutionen, auch selbst die Ruhrkrankheiten eines und desselben Jahres unter sich verglichen, und befunden habe: daß sie nicht allein zu verschiednen Jahren, nein! auch selbst zu einer und derselben Zeit, gar sehr unterschieden sind, und daß dieser Unterschied nicht blos zufälliger Unterschied, der weiter keine Abänderung der Heilmethode erforderte, sondern wesentlicher Unter-

schied sey, der gleichsam eine ganz andre Krankheit bildet, und eine andre Cur erfordert; so fing ich an daran zu zweifeln: ob man schon alle Mühe in Erforschung der Ruhr erschöpft und nicht noch einiges den kommenden Zeiten übrig gelassen habe.

Diese Krankheit, — so dachte ich bey mir selbst — ist würklich gar nicht so einfach, nicht so unvermischt als sie **Einigen**, die ihre Abarten entweder gar nicht oder wenigstens nur flüchtigen Blicks beobachteten, geschienen hat, und die Regeln ihrer Heilmethode — welches eine sichere Folge des obigen Satzes ist! — sind also lange noch nicht so deutlich, so umfaßend, als daß meine Unternehmung: etwas darüber zu schreiben, ganz fruchtlos seyn sollte.

Mein Wunsch war daher einen helleren Begriff von der Ruhr zu geben und diese Krankheit, die ich freylich auch einfach gesehn, in der That aber meistens verwickelt und aus mehrern andern Krankheiten zusammengesetzt, befunden habe, gleichsam in ihren Bestandtheilen darzustellen, um daraus **einleuchtende** und **unterrichtende** Begriffe herzuleiten; Begriffe die uns in der Heilung der Ruhr, die so verschieden abzuändern und unbeständig seyn muß, als es die verwickelte Beschaffenheit derselben selbst ist, zu sicheren Wegweisern dienen könnten.

Vielleicht scheine ich einigen etwas längst Behandeltes zu wiederholen, und nichts vorzutragen, was nicht schon gesagt und beobachtet worden wäre. Ohnerachtet ich nun dieß sehr vielen ganz gerne zugestehe, da sie (denn ich kenne die engen Gränzen meiner Kräfte sehr gut) — mehrere

und hellere Beobachtungen darüber gemacht haben mögen, so vermuthe ich dennoch: daß viele andre mehr den bloßen Begriff des Wortes, mehr des Tagtäglich ausgesprochnen Ausdruckes, als einen Begriff von der Sache selbst, die man mit diesem Worte bezeichnet, haben. Eben so wie ich gefunden habe, daß viele z. E. bey dem Wort Faulfieber, nicht das bloße Wort, sondern das Wesen selbst einzusehn glauben; da man doch mit diesem Ausdruck so äußerst verschiedne — (ohnerachtet freylich oft mit den nehmlichen Zufällen begleitete) — Fieber bezeichnet, und daher weiter nicht untersuchen: welche Art des Faulfiebers es sey, die man mit dem Worte Fäulniß (das oft viele, verschiedne, ja entgegengesezte Krankheiten umfaßt) oder Faulfieber, benennt haben will.

Ueberdieß halte ich es für ein eben nicht kleines Verdienst, durch eigne Beobachtungen, die vortreflichen Erfahrungen andrer Aerzte zu bestätigen und ihrer Heilungsmethode beyzustimmen.

Ich werde hier nicht eigentlich die Ruhrkrankheit in ihrem ganzen Umfange abhandeln, noch auch die Beobachtungen und Heilungsvorschriften andrer Schriftsteller, anführen, sondern blos erzählen was ich selbst beobachtet habe, mit welchem Erfolg ich die Ruhrkrankheit behandelt und welchen Begriff ich mir von derselben, aus meinen eignen Beobachtungen herausgezogen habe. Ich überlasse es jedem darüber zu urtheilen, meine Beobachtungen mit den seinigen zu vergleichen und sie zu berichtigen.

Ich rede hier blos von der Art der Ruhr welche oft und zu jeder Jahrszeit, obwohl freylich

immer mehr oder weniger im Sommer vorkommt, und, man mag ihre wesentliche Beschreibung wie man will machen, selbst unter dem gemeinen Manne bekannt ist.

Zweytes Kapitel.

Verwickelung und verschiedne Eintheilung der Ruhrkrankheit.

Erste Art der Ruhr oder die einfache Ruhr.

Ich habe oben erwähnt: daß diese Krankheit äußerst selten einfach, sondern meistens verschiedentlich verwickelt vorkomme.

Einfach nannte ich diese Krankheit nur dann, wenn die Kranken sehr häufige, wäßrigte, nicht selten mit Blut vermengte, (besonders wenn die Krankheit einige Zeit angehalten hatte, übermäßige, blutige, Anfangs manchmal schleimichte, immer aber schmerzhafte Stuhlgänge hatten; dabey ein kleines Fieber, entweder gar kein, oder nur wenig widernatürlicher Geschmack, und außer der Zeit wenn sie zu Stuhle gingen, gar kein Schmerz zugegen war.

Oftmals war Schnupfen, oder Halsweh oder irgend ein andrer Fluß auf der Brust oder den äußern Gliedmaßen, also ein Catharr oder ein reißender Schmerz in den Gliedern, vor diesem Durchfall vorhergegangen oder mit demselben vergesellschaftet.

Sobald man diese Krankheit vernachläßigte, oder mit unschicklichen Mitteln behandelte, so wurden

den die Leibschmerzen vermehrt und dauerten auch außer der Zeit der Stuhlgänge fort, die Stuhlgänge selbst kamen öftrer, wurden schleimichter, mehr blutig und mit außerordentlichem Stuhlzwange verknüpft.

Nie habe ich diese Krankheit bey irgend einer Person entstehen sehen, wenn sie nicht ihren vom Schweiße triefenden Körper *) der kalten Luft ausgesezt hatte.

Diese Verkältung griff nach Verschiedenheit der Jahrszeiten, in welchen sie zugelassen wurde, auch ganz verschiedne Theile des Körpers an. — Die Obern Theile, im Winter; im Frühjahr die mittlern, im Sommer und Anfang des Herbstes aber den Unterleib.

Verschiedene Jahreszeiten bringen auch Verschiedenheit der Krankheiten in Ansehung ihres Sitzes hervor.

*) Dieses gilt wohl nur vorzüglich von dem gemeinen Mann, der freylich am meisten in öffentliche Krankenhäuser kommt. Vornehmere, sehr reizbare und schwachgebaute Körper, können auch ohne alle vorhergegangne Erhitzung, (so wie mir der Fall schon manchmal vorgekommen ist) dennoch eine wahre Ruhr bekommen, wenn sie ihre gewöhnliche Ausdünstung, durch langdaurende Nässung der Füße, oder durch weite Reisen in Nässe und Regen den Unterleib erkälten, zumahl wenn sie Unreinigkeiten im Magensystem haben, oder Speisen genossen haben, die zu dieser Krankheit, vorbereitende Ursachen sind. Ein junger Mensch bekam im Herbst 1786 eine ziemlich heftige Ruhr, weil er einige Besuche in seidnen Strümpfen und Niederschuhen (ohne die mindeste vorhergegangne Erhitzung) bey höchst nassem Wetter gemacht hatte, üble Säfte nährte, und seine lange Zeit her stärkere Dünstung der Füße gehemmt hatte.

Aus welchem Grunde der Sommer die Ruhr hervorbringt?

In leztrer Jahrszeit sind nehmlich unsere Gedärme am allerschwächsten und also zur Aufnahme zurückgetretner Ausdünstungsmaterie am allergeschicktesten.

Daher bewürkte die nehmliche Materie, die in andern Jahrszeiten, Zahnweh, oder Schnupfen, oder Halsweh, Catharr u. s. w. nehmlich seröse Krankheiten hervorbrachte, wenn sie sich jezt auf die Häute der Gedärme warf, **Flüße oder Catharr der Gedärme**, oder einen **Rheumatismus** derselben; eine Krankheit, die von den serösen Krankheiten andrer Jahrszeiten, blos ihrem **Sitze nach**, unterschieden war.

Auch muß man sich hier noch hinzudenken: daß die innere Beschaffenheit der Flußmaterie nicht zu allen Jahrszeiten immer ebendieselbe sey, sondern daß sie bald **milder** und fast unschädlich, bald aber **schärfer** und **septisch** sey, wie sie im Sommer meistens zu seyn pflegt.

Erste Art der Ruhr und was in dieser einfachen Dyßenterie geholfen

Im Jahr 1778. habe ich diese Art der Ruhr die ich die erste und **einfache** nenne, einige mal beobachtet, ja sie auch selbst durch eine Verkältung in dieser Zeit bekommen.

Hier waren dann laue Getränke, verbunden mit Wärme des Bettes, sehr dienlich. Manchmal machte ich jene Getränke auch durch Zusaz eines gelinden Gewürzes noch würksamer. Gegen Abend reichte ich ein Pulver das aus Muskatennuß und etwas wenigem Opium bestand.

Durch Bewürkung eines Schweisses in der Nacht wurde die Ruhr gehoben, der Kranke befand sich wohl, und durfte keine andre üble Folgen befürchten.

Bey

Bey dergleichen Kranken hatte jede andre Heilart, vermöge deren man entweder mit abführenden, oder Brechmitteln oder der Fallkrautwurzel (r. arnicae) die Dyßenterie heilet, üble Folgen. Die Zahl der schmerzhaften, blutigen, zusammenhängenden Stühle u. s. w. wurde dadurch vermehrt.

und was geschadet hat.

Aber auf oben erwähnte Art wurde die Krankheit, wenn sie nur noch nicht eingewurzelt, oder unschicklich behandelt worden war, binnen vier und zwanzig Stunden gehoben und zwar vollkommen gehoben.

Ich konnte daher ganz leicht einsehen: was das für Ruhren gewesen seyn müssen, von welchen die Beobachter erzählen: daß sie durch bloßes Getränke von lauem Wasser, oder einem dünnen schwachen Theeaufguß, sehr schmaler Lebensordnung und sehr dünne Fleischbrühen, die nach und nach getrunken werden, gehoben wurden.

Daher lassen sich verschiedene Heilarten der Ruhr gut erklären.

Von eben der Art, nämlich von seröser, einfacher, unvermischter Art mögen, — nach meiner Meynung jene Ruhren gewesen seyn, von denen man erzählt, daß sie durch Aufguß der Holunderblüte, durch ungeläutertes schweistreibendes Spießglas, Opium, oder durch gelinde Carminative oder durch laue Bäder, oder Bähungen der Schenkel, des Unterleibes oder auf irgend eine andre, hieher gehörige Art, sicher und glücklich geheilt worden sind.

Wir lesen: daß bey der Ruhr ein Blasenpflaster, welches auf den Unterleib gelegt wurde, Einigen, sehr gute Dienste gethan habe, und können aus oben Erwähntem sehr deutlich den Grund

einsehen, warum dieses Mittel so geschwind geholfen habe. Denn die rhevmatische Materie wurde durch das Blasenpflaster, welches (so wie man bey jedem, irgend wohin aufgelegten spanischen Fliegen beobachten wird,) einen reichlichen Schweiß bewürkte und den Stuhl hemmte, wieder auf die äußere Haut hingezogen.

Alle die, welche die Ruhr mit alterirenden Mitteln, aus kleinen Gaben des Opiums, der Ipekakuannawurzel und Schweis befördernden Sachen, behandeln; heilen sicher nur immer diese, nämlich die rhevmatische Art der Ruhr und können aus obiger Bemerkung sicher sehen: warum sie diese so glücklich heilen.

Warum Einige die Sydenhamsche Methode, die Ruhr zu heilen, so unbillig verläumdet haben.

Ich habe gelesen: daß man einen Sydenham, (welcher große und vortrefliche Mann!) deswegen getadelt habe, weil er mit dem Gebrauch seines Laudanums so wie bey mehreren andern Krankheiten, hauptsächlich in der Ruhr, verschwenderisch gewesen sey. Aber billig, ja Pflicht wäre es gewesen dazuzusetzen: daß er damit nicht alle Arten der Ruhr noch weniger zu allen Zeiten, geheilt habe.

Wer sollte es nicht wissen: daß seine Heilmethode gegen die Ruhr, je nachdem die Beschaffenheit derselben verschieden war, (welches er gewiß nicht übersah,) ganz verschieden gewesen sey? Empfohl Er nicht oftmals die den Unterleib ausleerenden Mittel? — Erzählt er nicht: Er habe ein Frauenzimmer, die von einer langwierigen Ruhr geplagt wurde, durch bloße Aderlasse hergestellt? Ja! gewiß er wendete, wo die Ruhr so zusammengesetzt war, daß sie auch eine zusammenge-

mengesetzte Heilmethode erforderte, alle andre folgende Mittel an.

Wenn also irgend jemand behauptet: Man könne die ganze Cur, mit Zurücksetzung aller ausleerender Mittel, blos mit dem Laudanum, verrichten, so kann man sicher glauben; daß die Ruhren, bey welchen er seine Erfahrungen gemacht, ursprünglich solche gewesen sind, als wir eben bisher beschrieben haben und die sich freylich durch bloßes Laudan heben lassen. Vielleicht wird mir jemand in Ansehung des Namens dieser Krankheit einwenden: daß ich das Ruhr benennte, was blos Schein derselben hat, und besser mit dem Ausdruck, **Rheuma der Gedärme, Colik** (colica), **Durchfall** mit **Schneiden, von Verkältung** u. s. w. zu bezeichnen wäre. Allein es streiten hier sehr viele Umstände für die Richtigkeit meiner Benennung und ich könnte es mit sehr vielen Gründen beweisen: daß dieß eine wahre Ruhr oder vielmehr eine Art aus der weitumfassenden Gattung der Ruhr, und zwar die **einfache, reine, unvermischte** Art sey.

Denn — (um nur einige Beweissätze anzuführen) 1) äußert die Krankheit die nämlichen Zeichen, die wir in jener Krankheit beobachten, welche Alle einstimmig Ruhr nennen. Nämlich den öfteren Stuhlgang mit Leibschmerzen, mit schleimichten, ja anfangs auch wäßrichten, nachher bald mit Blut vermischten Unreinigkeiten.

2) Schränkt sie sich auch auf die nämlichen Gränzen der Zeit ein, in welchen sich die Ruhr zu beendigen pflegt, sie macht gleiche Schritte und nimmt einen gleichen Ausgang mit der Ruhr,

wenn

wenn man sie entweder nicht achtet oder falsch behandelt.

3) Auch liest man: daß sehr viele Schriftsteller, diese Krankheit beobachtet, für eine Ruhr gehalten und sie auf die nämliche Weise, wie ich behandelt haben.

4) Ich kann sogar behaupten: daß dieser Fluß, Rheuma der Gedärme, welches ich eine einfache Ruhr benenne, bey allen Ruhrkranken die ich nur irgend gesehn habe, (und deren Zahl ist würklich nicht klein!) zugegen gewesen sey, ohnerachtet mit so vieler Abänderung und Verwickelung, daß sie eine äußerst verschiedne Heilart erforderte.

Manchmal sitzt dieser Fluß der Gedärme schon so fest und tief, daß er durch Bewürkung des Schweißes gar nicht beweglich gemacht, noch zertheilt werden kann, sondern unverändert festsitzen bleibt. In diesem Falle muß auch diese Art der einfachen Ruhr, zu wiederholten malen durch ein gelindes, sanftes, schmerzstillendes Mittel, lauem Getränk, und darzwischen gegebnem Laudan angegriffen werden. Sogleich aber diese seröse Ruhr vernachläßigt oder unschicklich behandelt wird, so wird sie sehr bald in eine wahre übergehen, und ein langwieriges, hartnäckiges rheumatisches Fieber der Gedärme verursachen, eben so wie die rheumatischen Fieber der Gliedmaßen mit Geschwulst und Schmerzen der Hände und Knie, zu entstehn pflegen.

Die zweyte Art der Ruhr.

Die zweyte Art der Ruhr, kommt zwar zu der nämlichen Jahreszeit wie die erstere vor, ist aber mehr zusammengesetzt und besteht — wenn ich

ich mich des Ausdrucks bedienen darf, — gleichsam aus zweyerley Bestandtheilen. Ich will hier sogleich erzählen: woher sie entstehe, wie sie beschaffen sey und in welchen Stücken sie mit ersterer Art gleich ist und in welchen sie von derselben abweicht.

Jedermann weiß es schon: daß Magen und Gedärme im späten Sommer und zu Anfang des Herbstes mehr als in einer andern Jahrszeit unthätig sind, und weit häufiger von gallichten Unreinigkeiten beschwert werden. Ursprung derselben.

Die glückliche Veränderung der Jahrszeit und die herannahende herbstliche Kälte sind Ursach daß diese Unreinigkeiten durch die mehrere Stärke der ersten Wege, nach und nach verarbeitet, abgeändert und durch verschiedne Weise und Wege ausgeleeret werden. Allein es giebt Personen, bey denen die festsitzende Galle in größrer Menge zugegen und der Magen noch schwächer ist. Bey diesen bewürkt die übermäßige gallichte Materie eher noch als jene glückliche Abänderung der Witterung erfolgt, eine Gallenkrankheit, z. B. ein gallicht Fieber, eine Gallenkrankheit mit Brechen und Durchfall (cholera) u. s. w. aber noch keine Ruhr.

Gesetzt nun daß eine Person die von dergleichen gallichten Unreinigkeiten beschwert wird, welche vielleicht bisher unthätig verborgen gelegen und wenn keine gelegentliche, sie in Bewegung setzende Ursache zugelassen worden wäre, auch noch weiter unthätig festgesessen hätte, bis sie durch die Veränderung der Jahrszeit mit abgeändert worden wäre; gesetzt, sag' ich, daß eine dergleichen Person sich zufälligerweise verkältet und jene Ruhr

bekommt,

bekommt, die ich oben beschrieben und einen Fluß genannt habe; so wird dieser Kranke an dem Fluß (rheuma) der Gedärme, welches an sich allein die erste Art der Ruhr macht, und zugleich an gallichten Unreinigkeiten krank seyn, die jene rheumatische Materie nicht allein vermehren, sondern auch schärfer machen und dem Magensystem, welches schon durch jenen Fluß gereizt und empfindlicher gemacht worden ist, äußerst unerträglich sind.

Dieß ist also die Entstehungsart dieser zweyten Gattung der Ruhr, welche 1) aus der vorher erwähnten, einfachen Ruhr und 2) aus gallichten in Bewegung gesezten Unreinigkeiten, als aus zwo verschiedenen Bestandtheilen, zusammengesetzt ist.

und Ihre Cur. Bey dieser Art von Ruhr ließen sich die oben angeführten Heilmittel nie eher füglich anwenden, bis man erst die in Bewegung gesetzte Galle ausgeführt und aus einer verwickelten Krankheit eine einfache gemacht hatte. Dieß war die Art der Ruhr, die erst nach einem hinlänglich ausleerenden Mittel, eine beruhigende und schweißtreibende Heilart forderte.

Die Art den Unterleib zu reinigen ist dabey nicht einerley. Einigen muß man ein Brechmittel, andern eine milde Abführung, Salz, Manna, Tamarinden oder Rhabarber u. s. w. geben. Ich wendete zwar beydes an, (immer rede ich hier von der zwoten Art der Ruhr; nämlich der rheumatisch-gallichten); ohnerachtet ich im Durchschnitt die Krankheit weit öfterer und geschwinderer durch ein Brechmittel oder durch ein zugleich stuhltreibendes Brechmittel gehoben habe.

Meisten-

Meistentheils legte sich die Unruhe nach hinlänglicher Reinigung des Magens durch Brechen, von selbst; ohne daß man erst ein einschläferndes Mittel geben durfte und die Patienten fiengen an sanft zu schlafen, ja selbst während diesem Schlafe einen Schweiß zu bekommen.

Dann wurde also die Galle durch ein ausleerend Mittel, das Rhevma der Gedärme durch den Schweiß gehoben.

Alle Ruhren im Sommer des 1776 Jahres habe ich durch diese Heilart geschwind gehoben, auch selbst in Ungarn im Jahr 1773 und 74. die meisten durch diese Methode und mit eben diesem Glück geheilt.

Meistens aber machte ich mir folgenden Allgemeinsatz, nämlich: Unreinigkeiten die den ganz untern Theil des Leibes und die dicken Gedärme einnahmen, durch den Stuhlgang gelinde auszuführen, im Gegentheil die gegen oben schwellende Materie, wenn sie selbst ihren Ausgang oberwärts zu suchen schien, durch Brechen wegzuschaffen.

Eben diese Ruhren waren es, wie ich gewiß glaube, die selbst Sydenham nicht blos mit seinem Laudan, wie die andern heilte, sondern durch Ausleerungen, ja durch wiederholte Ausleerungen, und durch Opium, welches er erst nach der Abführung reichen und bis zur vollkommnen Wiederherstellung fortgeben ließ,

Wenn diese rhevmatisch-gallichte Ruhr gelinde und nicht eben von allzuhäufigen Unreinigkeiten entstanden war, so heilte ich sie mit ausgedrücktem Traubensaft. Dieser Saft wurde dann *Gebrauch des Obstes.*

von

von Kranken, denen alle andre Mittel widerstunden, in ziemlich großer Menge genossen, verursachte starke Bewegungen im Unterleibe und führte die aufgelößte Galle, so gut wie eine Purganz, ab. Dadurch ward die Ruhr in einen heilsamen und leicht zu heilenden Durchfall verwandelt.

Einem Kranken erlaubte ich sogar auch frische Pflaumen, nach Abschälung des unverdaulicheren Häutchens; ja auch andre Obstfrüchte die vorzüglich saftig waren, zu genießen. Einigen empfahl ich es entweder selbst, oder ich erlaubte es ihnen wenigstens nicht ungern. Jedoch mußten sie das Fasrichte und die harten Theile derselben nicht mitessen.

Diese Obstfrüchte lößten durch ihren Saft die Unreinigkeiten des Unterleibes nicht allein auf, so daß sie bequemer durch Brechen oder Laxiren ausgeleert werden konnten; sondern würkten auch manchmal selbst zugleich so gut wie ein Purgiermittel.

und Mißbrauch desselben in der Ruhr.

Gegentheils verbot ich den Genuß des Obstes allen Genesenden, wenigstens allen häufigen Genuß desselben. Denn in diesem Zeitpunkte muß man die Kräfte des Magensystems mehr zu stärken und zu erhöhen suchen.

Diese andre Art der Ruhr zeichnete sich von jener die ich rhevmatische nenne, durch gewiße, und zwar meistens durch folgende Merkmale, aus. Alle die in nächstfolgenden Tagen diese Ruhr bekommen sollten, klagten schon einige Zeit vor dem Anfall der Krankheit über einen Druck um den Magen, Bitterkeit im Munde, besonders des Morgens, oder außerordentliche übelriechende

Nacht-

Nachtschweiße und unruhigen Schlaf. Bey einigen fand sich ein Durchfall ohne die mindesten Schmerzen ein, so bald er aber entweder von selbst oder durch unzeitige Medizin gehemmt ward, fieng diese Krankheit der Gedärme an.

Einige klagten über einen abwechselnden, gelinden und bald vorübergehenden Schmerz im Unterleibe, oder wurden oftmals von Blähungen geplagt, ohne daß der Stuhl dabey in Unordnung kam, bis nach Verlauf einiger Tage die Ruhr anfing. Bey andern äußerten sich wieder andre Anzeigen dieser Krankheit.

Wenn die Krankheit erst gegenwärtig war, so wurde sie meist von allen jenen Zufällen begleitet, die eine Ansammlung der Galle im Unterleibe anzudeuten pflegen, und die uns schon aus einem andern Orte dieser Schrift hinlänglich bekannt seyn müßen.

Die **rheumatische-gallichte** Ruhr äußerte zwar kein **deutliches** Fieber, wohl aber einige Fieberbewegungen. Ueberhaupt muß ich bekennen, daß ich, ohnerachtet ich sehr wohl weiß: daß man Ruhren ganz ohne Fieber beschrieben habe, doch mich nicht erinnre, eine einzige Ruhr beobachtet zu haben, die **ganz ohne** Fieber gewesen wäre. Ich glaube vielleicht hat man ein kleines Fieber für gar **keines** angesehn.

Jene Krankheit die ich ein **gallichtes Ruhrfieber** nenne, war von unsrer jetzt beschriebnen Ruhr, blos dem Grade nach, unterschieden. Hier war nämlich die Gallenansammlung weit größer, ihre Beschaffenheit schärfer und daher fähig ein vollkommnes Gallenfieber zu veranlassen, Gallichtes Ruhrfieber

zu welchem sich dann das Rheuma der Gedärme, so wie wir es oben bey jeder Entstehung der Ruhr, als erforderlich voraussetzten, gesellte. Dieses Gallenfieber bekam dann einen neuen Zunamen, ich meyne die Benennung: **ein gallichtes Ruhrfieber.**

Ich habe schon in einer andern Stelle hinlänglich gezeigt: durch welche Kennzeichen sich die Gallenfieber kenntlich machen, nämlich durch Zeichen einer im Unterleibe fließenden, beweglichen Gallenmaterie, von der aber freylich schon ein Theil ihren Sitz verlassen und innerhalb die Kanäle kreisender Säfte aufgenommen worden ist. Auch ist die, meist in bestimmten Perioden gewißer Stunden und Tage wiederkehrende Zunahme und Abnahme des Fiebers sehr merklich. Denn alle die dieß gallichte Ruhrfieber haben, gehen nicht zu allen Stunden des Tages, ja auch nicht einmal alle Tage immer in gleicher Fortdauer zu Stuhle, sondern diese schmerzhaften Stühle halten ihre Periode, so daß ihre Anzahl bey Zunahme des Fiebers zunimmt, und bey seiner Nachlassung ebenfalls abnimmt.

Nur selten war es gefährlich.

Diese hier erwähnte dritte Art der Ruhr konnte allenfalls wohl gefährlich werden, welches von den beyden ersten Arten der Ruhr niemals, ausser durch Veranlassung einer unschicklichen Cur, welche auch die allergutartigste Krankheit gefährlich machen kann, zu befürchten war. Noch will ich hier erzälen: wie der Leibschmerz bey diesem Ruhrfieber beschaffen war.

Der Unterleib schmerzte nämlich sowohl unter währendem Stuhlabgang, als auch in den Augenblicken vorher, oftmals sehr heftig. In der

Zeit

Zeit aber wenn der Kranke vom Stuhl aufgestanden war dieser Schmerz entweder gelinder oder gar nicht zugegen. Ohneractet manchmal würklich sehr heftiges Leibschneiden gegenwärtig war, so wurde der Schmerz doch dadurch nicht im mindesten vermehrt, wenn man den Leib mit der Hand drückte, auch nicht vermindert, wenn man die Hand wegnahm.

Ich machte daraus den Schluß: daß keine Entzündung vorhanden und die Zeit zu Anwendung eines Brechmittels sehr bequem sey.

Sobald aber der Unterleib einigermaßen angelaufen, etwas gespannt war, und die Schmerzen sich, wenn man mit der Hand darauf fühlte, zunahmen, so war dieß ein Zeichen: daß die Gedärme entzündet waren. Doch hiervon werde ich Gelegenheit haben unten noch mehr zu reden.

außer wenn es mit Entzündung verwickelt war.

Die Heilart bey diesen gallichten Ruhrfiebern bestand beynah ganz darinn, das Gallenfieber (ich rede nur immer noch von dem Fall wo keine Entzündung zugegen war) als die Hauptkrankheit zuerst zu heben. Die Art und Weise wie dieß geschehn muß, habe ich, wie ich glaube im 2ten Bande meiner Heilmethode schon hinlänglich abgehandelt.

Welche Heilart ich bey diesem gallichten Ruhrfieber angewendet habe.

Sie bestund nämlich im Gebrauche seifenartiger, auflösender, säuerlicher Mittel, bey denen man ein abführendes Brechmittel darzwischen geben oder nachfolgen lassen mußte. Hier durfte man das Opium späterhin, äußerst sparsam, und erst dann geben, wenn das Gallenfieber beynahe schon ganz und gar beruhigt war.

Denn daß das Opium nicht zur Galle paßt, wird jeder, der die Natur von diesen beyden Sachen kennt, und sie gegen einander hält, sehr leichtlich einsehn.

Selten wurde dieß gallichte Ruhrfieber durch bloße Purgiermittel gehoben, wenn es nicht etwa außerordentlich gelind war, und die Purganzen selbst sehr sanft und gegen die Galle gerichtet, (wie die Tamarinden und die Caßia) waren, u. s. w.

Denn die Rhabarber, man mochte sie in welcher Art man nur wollte, geben, die Myrobalanen, und andre hiebey gebräuchliche Mittel, leisteten unserer Hofnung niemals Genüge, wenn nicht etwa das Fieber schon ganz in der Abnahme, und ein abführend Brechmittel vorher gegeben worden war. Meistentheils bedurfte diese Art der Ruhr keiner fernern Hülfsmittel.

und was für einen Ausgang dieses Fieber genommen.

Noch muß ich des verschiedenen Ausganges dieses gallichten Ruhrfiebers, zu welchen man solches bestimmen konnte, erwähnen. Bey einigen und zwar bey den meisten gieng es geraden Wegs in vollkommne Gesundheit über, und zwar binnen eben der Zeit und auf die nämliche Weise, wie sich die gallichten Fieber auch sonst zu beendigen pflegen. Ich hatte einen Kranken, bey dem sich dieses Ruhrfieber, welches auf eben erwähnte Art behandelt wurde, in ein kaltes Fieber umänderte; der Stuhlgang blieb in der fieberfreyen Zeit vollkommen aus und erfolgte mit den Paroxysmen desselben wieder ruhrartig. Man hätte diese Krankheit füglich ein kaltes Ruhrfieber (febr. intermitt. dyssenterica) nennen können. Durch eine Abkochung der Chinarinde ward es vollkommen gehoben.

Eine

Eine Person hatte anfangs dieses gallichte Ruhrfieber; auf einmal gieng dasselbe in ein dreytägiges (tertiana) über, jedoch ohne jene wesentliche Zufälle der Ruhr.

Oftmals wurde dieß gallichte Ruhrfieber durch eine passende Heilmethode gehoben, aber der häufige Stuhlgang hielt demohnerachtet noch übermäßig und lange Zeit, obgleich ohne Schmerzen, an. Hier gieng dann **Ruhr** in **Durchfall** über. Und dieser Durchfall wäre in so weit wohl ein guter Ausgang gewesen, wenn er nicht zu langwierig und wegen verlorner Federkraft der Gedärme, schwer zu heilen und daher schwer zu überstehen gewesen wäre *).

Bey dergleichen Kranken zeigte sich die Wolverleywurzel (r. arnicae) entweder im Pulver oder in einer Abkochung gegeben, jedesmal von außerordentlich guter Würkung **). Gebrauch der Wolverleywurzel.

*) Dieser Uebergang der sonst gründlich behandelten Ruhr in Durchfall, kommt am öftersten bey Frauenspersonen, und noch mehr bey Knaben vor, deren Eingeweide noch nicht Festigkeit genug besitzen. Manchmal wird er auch, bey letzteren, durch Stillung ihres, gegen Ende jeder Krankheit erwachenden Appetits, unterhalten.

) Da mich einigemal, eben so wie Herr Hofr. Fritz in seinen vortreflichen Annalen klagt, die Würkung der schlesischen **Wolverley (arnica) verließ, und andremal die Delicatesse meiner Kranken dieses etwas widerliche Mittel fortzugeben hinderte, so nahm ich in dem Falle eines solchen Durchfalls zu einem Aufguß der China mit

Nicht selten gieng dieß gallichte Ruhrfieber auch wohl in ein Faulfieber über, so daß man seine Benennung umändern und es ein faules Ruhrfieber nennen mußte.

Zu diesem Uebergange gaben sehr verschiedne Umstände Gelegenheit. Es sey mir erlaubt dieselben etwas weitläuftiger zu erwähnen; da wir sehr fruchtbare Schlüße daraus ziehen können; Schlüsse die keinem Arzt, ohne Reue und Nachtheil, bey der Cur der Ruhrkrankheiten unbekannt bleiben dürfen.

Das gallichte Ruhrfieber gieng in ein faules über.

1) Durch Vernachläßigung. Bey Kranken die alle Mittel verachteten, oder unschickliche Mittel anwandten schien das Fieber nicht nachzulassen, noch zu bestimmter Zeit stärker zu werden, sondern in einem und zwar immer schnelleren, und heftiger werdenden Anfalle fortzudauren. Es verwandelte sich daher in ein anhaltendes, heftiges, mit eben den Zufällen verbundenes Fieber, deren Zusammenkunft das Wesen eines Faulfiebers bezeichnet. Bey diesen Kranken war ein lange fortgesetzter Gebrauch der auflösenden, erweichenden und lauen Mittel, manchmal eine Aderlaß und später-

mit Brechweinstein versetzt, meine Zuflucht, und hatte das Glück mehrere dadurch glücklich herzustellen. Freylich mußte der Brechweinstein, nur in solcher Gabe zugemischt seyn, daß er weder Brechen, noch Eckel würken, sondern blos seine auflösende, Schweis befördernde Kräfte äußern konnte.

späterhin erst ein abführendes Brechmittel dienlich; denn erst mußte nothwendig die Entzündung, die ein so heftiges und langedaurendes Fieber in den Gedärmen verursacht hatte, gehoben seyn, ehe man letzteres anwenden konnte.

2) Durch unschickliche Heilart; denn einige griffen dieß gallichte Ruhrfieber durch wiederholte Aderlasse an; sogleich nun der Kranke mehreren Blutes als seine Kräfte ertrugen, beraubt war, so fieng die gallichte Materie an heftiger zu würken, sich durch Eindringung in die innersten Eingeweide, allgemein zu verbreiten und die Säfte durch ihre nachtheilige Vermischung mit denselben, zu verunreinigen.

Dergleichen Kranke waren von allem entzündlichen Zustande, gänzlich frey. Indessen brannten sie doch in äußerster Hitze, hatten kleinen, schwachen und schnellen Puls, und fortdaurendes Fieber, welches so eben ein Faulfieber erst geworden war.

Bey diesen Umständen äußerte die Wolverleywurzel, zu einer halben Quente, entweder alle Stunden oder alle 2 oder 3 Stunden gegeben, mehreren Nutzen, als alle mögliche andre Mittel.

wenn man die Wolverleywurzel in der Ruhr aus Gründen geben kann

Sie vertrugen kein abführendes Brechmittel. Denn ohnerachtet der ganze Unterleib mit Unreinigkeiten angefüllt war, so rieb doch selbst die Ausleerung dieser schädlichen Säfte die wenigen übrigen Lebenskräfte auf. Späterhin und wenn sie erst durch die Wolverleywurzel wieder etwas gestärkt waren, konnte man sie manchmal mit großem

Vortheil durch ein Brechmittel rrinigen, auf welches ich dann wieder die Wolverleywurzel zur Hand nahm.

3tens wurden die gallichten Ruhrfieber auch durch unklüglich wiederholte Brechmittel und übermäßig fortgesetzte Abführungen, widerspenstig; ja wegen gänzlicher Erschöpfung der Lebenskräfte höchst gefährlich gemacht.

Auch in diesem Falle stellte die Wolverleywurzel den beynah hofnungslosen Kranken her.

Eben so wie alle erhitzende, zusammenziehende, und betäubende Mittel in dem einfachen Gallenfieber äußerst nachtheilig sind, und dieselben in entzündliche Faulfieber verwandeln, eben so machte diese Heilart auch die gallichten Ruhrfieber höchst gefährlich, ja tödtlich. In diesem Falle mußte man jene durch eine unpassende Heilart verursachte Entzündung, zuerst durch Getränke, Bähungen und Aderlasse vor allen andern heben, und die Krankheit dann nach obenerwähnter Heilart behandeln.

Oft ist auch selbst ein ursprüngliches Faulfieber (originario-putrida) zugegen, welches von jenem, erst nachher, (und wie ich oben erwähnte, aus einem gallichten vorhergegangnen Fieber) entstandnen Faulfieber, wenig unterschieden war.

Ich würde mir es jetzt zur Pflicht machen vorher von dem einfachen Faulfieber (Synoch. putris) zu handeln, bevor ich von seiner Verwickelung mit dem Ruhrfieber rede; wenn ich mich nicht schon längst entschlossen hätte, bey andrer

Gelegenheit eine besondere Abhandlung von jenen, so äußerst verschiedenen Fiebern, die man mit einem und demselben Worte eines Faulfiebers (als wären sie ihrer Beschaffenheit nach einander vollkommen gleich, zu sehr großem Nachtheile vieler Kranken, und wahrhaftig ganz irrig,) benennet, und von ihrer ganz verschiednen Heilmethode abzufassen.

Sobald ein Rhevma der Gedärme sich unter jenen erwähnten Umständen, die zu Hervorbringung einer Ruhr erforderlich sind, zu einem Faulfieber gesellte, so nannte ich dasselbe ein faules Ruhrfieber. (febr. putrida dyssenterica.)

Einfach faules Ruhrfieber oder die faule Dyssenterie.

In diesem Falle gieng meine ganze Sorgfalt dahin, deutlich und mit Gewisheit einzusehn: ob das Fieber ganz ohne alle Entzündung sey. War Entzündung zugegen, so wurde sie durch laue Umschläge auf den Unterleib, durch erweichende, schleimichte Getränke, ja wohl auch durch Aderlasse zuerst weggeschaft. Erst nachher wandte ich entweder ein Brechmittel, (und dieses zwar am öftersten) oder ein gelindes abführendes Mittel an, je nachdem der Krankheitsstoff sich mehr oberwärts erhob, oder gegen den Stuhlgang herabsenkte.

Die Wolverleywurzel beendigte dann die Cur vollkommen.

Dergleichen faule Ruhren (dyssenteria putrida) die ohne erhebliche Unreinigkeiten des Unterleibes, und ohne alle Entzündung waren, heilte die Wolverleywurzel auch ganz allein, wenn man sie bald anfangs gab.

Bey allen dergleichen Kranken hemmte sie nach und nach und langsam den vielen Stuhlgang,

und beruhigte allmählich die Schmerzen des Leibes. Bey sehr wenigen wandelte sie die Ruhr in Durchfall um, bey noch wenigeren Ruhrkranken verursachte sie ein Brechen.

Drittes Kapitel.

Gutartiges und bösartiges entzündliches Ruhrfieber oder entzündliche Dyßenterie.

Nicht selten verbindet sich mit dem Fluß der Gedärme, ohne welchen sich keine Ruhr denken läßt, ein Entzündungsfieber. Denn manchmal ist die Flußmaterie selbst sehr scharf und fähig eine Entzündung hervorzubringen; manchmal ist der Körperzustand ganz vorzüglich zur Entzündung geneigt; oft verursacht auch wohl selbst die Jahreszeit und die, vielleicht so eben herrschende, entzündliche Witterung, bey jeder Krankheit die zu der Zeit vorkommt, Neigung oder Uebergang zur Entzündung.

Sehr oft hat auch eine unschickliche oder gar schädliche Heilart, (als Weingenuß, Gewürze, betäubende zusammenziehende Mittel u. s. w.) eine Entzündung bewürkt, ohne daß man sie im mindesten der Natur des Kranken, oder der Witterung, oder einer besondern Schärfe der Flußmaterie zuschreiben kann.

Ruhren im Frühjahr, im Herbst und im Winter, eben so bey Vollblütigen, oder bey

stark-

starkgebauten Personen waren entweder gänzlich oder doch zum Theil und zwar bald mehr, bald weniger entzündlich.

Manchmal hatten auch die Sommerruhren starke Entzündung bey sich, manchmal aber auch im mindesten keine. Im Jahr 1776. habe ich unter so sehr vielen Ruhren nur eine einzige mit Entzündung beobachtet.

Woraus man die Natur der Dysenterie bestimmen könne.

In diesem Stücke richtete sich die Ruhr, nach der Beschaffenheit des herrschenden Fiebers. War dieses sehr weit oder wenig von der Entzündung entfernt, so war auch jene mehr oder gar nicht entzündungsartig.

Der Arzt mußte würklich äußerst aufmerksam und nicht ohne praktische Kenntniße seyn, wenn er die im Unterleibe versteckt sitzende Entzündung nicht übersehen sollte. Der Puls war trüglich; und noch mehr trüglich das Ausbrechen der Magen-Unreinigkeiten, der Galle oder der Würmer; so daß man diese Zufälle leicht für Folgen eines beweglichen, anschwellenden Gallenunraths halten konnte, da sie doch von einer Entzündung der Gedärme hervorgebracht wurden. Ein anhaltend fortdaurender, irgendwo festsitzender Schmerz, der bey jeder Berührung zunahm, Unruhe, Angst, (αλυσμος) nebst andern die Entzündung der Gedärme gewöhnlich bezeichnenden Zufällen, dienten dem Arzt hiebey zur hinlänglichen Warnung vor der vorhandnen Gefahr.

Ich bediente mich bey dieser Art der Ruhr, der nämlichen Heilmethode, die ich bey jeder Entzün-

zündung der Gedärme nützlich fand, ich meyne der stärksten entzündungswidrigen Heilart.

Wenn erst einmal, manchmal auch wohl mehrmals Ader gelassen worden war, so beruhigten laue Bäder, laue Umschläge, erweichende Flüssigkeiten, theils als Getränke, theils als Clystire angebracht, Brühen die eben nicht fett waren, und worin arabisches Gummi gekocht worden, die peinlichsten Schmerzen sowohl, als die öfteren Stuhlgänge. Jede andre Heilmittel, die nämlich andre Eigenschaften hatten, waren offenbar nachtheilig.

Verwickelte Ruhren; oder auf verschiedne Art vermischte Dyssenterien.

Manchmal vermischten sich auch verschiedne Arten der Ruhr miteinander. So pflegte sich hauptsächlich eine entzündungsartige und eine gallichte Ruhr zu vereinen und eine Krankheit auszumachen, wenn der Körper des Kranken vorzüglich stark, voll und schraffen Fasernbaues, oder die Jahrszeit zur Entzündung geneigt war; oder auch wohl wenn der Kranke Opiate, Wein, Rhabarber, Myrobalanen, gewürzhafte und zusammenziehende Mittel gemißbraucht hatte.

Verschiedene Arten der Ruhr welche auf einander folgten.

Oft kamen Ruhren die bey einigen Kranken entweder einfach oder vermischt zugegen gewesen, bey andern Kranken, so hinter einander, daß eine Art derselben unmittelbar auf die andre folgte.

Die Curart mußte sich dann blos nach der Weise des Ueberganges einer Art der Ruhr in die andere, verschiedentlich richten.

Vier=

Viertes Kapitel.

Versuch einer neuen Eintheilung der Ruhr, welche sich auf die Verwandschaft derselben mit den verschiednen Arten des Rhevmatismus gründet.

Alle die bisher erwähnten Eintheilungen der Ruhr umfassen zwar die mehresten und die allgemeinsten Arten derselben, die eben auch nicht schwer zu heilen sind.

Indessen sind doch noch einige andre Arten derselben übrig, die man schwer unter jene erwähnte Abtheilungen bringen, und deren Natur man schwerlich aus oben erwähnten Zufällen erkennen würde.

Ich schlage daher einen andern Weg vor, auf dem ich sicher zu einer genaueren Kenntniß der wahren eigenthümlichen Beschaffenheit dieser Krankheit zu führen glaube.

Ich behaupte nämlich: daß die Ruhr, die ich diese Jahre hindurch beobachtet habe, ein wahrer Rhevmatismus der Gedärme (rhevmatismus intestinorum) gewesen und von eben der Materie entstanden sey, von der die Rhevmatismen zu Ende des Sommers und im Herbste zu entstehen pflegten.

Das rhevmatische Sommerfieber, die Rhevmatismen irgend eines Theiles, der Gliedmaßen, des Gesichts u. s. w. hatten zu dieser Zeit mit den

Ruhren einerley materielle Ursache, und unterschieden sich von dieser blos durch ihre äußere Gestalt. Denn

1) ich beobachtete viele Rhevmatismen der äußeren Gliedmaßen, die durch Entstehung einer Ruhr, plötzlich gehoben wurden.

2) Oftmals wurde eine und dieselbe Person sowohl vom Rhevmatismus, als auch von der Dyßenterie zugleich befallen.

3) Auch hörte die Ruhr oft plötzlich auf, sobald die Handgelenke oder die Knie zu schwellen und so zu schmerzen anfiengen, wie sie in einem rhevmatischen Fieber, welches die äußeren Gliedmaßen anfällt, zu schmerzen pflegen.

4) Auch waren sich diese beyde Krankheiten zu eben derselben Zeit, in Ansehung ihrer Menge gleich, da einige den Rhevmatismus, andere die Ruhr hatten.

5) Eben so zeigte sich in beyden Krankheiten eine und dieselbe Heilart gleich würksam; auch selbst die Beschaffenheit der Zufälle war völlig gleich, wenn ich nämlich die wenigen Symptome, die wegen gänzlicher Verschiedenheit des angegriffnen Theils nothwendig verschieden seyn mußten, ausnehme.

6) Nicht selten wurde die Ruhr durch Schweisse oder Frieselausschlag, oder durch beyde zugleich kritisch beendigt, und eben dieß beobachteten wir auch bey den Rhevmatismen.

Bloße Galle, die von keiner rhevmatischen Materie verstärkt ist, machte niemals, wenn sie

auch

auch noch so scharf war, eine Ruhr. Ich selbst habe einstmals in einem Gallenfieber eine Materie ausgebrochen die so äußerst scharf, und im Schlunde so brennend war, daß mich zwey Tage lang auch die allergelindesten Getränke in der gleichsam angefreßnen Speiseröhre, wie Feuer brannten. Demohnerachtet äußerte sich bey diesem höchst scharfen gallichten Unrath, kein Schmerz im Magen, und in Gedärmen, noch irgend ein Zeichen einer Ruhr.

Ueberdieß brechen die Kranken in der Ruhr oft nur sehr wenig von einer Materie aus, die weder der Farbe, noch dem Geschmack nach, noch irgend einer andern Beschaffenheit wegen, sehr widernatürlich ist, und doch bewürkt das Brechen meistens sehr merkliche Erleichterung.

Daher scheint mir die Ruhr eben nicht von einer, innerhalb dem Darmkanal verschloßnen und noch nicht eingesognen Galle zu entstehn; ohnerachtet sie durch dieselbe viel gefährlicher werden kann, und das Brechmittel scheinet mir meistens nur insofern gute Dienste zu leisten als es **zugleich Schweißmittel** ist. Denn wer sollte es nicht wissen, daß auf das Brechen immer Schweiß erfolgt?

Deswegen sollte man die Ruhr, nicht etwa nach einem weit hergeholten Gleichniß, oder im metaphorischen Verstande, nein! im ganz **eigentlichen** und **natürlichstem Verstande** einen **Rhevmatismus** der Gedärme nennen; denn beyde Krankheiten sind gleichsam Schwestern von einer Mutter gebohren.

Nach der Methode die wir gegen die Ruhr anwenden, muß man dahero die Heilart der im

Sommer vorkommenden Rhevmatismen, beurtheilen und berichtigen, und im Gegentheil jene wieder durch diese einleuchtend machen.

Ich will bey dieser Gelegenheit nur etwas von der Verschiedenheit der Rhevmatismen erzählen, welche ich zu der Zeit als die Ruhr herrschte, beobachtet habe; um die Analogie des Rhevmatismus und der Dyßenterie in noch helleres Licht zu setzen.

Erste Art des Rhevmatismus und der Ruhr.

Einige Personen, die übrigens vollkommen gesund waren, hatten nach meiner Beobachtung den Rhevmatismus nur blos daher bekommen, weil sie sich, während daß sie schwitzten, einer etwas kühleren Luft ausgesetzt hatten. Dergleichen Rhevmatismen waren gutartig, ohne Fieber und ließen sich durch bloßes laues Getränk, welches zugleich Schweiß bewürkte, ohne alle Mühe heben.

Aehnliche Ruhren, die ich eben so gutartig serös fand, und die sich sehr bald durch eben dieselbe Methode heilen ließen, habe ich oben schon mit dem Namen der ersten Art der Ruhr bezeichnet.

Zwote Art der Ruhr und des Rhevmatismus.

Die zwote Art des Rhevmatismus bestand in einem sehr hartnäckigen Fluß (rhevma) der äußeren Gliedmaßen, welche langwierig, am Anfang mit Fieber und Geschwulst des angegriffnen Theils verbunden war, und wobey der Schmerz, selbst dann wenn das Fieber schon gehoben war, doch noch fortdaurte. Wenn hiebey nicht die passendsten Heilmittel angewandt wurden, so wurden die Gelenke erst sehr späthin von ihrem peinlichen Schmerze befreyt, ja blieben auch dann noch zu

aller

aller Bewegung ungeschickt, steif, knoticht, angelaufen und beynahe lebenslang halb verrenkt.

Eben so beobachtete ich ebenfalls eine ähnliche, gegen alle gewöhnliche Heilmethoden widerspenstige Ruhr, die mit diesem hartnäckigen Flusse der Gelenke außerordentlich übereinkam. Bey dergleichen Dyßenterien dauerten die Schmerzen des Unterleibes sehr lange Zeit fort, am allerlängsten aber im Mastdarm, aus welchem unter beständigem Stuhlzwange ein gallertartiger, mit Blutstreifen vermischter Schleim gepreßt wurde. Einen dergleichen Stuhlzwang, der so äußerst lange angehalten hatte, habe ich in einer einzigen Nacht verschwinden sehn, sobald sich eine rhevmatische, schmerzhafte Geschwulst des linken Schenkels, und des rechten Handgelenkes geäußert hatte, die durch den Gebrauch der Molke und durch Reibungen gehoben wurde.

Doch kamen nur sehr Wenige so leicht davon. Denn wenn gleich der dyßenterische Schmerz schon vergangen war — ohnerachtet dieß sehr spät geschah, — so blieb demohnerachtet ein anhaltender wiewohl nicht schmerzhafter Durchfall noch viele Wochen hindurch, zurück. Hier wurde dann verschiednes, aber vergebens, versucht. Entweder starben diese Kranken an der Wassersucht oder zehrten sich, durch die beständigen, wäßrichten, und Milchsaft enthaltenden Stühle gänzlich ab.

In diesem Falle fand man meistens die Gedärme, besonders die dicken Gedärme viel steifer, dicker und fellartig, aber nirgends Geschwüre.

Hier hatten die Gedärme das nämliche von einem eingewurzelten Rhevma erlitten, was die

Gelenke, wie ich oben erwähnt, von demselben leiden mußten, da sie geschwollen, knoticht, steif und zur Bewegung unfähig blieben.

Da die einsaugenden Gefäßchen der harten, steifen Gedärme gleichsam überkleistert waren, so mußte der Stuhl freylich ohne Schmerz, aber auch ohne Aufhören flüßig abgehn, und Wassersucht und Abzehrung bewürken.

Von dergleichen Kranken bekamen nur wenige, ja nur blos die, welche Natur, Stärke und Jugend unterstützte, nachdem sie durch Langwierigkeit der Krankheit schon ganz aufgerieben schienen, nach und nach ihre verlornen Kräfte wieder, wenn sich die rhevmatische Materie vielleicht schon verarbeitet oder von den Gedärmen weggezogen hatte. Indessen empfanden auch diese viele Nachwehen einer so langwierigen Krankheit; Schwäche der Verdauungskraft und verloschne Blüthe der Jugend ließ es ihnen lange empfinden, daß sie eine große Krankheit überstanden hatten.

Dritte Art des Rhevmatismus und der Ruhr.

Außer diesen gab es noch im Sommer und zu Anfange des Herbstes eine dritte Art von Fluß, welcher rosenartig (erysipelatodes) höchst brennend war, so daß wenn man die angegriffne Stelle auch nur ganz gelind mit dem Finger berührte, der Kranke überlaut aufschrie; dieser wurde Abends und Nachts heftiger wüthend und war fauler Art. (septicum)

Im Jahr 1777. hatte ich zwo junge Weiber in der Cur deren eine einen dergleichen Rhevmatismus in der Hand, die andre am Fuße, hatte. Nach meiner Meynung wurde ihre Krankheit mehr durch die Zeit, als durch alle medicini-

dicinische Hülfe, gehoben; denn so verschiednes auch dagegen angewendet wurde, so wurde doch alles durch diese vielköpfigte Krankheit unwürksam gemacht.

Bey einigen gieng dieser Rhevmatismus, nach vieltägigen peinlichen Schmerzen, in Vereyterung über.

Hauptsächlich wurden solche Personen, deren Säfte schon vor der Krankheit verdorben waren, von diesem Rhevmatismus befallen.

Aber ich habe ebenfalls eine fast völlig ähnliche Ruhr bey Personen die verdorbne Säfte hatten, beobachtet, welche äußerst heftig, tödtlich und nur deswegen gut war, weil sie sehr selten, und im Jahr 1776 gar nicht vorkam.

Bey dergleichen Ruhren äußerte sich gleich in den ersten Tagen der Krankheit ein sehr heftiges, fortdaurendes Brennen im Unterleibe, so daß man die Kranken daselbst auch nicht im mindesten berühren durfte. Sie hatten außerordentliche Angst, warfen sich hin und her, die Stuhlgänge waren äußerst zahlreich, aber äußerten lauter, dunkles Geblüt, der Puls war öfters hoch und zitternd, niemals sehr geschwind, aber manchmal auch sehr klein. Die Aderlaß äußerte ein gutes Blut, ohne alle Entzündungshaut, aber bewürkte auch keine Erleichterung. Während der größten und fast mehr als leichenartigen Kälte der äußern Gliedmaßen, klagten sie, daß sie für innerer Hitze verbrennen müßten, und hatten unlöschlichen Durst nach kaltem Getränke. Die Zunge war troken, rauh, und auch selbst kalt. Sie hatten ihr vollkommnes Bewußtseyn und Empfin-

dung ihres Schmerzes beynah bis zum letzten Lebenstage. Oefters gereichte, schleimichte, laue Getränke und fleißige Bähungen des Unterleibes halfen nur selten. Meistens nahm jene marmorgleiche und feuchte Kälte schon am dritten oder vierten Tage alle Gliedmaßen ein, und der kalte Schweiß sammlete sich häufig, besonders am Gesichte in große Tropfen.

Am siebenten oder achten Tage kamen dann die Stühle seltner, weit besser, ja ohne Schmerzen, die Kranken schienen sich manchmal etwas zu erholen, aber am neunten oder zehnten Tage lagen sie nachläßig hingestreckt, mit ofnem Munde, blinzenden Augen, stillphantasirend und starben.

Bey Eröfnung dergleichen Leichen äußerte der Blinddarm, der Grimmdarm und hauptsächlich dessen querliegender und der linkerseits abwärtssteigende Theil, wie auch der Mastdarm, dicke fleischichte, harte, aufgeschwellte Membranen. Ihre Farbe aber war bleyfärbig oder schwarzroth.

Das Gekröse und das Netz war mit einer dunkeln und weit umher verbreiteten Röthe überzogen, welche hier und da auch tiefer in die Substanz dieser Eingeweide eindrang.

Wenn man den Canal der Gedärme dieser Leichen aufschnitt, so fand man die zottigte Haut (tunica villosa) mit einer dunkeln garstigen grünen Farbe übertüncht, welche weder mit Wasser, noch mit dem Schwamm wegzubringen war.

Bey einigen Leichen aber fand man diese grüne Farbe nicht, dagegen hatten die Gedärme eine garstige Röthe und waren von schwarzrothem Blut überdeckt. Einige Drüsen des Gekröses

waren

waren entzündlich angeschwollen, und sahen wie Blutgrumen aus.

In den dünnen Gedärmen fand man selten oder gar nicht oder nur unbedeutende Fehler von dergleichen Art.

Dieß war ohnstreitig die allerheftigste Entzündung des Gekröses und eine, nicht im mindesten gutartige, sondern faule, (septica) und rosenartige, (erysipelatosa) durch alle entzündungswidrige Mittel nicht mehr zu bezwingende Entzündung der Gedärme und des Netzes.

Schlüpfrigmachende und Schärfe einwickelnde Mittel richteten gegen diese Krankheit eben so wenig aus, als Brechmittel oder Abführungen.

Denn mit bloßen kühlenden Mitteln wurde diese Krankheit deswegen nicht gehoben, weil die scharfe, Entzündung bewürkende Materie, wenn solche einmal zugegen war, zurückblieb; gegentheils konnte man aber auch diese Materie nicht ausführen, wenn die Gedärme, das Netz und das Gekröse schon einmal so überaus heftig entzündet war.

Auch lag die Ursache dieser Krankheit nicht mehr, wie ohngefähr bey Personen die sich den Magen, durch eine gestern genoßne Mahlzeit verderbt und überladen haben, innerhalb der Hölung des Darmcanal's; sondern ein großer Theil der Ruhrmaterie saß schon in den Häuten der Gedärme, in dem Gekröse und Netze selbst, fest. Diese festsitzende Materie herauszubringen war äußerst schwer, oft auch äußerst gefahrvoll.

Das Fieber dabey war eins aus der so weiten und verschiedenartigen Classe der **Faulfieber**,

oder vielmehr aus der Classe der faulen Entzündungs- und Rosenfieber.

Vierte Art des Rheumatismus und der Ruhr.

Daß es schmerzhafte Flüße gebe, die aus dem Unterleibe entstehn, lehrt uns die tägliche Beobachtung. Allein dergleichen Flüße sind sowohl wieder unter sich selbst, äußerst verschieden, als auch von allen bis jetzt beschriebnen Rheumatismen ganz abweichend. Diese Wahrheit ist gar nicht neu, noch etwa gestern und heute erst bemerkt, sondern jedem, der auch nur mäßig gelehrt ist, längstens einleuchtend und bekannt. Sind nicht Augenentzündungen die aus dem Magen entstehn, sind nicht Zahn- und Kopfschmerzen die aus dem Unterleibe kommen, gallichtes Gliederreißen, und viele andre Flüße andrer Theile, die von Unreinigkeiten des Magens entstehn, sind nicht alles dieses allgemein bekannte und der inneren Beschaffenheit der Ursachen sehr angemeßne Namen?

Dergleichen Flüße werden von gar keinem, oder von einem doch nur sehr unmerklichen Fieberchen begleitet. Alle die daran leiden, klagen mehr Beschwerde als Krankheit.

Der Magen bey solchen Kranken wird von scharfer Galle belästiget; aber diese Galle bleibt nicht lange innerhalb der Hölung desselben, denn der dünnere, flüchtige Theil, oder der Hauch derselben, wird in die kreisenden Säfte aufgenommen, und von da entweder auf verschiedne Ausleerungswerkzeuge abgesetzt, und geht nach und nach durch die Dünstung ab, oder weicht auf seinem Wege aus und bleibt irgendwo hängen.

Geschieht dieß auf der Lunge, und diese erleidet die erwähnte Absetzung (αποθεσις) so wird man

man sogleich einen aus den ersten Wegen entstehenden Catharr, geschieht dieß aber auf der innern Haut der Nase, einen Schnupfen u. s. w. bemerken.

Gesetzt nun dieser gallichte Hauch, der einmal innerhalb den Kreislauf der Säfte aufgenommen worden, wiche auf seinem Wege so aus, daß er kein schickliches Ausführungswerkzeug erreichte, oder er wollte so eben durch die ausdünstenden Hautlöcher seinen Ausweg nehmen, würde durch Verkältung von da zurückgetrieben, setzte sich aber nicht, wie ich vorher gezeigt habe, auf die Lunge oder auf die Nase sondern wieder auf die Gedärme und auf das Gekröse, u. s. w. ab, so wird daraus sogleich ein Catharr oder ein Schnupfen der Gedärme, (catharrus S. coryza intestin.) oder vielmehr eine Ruhr entstehn; und zwar jene Art, die ich oben im Anfange dieser Abhandlung ganz einfach eine gallichte Ruhr nannte.

Bloßer gallichter Unrath der Gedärme und des Magens würde, so lange er ohne jenen Fluß und gänzlich noch innerhalb der Hölung der ersten Wege gewesen wäre, vielleicht auch einen Durchfall verursacht haben. Dieser Durchfall wäre entweder ganz ohne Schmerz, oder wenn der Unrath scharf war, auch wohl schmerzhaft gewesen. Indessen ist dieser im Fall einer gegenwärtigen Schärfe, schmerzhafte Durchfall, doch nach meiner Meynung noch sehr weit von der Ruhr unterschieden. Denn in der Ruhr sind die Stuhlgänge zwar äußerst häufig und mit heftigem Leibschneiden verbunden, aber sie sind auch vergeblich und so beschaffen, daß nichts von Unrath weggeht,

 son-

sondern Blut und Schleim nur durch den gewaltigen Druck ausgepreßt wird *).

Eine Ruhr, wenn sie diesen Namen verdient, ist eigentlich von der Beschaffenheit, daß man sie eher unter die Krankheiten mit hartnäckiger Verstopfung zählen muß; da nämlich der beständige Drang

*) So verschiedne classische Schriftsteller wir über die Ruhr lesen, so verschieden sind fast die Bestimmungen die sie uns von dem Wesen der Ruhr geben. Einige nehmen den blutigen Abgang des Stuhls als unterscheidendes Zeichen an; allein nicht jeder blutige Durchfall verdient den Namen der Ruhr, auch giebt es würkliche Epidemien von gutartigen Ruhren, wo die Stühle nicht blutig sind. Andere wollen blos den Durchfall, der in den heißen Sommertagen epidemisch herrscht und mit einem Fieber verbunden ist, das gänzlich von dem Duechfalle abhängt, und mit diesem zugleich aufhört, mit dem Ausdruck Ruhr bezeichnen, (S. des berühmt. Selle Handbuch der med. Prax. S. 131). Allein außer der Beobachtung daß wir gutartige Ruhren (denn der Grad der Krankheit ändert das Wesen derselben nicht!) ohne merkliches Fieber haben, widerspricht ihnen auch die allgemeine Erfahrung: daß wir auch einzelne Ruhren, und ebenfalls Ruhren in andern Jahreszeiten als blos in den Sommertagen beobachten. Wir sind daher auch schon in dieser Rücksicht dem sel. Verfasser unendlichen Dank schuldig, daß er auch diese Bestimmung des Wesens der Ruhr, den Grundgesetzen der allgemeinern Krankheitslehre, mehr als andere anpassend gemacht, in helles Licht gesetzt, und den jungen Arzt, der sich in dieser Bestimmung, nicht ohne Nachtheil seiner Kranken irren darf, auf einen sehr ebnen, lichtvollen Weg gebracht.

Drang zum Stuhlgange ohne Erfolg ist, und sehr oft ein Durchfall, die Ruhr heilet.

Freylich ist die Ruhr dem Durchfall nicht eben so gerade entgegengesetzt, daß ein von freyen Stücken oder durch Arzneymittel entstandner Durchfall die Ruhr **immer ganz gewiß** und **nothwendig** heilen müsse. Eine junge Weibsperson, die sich durch Tanz und durch Genuß eines starken Weins erhitzt, und in der Nacht verkältet hatte, bekam sogleich folgenden Tag eine würklich grausame Ruhr, die mit unerträglicher Angst, sinkendem Pulse und Rastlosigkeit verbunden war; erst am dritten Tag drauf kam sie zu uns. Es gieng eine fast milchartige Materie, die hier und da nur etwas grün war, mit großem Drange und fast unaufhörlich durch den Stuhlgang ab. Ich ließ eine Ader öfnen, weil ich eine anfangende Entzündung im Unterleibe merkte, und wandte laue, schleimichte Getränke und äußere Bähungen des Unterleibes an, um die Säfte welche gegen die Gedärme stürzten, zurückzuleiten; zuletzt wollte ich auch durch Opium die Stuhlgänge, wenigstens auf einige Zeit hemmen. Aber alles vergebens. Die Kranke starb unter beständigem Hin- und Herwerfen und Klagen eines unaussprechlichen Druckes am Oberleibe, ohnerachtet die Leibschmerzen besänftigt waren. In ihrem Leichnam fand ich alle Gedärme und den Magen ganz hellrosefarbig, indessen waren sie alle weich und die Häute dieser Eingeweide unangeschwollen, also ganz anders als man sie sonst bey Personen die an der Ruhr sterben, findet. Netz und Gekröse hatten die nämliche Farbe.

Doch ich muß zur gallichten Ruhr, die man unter allen übrigen Arten der Ruhr am öftersten und als Volkskrankheit herrschend beobachtet, zurückkehren. Sie herrschte sowohl im Jahr 1773. in einigen Gegenden von Ungarn und im Sommer des 1776ten Jahres fast in allen Landgegenden um Wien ganz allein.

Ohnerachtet diese Art der Ruhr am mehresten vorkommt, und sehr viele daran sterben, so würde man dennoch unrecht thun, wenn man diese Art der Ruhr bösartig nennen und ihre wesentliche Beschaffenheit war Ursache: daß so viele daran sterben, erklären wollte. Nein! vielmehr mußte man die Nachläßigkeit der Kranken, die den Anfang der Krankheit geringschätzten, anklagen, oder die anklagen die sie heilen wollten, aber unschicklich und nachtheilig behandelten.

Denn eigne Schuld grub hier dem Thörichten sein Grab *).

Ich darf hier nicht erst die Gestalt und die Kennzeichen dieser Krankheit schildern, da ich es schon oben, bey Erwähnung der gallichten Ruhr gethan habe.

Ja auch die Heilart derselben habe ich schon oben gezeigt, da sie sich blos auf Anwendung eines Brechmittels, oder eines abführenden Brechmittels und eines Opiats, welches auf jene folgen muß, einschränkt.

Ein

*) Αυτων γαρ σφετερῃσιν ατασθαλιῃσιν ολοντο, Νηπιοι.] Odyss. A. v. 7.

Ein abführend Brechmittel, schien mir vor jedem andern blos abführenden Mittel, es mochte Namen haben wie es wollte, immer vorzüglich zu seyn; denn ein dergleichen ausleerendes Mittel, leerte alles mögliche Unreine in den ersten Wegen durch irgend einen Weg aus.

Auch nahm ich mit Zuverläßigkeit auf jene Würkung der Brechmittel Rücksicht, wodurch sie, nach beendigter Ausleerung den Schweiß treiben; denn nach meiner Meynung konnte dann nicht allein der Schweiß mit Recht betrieben werden, sondern seine Entstehung heilte auch sogleich den Fluß der Gedärme.

In eben dieser Absicht gab ich auch Helenens schmerzstillendes Mittel (Nepenthes Helenae) *), welches das größte, und gewißeste Schweisbefördernde Mittel und eine angenehme Linderung peinlicher Schmerzen ist.

Wenn die Krankheit so beschaffen war, wie ich sie oben mit dem Namen gallichtes Ruhrfieber

*) Unter diesem Ausdruck versteht man gewöhnlich, das Laudan. Den ursprünglichen Namen Nepenthes hatte es ohnstreitig aus dem griechischen νη und πένθος von Benehmung des Schmerzes. Unter diesem Ausdruck φάρμακον νηπενθὲς lesen wir es wenigstens schon im Homer Od. δ. Helena, (die von dem trojanischen Paris entführte) Gemahlinn des lazedämonischen Königs Menelaus, soll dergleichen Zusammensetzungen des Opiums, zuerst, um Gram und Kummer zu vertreiben öfterer angewandt haben; daher der Name: Helenens schmerzstillendes Mittel, (Nepenthes Helenae.)

fieber bezeichnete, so gab ich weit weniger und viel später, ja erst wenn das Fieber vorüber war, ein Opiat. Die Ursache davon habe ich schon oben erwähnt.

Gemeiniglich war ein einziges abführendes Brechmittel hinlänglich die Krankheit zu heben. Einigen gab ich zweye dergleichen. Kaum ein einziger Kranker bekam es dreymal. Im letzteren Falle ließ ich zwischen zwo abführenden Brechmitteln einen Tag vorübergehen, und den Kranken an diesem Ruhetage eine Abkochung der Graswurzel und der Löwenzahnwurzel mit Johannisbeersaft (Syr. ribesiorum) oder einem ähnlichen Syrup nach und nach, und Abends ein Opiat nehmen.

Außer obenerwähnten Vortheilen empfiehlt noch eine andere Würkung die Brechmittel in dieser Krankheit vor allen andern Ausleerungsmitteln; ich meyne nämlich die wesentliche Würkung derselben und die erschütternde Bemühung zu brechen selbst; wodurch schon allein die stechenden scharfen Theilchen des Krankheitsstoff innerhalb die Hölung der Gedärme herausgelockt und von da nachher irgendwo leichtlich ausgeleert werden.

Es kamen sehr viele Kranke zu uns die schon lange Rhabarber, Myrobalanen, Tamarinden, Mittelsalze, und Manna, — aber vergebens gebraucht hatten.

Ich muß gestehn: daß ich die Ruhr bey dergleichen Personen dann sehr viel schwerer zu heilen fand, als bey andern, welche die Krankheit blos der Natur überlassen hatten.

Ich weiß es sehr wohl: daß man alle jene Mittel außerordentlich erhebt. Es kann auch seyn, daß sie die Ruhren langsam und später hin gehoben haben, allein die unsrigen hätten sie sehr bald geheilt.

Ja manchmal schienen mir jene Mittel sogar nachtheilig zu seyn, wo der Unrath im Magen und in dem daran hängendem Darme zu häufig war.

Es gieng nach meiner Beobachtung bey der Heilung der Ruhr eben so, wie bey den meisten andern Krankheiten zu; die Genesenden schrieben nämlich ihre Herstellung diesem oder jenem Mittel zu, da sie doch im Grunde von dem Gebrauch desselben nichts weiter sagen konnten, als daß sie glücklicherweise daran nicht gestorben waren *). Aus eben dieser Quelle lassen sich viele unreife Lobeser-

*) Eben so gesteht der vortrefliche Arzt, D. G. Fritze in seinen Annalen S. 103. daß viele Ruhrpatienten in der preuß. Armee durch häufigen Gebrauch des Hammeltalgs, den einige Wundärzte zu vielen Pfunden kauften und ihren Kranken in Fleischsuppen recht reichlich gaben, würklich wieder gesund worden. Sollte dieß nicht der nämliche Fall seyn, daß man von diesem zweydeutigen Mittel, mit unserm Verfasser zu reden, weiter nichts sagen könnte, als daß die Kranken glücklicherweise nicht gestorben sind? Auch muß man bey allen gründlichen Heilarten, nicht allein auf einige kurzdaurende Genesung, sondern auch auf die Folgen hinsehen. Da bösartige Fieber, und Geschwulst sehr oft der Nachtrupp von Ruhren sind, die nicht gründlich genug gehoben worden.

beserhebungen einiger Heilarten herleiten und erklären.

Indessen wird jeder, der verschiedne Methoden versucht, und dieselben sowohl unter sich selbst, als mit den bloßen Kräften der vor sich allein würkenden Natur vergleicht, sehr bald deutlich einsehn: welche Heilart die vorzüglichere sey, was die bloße Naturkraft vermöge, und was sie gegentheils nicht vermag. Zu allen diesen Beobachtungen gab uns unser Krankenhaus hinlängliche Gelegenheit.

Einige andre Arten des Rhevmatismus und der Ruhr.

Oft habe ich auch **entzündungsartige Rhevmatismen**, und solche die zusammengesetzt und **untereinander verwickelt** waren, ja selbst verschiedene Arten der Flüße, wo einer auf den andern folgte, zu eben der Zeit beobachtet, in welcher Ruhren von völlig gleicher Beschaffenheit herrschten, und sie auf eben die Weise glücklich gehoben, auf welche ich die herrschende Krankheit der Gedärme heilte.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Von dem verschiednen Ausgange der Ruhr.

Ich komme nun auf die Erzählung des verschiedenen Ausganges dieser Ruhr. Nicht selten heilte ein abführendes Brechmittel die Krankheit aus dem Grunde und zwar plötzlich, ja so daß sie nie wiederkam.

Erster Ausgang der Ruhr in vollkommne Gesundheit.

Bey allen Flüßen, z. E. Hirnwuthen die aus dem Magensystem kamen, bey Augenentzündungen, Schnupfen, Catharren und andern Krankheiten die zufälligerweise aus Unreinigkeiten der ersten Wege entsprungen waren, war die schnellste Erleichterung gleich nach dem Brechen, nicht allein sehr merklich sichtbar, sondern auch würklich bewundernswürdig. Das Brechmittel befreyte nicht allein den Magen von allem angehäuften Krankheitsstoff, sondern machte auch daß alles was sich von dieser Materie weggezogen und manchmal an einen äußerst entfernten Theil des Körpers festgesetzt hatte, mit gleicher Schnelligkeit, ausgeleert wurde. Vielleicht hatte jener Theil der Magenunreinigkeiten, der ins Blut gegangen war und entweder das Gehirn, oder die Augen, die Nase, die Brust, die Gliedmaßen oder die Häute der Gedärme schmerzhaft befallen hatte, schon so viel flüßige Feinheit und Beweglichkeit, (da nämlich der Körper schon vorbereitet, die Fasern schon erweicht und nachgebend worden, oder die Kochung

schon

schon vorüber war) — daß man zu einer und derselben Zeit, mit einem und demselben Hülfsmittel zugleich den Magenunrath ausleeren und auch den Theil desselben, der sich schon auf irgend ein andres Eingeweide abgesetzt hatte, bewegbar machen, in den allgemeinen Kreislauf zurückbringen und von da dann füglich auf irgend ein ausleerendes Werkzeug hinführen konnte.

Manchmal wurde auch die Krankheit auf dieses Mittel blos gelinder, und verlohr sich erst späterhin, wenn nämlich erst wieder eine neue Kochung der Materie vorangegangen, der Körper noch mehr vorbereitet worden und das zwote oder dritte Brechmittel gegeben worden war.

Einigemal folgte auf das Brechmittel auch nicht die mindeste Erleichterung, sondern die grausamen Schmerzen und die häufigen Stuhlgänge dauerten in einem fort. Dann ließ ich am Arme Blut weg und bähete, nach dem herrlichen Ausspruche des Altvater Hippokrates, die Theile **unter dem Nabel mit vielem warmen Wasser**, gab vieles laue, erweichende Getränk, und stellte sehr viele zeitig, andere wohl etwas später, aber doch gewiß, her.

In diesem Falle sah das weggelaßne Blut, sehr oft wie das Blut beym Seitenstich, aus; ich verband daher hier die entzündungswidrige mit der sogenannten **ausleerenden Methode**.

Personen welche bey herannahendem Herbste, oder bey kälterer Witterung als die Jahrszeit gewöhnlich äußert, oder wegen allzuluftiger Kleidung bey rauhem Winde, der sie nach einer Erhitzung in der Mittagssonne, oder in andern körperlichen

Bewe-

Bewegungen, durchdringt, — in die Ruhr verfallen, werden nicht selten blos durch eine Aderlaß, häufiges erweichendes Getränk und durch Bähungen des Unterleibes hergestellt.

Manchmal gieng der Stuhlgang, wenn auch die Leibschmerzen entweder durch die ausleerende oder durch die entzündungswidrige Heilart besänftigt waren, viele Tage noch, ja wohl auch noch viele Wochen durch, unaufhörlich ab. In diesem Falle gab ich die Wolverleywurzel, oder einen Aufguß derselben mit vielem Vortheil. Bey einem oder dem andern wurde dieser Durchfall auch wohl durch ein Blasenpflaster gehoben. Der zweyte Ausgang der Ruhr in einen Durchfall.

Die Geschwulst der Füße, die auf einen langwierigen Durchfall folgt, wird durch Magenmittel, stärkende Arzneyen, durch Reibungen und endlich durch die Zeit selbst zertheilt. Jedoch muß man, wie mich die Erfahrung belehrt hat, mit den stärkenden Mitteln sehr vorsichtig zu Werke gehn, und ja nicht in der Absicht den Magen zu stärken, denselben mit Mitteln überladen, die entweder ihren materiellen Bestandtheilen nach, oder ihrer Kräfte wegen, zu stark sind. Einem höchst trägen und ganz äußerst geschwächten Magen bekommen nur die allergelindesten Stärkungen; sehr würksame Stärkungen sind ihm offenbar nachtheilig. Passende, heilsame Diät und die Hülfe der Zeit selbst gehören unter die vorzüglicheren Heilmittel aller an diesem Durchfalle Leidenden und Genesenden.

Ich habe bisher die Ruhr, die auch auf ein abführendes Brechmittel nichts nachgiebt, die dabey vorkommende Erscheinungen und ihre Heilart,

eben so auch den Uebergang der Ruhr in einen langwierigen Durchfall einleuchtend und, wie mich deucht, weitläuftig genug abgehandelt.

Dritter Ausgang der Ruhr in eine langwierige Ruhr.

Allein ich habe auch noch einen andern nachfolgenden Zustand dieser Kranken beobachtet, der wohl sehr selten vorkommt, aber desto schwerer zu heilen ist. Die Ruhr ließ nämlich manchmal nur größtentheils nach, so daß die Stuhlgänge zwar seltner und weit weniger schmerzhaft wurden; indessen waren sie doch immer noch einigermaßen schmerzhaft und dauerten noch viele Wochen lang fort.

Diese langwierige Ruhr, wobey der Schmerz nur unerheblich, bald vorübergehend, und nur beym Stuhlgange selbst etwas merklich wurde, war mir immer mehr fürchterlich als die allerhitzigste Ruhr, ja als jener langwierige Durchfall selbst.

Sie hintergieng meistens sowohl unsre Mittel als unsere Hofnung und bestimmte den Kranken zu einem langsamen, aber unvermeidlich gewißen Tode.

Die Leichen von dergleichen Kranken äußerten eine chronische Entzündung, Härte und Steifigkeit der Gedärme, vorzüglich der dicken Gedärme.

Diese Beschaffenheit der Ruhr verglich ich immer in meinen Gedanken jener rheumatischen oder gichterischen Materie, welche in geschwollnen Gelenken äußerst festsitzt und unmöglich wegzubringen ist. Nach meiner Meynung waren beyde Krankheiten, ja auch der materiellen Ursache nach,

einan-

einander vollkommen gleich, nur daß diese sich an verschiedne Orte des Körpers festgesetzt hatte.

Kranke die nicht mehr in der Blüthe ihrer Jugend waren, starben nicht sowohl an der Heftigkeit als an der Langwierigkeit dieser Krankheit.

Der Stuhlzwang, der sonst unter allen Zufällen der Ruhr gemeiniglich der letzte ist, und sie beschließt, beendigte in diesem (1779ten) Jahre nur sehr wenige Ruhren. Indessen gab es doch auch einige Kranke, die, wenn die Leibschmerzen schon gänzlich gehoben waren, noch einige Tage hindurch einen vergeblichen Drang auf den Stuhl zu gehen, empfanden, wobey nichts als Schleim und manchmal etwas weniges Blut abgieng. Einmal nur habe ich einen sehr langwierigen Stuhlzwang, der sich gar auf keine Weise heben lassen wollte, beobachtet. Denn ich wandte selbst bald Rhabarber und Myrobalanen, manchmal schleimichte Clystire, manchmal auch, indem ich meinen Curplan gänzlich abänderte, besänftigende, (narcotica) Mittel an, um diesen so beschwerlichen Zufall zu heben. Allein alles dieß vergebens. — In einer Nacht verschwand dieser Stuhlzwang ganz plötzlich, indem sogleich, und zwar noch eben in der Nacht das rechte Handgelenke plötzlich schmerzhaft geschwoll, und an der linken Seite eine Hüftgicht eintrat. Nicht lange darauf wurde der Kranke, auch von diesen Schmerzen, durch den Gebrauch der Molken wieder hergestellt. Viertet Ausgang in verschiednen Stuhlzwang.

Nachhero habe ich den Stuhlzwang für eine und dieselbe Krankheit mit der Ruhr gehalten, nur daß jene einen andern Sitz und weniger bedeutend ist, als diese. Es ist nämlich als hinlänglich Einige Arten des Stuhlzwanges sind gleichsam eine

Ruhr die einen einzelnen Theil einnimmt.

erwiesen bekannt, daß dann, wenn der größte Theil des dicken Gedärmes und vorzüglich die Länge des Grimmdarmes (den ich immer für den gewöhnlichsten Hauptsitz der Ruhr halte) von jenem Fluße befallen wird, und zwar so befallen wird, daß daraus, wie ich oben erwähnt habe, eine Krankheit der Gedärme mit Verstopfung entstehet, eine Ruhr zugegen ist. Wenn nun aber dieser dyßenterische Fluß sich von diesem seinem benannten Sitze herabzieht und innerhalb den engen Gränzen des Mastdarms oder gar nur in dessen unterer Oefnung einschränkt, dann ist blos eine **Ruhr des Mastdarms** (dyssenteria recti) oder wenn man ihm einen andern Namen geben will: **Stuhlzwang** (tenesmus) gegenwärtig.

Ich kenne keine andre Heilart dieses Stuhlzwanges oder dieser, **nur einen Theil behaftenden Ruhr**, als jene, womit man die einfache Hauptkrankheit, (die Ruhr) behandelt.

Daher kam es, daß ich den Stuhlzwang bald mit ober- und unterwärts bewürkten Ausleerungen, bald aber mit erweichendem Clystier und Getränke und Aderlaß, manchmal mit einem Laudan, einmal auch durch ein auf das heilige Bein gelegtes Blasenpflaster, glücklich überwand. Die Heilart mußte nämlich, nach Maasgabe des verschiedenen Begriffes den ich mir jedesmal von dieser **örtlichen Ruhr** (dyssent. topica) machte, und wie ich glaube, machen **mußte**, verschiedentlich abgeändert seyn.

Manchmal konnte man die Heilung des Stuhlzwanges ohne Gefahr blos der Zeit überlassen.

Ein Mädgen die von der Ruhr geneßte, bekam einen Stuhlzwang, der nach meinem Urtheil von ganz andrer Beschaffenheit war. Sie hatte nämlich schon vor langer Zeit eine schmerzhafte Geschwulst der Hämorrhoidaladern mit Stuhlzwang erlitten. Und nun schien sie wegen Geschwulst der gereizten Hämorrhoiden, auf die nämliche Weise zu leiden.

Aber eine ganz andre Art ist de Hämorrhoidalstuhlzwang

Dergleichen Hämorrhoidalstuhlzwang (tenesmus haemorrhoidalis) habe ich nachmals weit öfterer noch, besonders bey starken Mannspersonen, und mehr bey den herbstlichen als bey den Sommerruhren, beobachtet.

Bey dergleichen Hämorrhoidalstuhlzwange waren Emulsionen und erweichende Clystiere dienlich, jedes Opiat aber vermehrte denselben offenbar.

Bey manchen gieng die Ruhr in einen Fluß irgend eines andern Theiles über. So wurden bey einigen die Schultern, bey andern der Nacken, das Hinterhaupt, die Handgelenke, die Knie u. s. w. von einem reißenden Schmerze befallen, da unterdeß der Leib und der Stuhlzwang geheilt war.

Fünfter Ausgang der Ruhr in Flüße der Gliedmaßen, Gelenke u. s. w.

Diesen Uebergang der Ruhr in eine Krankheit der Gelenke, habe ich manchmal, so sehr sie auch von den meisten Aerzten für höchst nachtheilig erklärt wird, würklich gewünscht. Denn viel lieber wolte ich in der Heilung mit Gelenken, welche diese schwere Krankheit doch noch leichter und mit noch wenigerer Lebensgefahr ertrugen, als die Gedärme, zu thun haben. Doch habe ich ausdrücklich gesagt: daß ich dieß nur manchmal gewünscht habe, nämlich bey einer sehr heftigen,

langdaurenden Ruhr, die man nur äußerst schwer oder gar nicht heilen konnte.

Nicht also bey einer einfachen, gallichten Ruhr, die sich immer weit geschwinder und weit leichter, als jene Krankheit der Gelenke heben ließ.

Bey manchen Personen fiengen, sobald sie sich von der Ruhr erhohlten oder genesen, die Lungen gleichsam an einem Catharr zu leiden an. Andere bekamen nach der Ruhr Klingen vor den Ohren und einigermaßen schweres Gehör.

Bey einigen, (aber dieß waren die allerwenigsten,) trat der Krankheitsstoff, wenn die Krankheit der Gedärme auch schon geheilt war, gegen den Magen, wo sie dann eine Pressung, gleichsam wie von einem ungeheuren schweren Körper, daselbst empfanden.

Manchmal bekamen die Kranken, nach vollkommner Linderung der Ruhrzufälle, heftige Beklemmung der Brust, oder eine Art von schmerzhaften Seitenstich, jedoch ohne daß ein erhebliches, merkliches Fieber dabey zugegen war. Hier zog sich nämlich der Fluß auf das Brustfell oder auf die Rippenmuskeln.

Manchmal blieb dieser Fluß an irgend einem Orte festsitzend, andremale aber war er wieder unstätig und hin und her irrend, so daß er bald diesen bald jenen Ort anfiel.

Doch vergieng dieser Fluß, er mochte schon welchen Theil er irgend wollte, angreifen, binnen wenigen Tagen; manchmal von selbst, manchmal auch durch paßende Mittel.

In dieser Absicht suchte ich immer den Schweiß, durch versetztes laues Getränk von

Holun-

Holunderblüthe, und ungeläutertem schweißtreibenden Spießglas, zu befördern. Auch eine Abkochung der großen Klettenwurzel (r. bardanae m.) u. s. w. war sehr dienlich. Bey manchen hoben die Molken, bey einigen die Rhabarber, bey andern hob ein irgendwohin gelegtes Blasenpflaster, diesen Fluß.

Eine Weibsperson bekam schmerzhaften Seitenstich, plötzlich verließ er den Oberleib und setzte sich in den weichen Theil des rechten Hypochondriums. Als der Fluß sich auch von da wieder auf die Brust zurückzog, so bekam sie einen äußerst beschwerlichen Husten, der gleichsam catharrartig, und vorzüglich des Nachts heftig war. Plötzlich verschwand wieder dieser Husten und sie bekam eine Ruhr, die ebenfalls schon vor dem Verlauf der ersten vier und zwanzig Stunden aufhörte und sich in einen heftigen Schmerz der äußeren, rechten Brust, ganz oben am Schlüsselbeine verwandelte. Ich bemühte mich durch vieles, laue und mit Holunderblüte vermischtes Getränke starken Schweiß zu bewürken, legte dann ein Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter, und die Kranke wurde vollkommen gesund.

Von dergleichen herumschweifenden, sommerartigen und herbstlichen Flüßen, habe ich noch sehr viele Beyspiele gesehn, welche hinlänglich wären, jeden mir hierinn widersprechenden oder bisher anders urtheilenden Arzt, ganz unbezweifelt zu überzeugen: wie nahe dergleichen Rhevmatismen mit der Ruhr verwandt sind.

Bey einigen gieng die Krankheit auch auf die Blase, so daß die Ruhr plötzlich aufhörte, und da- Sechster Ausgang derselben

in beschwerliches Harnen.

gegen ein äußerst beschwerliches Harnen oder auch wohl gar Unmöglichkeit den Urin zu lassen eintrat. Andere empfanden wieder blos, wenn der Stuhlgang hergestellt war, einen außerordentlich starken Druck in der Schaamgegend.

Bey manchen gieng der Urin, auch schon während der Ruhr, nicht ohne Beschwerden, ab. Die Harnstrenge nach der Ruhr wurde durch eine Mandelemulsion, zu dem ich Eibischsaft mischte, und durch einen erweichenden breyartigen Umschlag auf die Schaamgegend, gehoben.

In diesem Jahre 1779 kamen mir, ohnerachtet die Anzahl der Ruhrkranken weit größer war, doch viel wenigere Ruhrkrankheiten, die zugleich mit beschwerlichem Harnen verbunden waren, vor, als im Sommer des Jahrs 1776.

Auch traf man nur äußerst Wenige an, die mit Schmerzen und mit dem Gefühl eines schweren Druckes in der Schaam, aber ohne Ruhr, Urin ließen.

Sech=

Sechstes Kapitel.

Ausgang der Ruhr in Wassersucht, nebst einer Einschaltung über die Wassersucht aus Vollblütigkeit.

Manchmal endigte sich die Ruhr auch in Wassersucht. Vorzüglich kam dieser Fall bey dem zweyten Geschlechte; deren Kräfte die Langwierigkeit der Krankheit weit mehr aufrieb, vor.

Der siebente Ausgang der Ruhr in verschiedne Arten der Wassersucht.

In den letzten Tagen der Ruhr, wo dieselbe in einen unschmerzhaften Durchfall übergieng, bekamen die mehresten dergleichen Kranke geschwollne Schenkel, auch liefen manchmal die dicken Beine von einer weissen, zähen Geschwulst an. Einigen schwoll auch sogar der Unterleib, ja der ganze Körper an.

Bey manchen, deren Füße und Schenkel blos angelaufen waren, leisteten gelinde stärkende, und angenehme, bittere Magenmittel, gewürzhafte Reibung der Schenkel und selbst die Zeit hinlängliche Hülfe.

Bey solchen Kranken aber deren ganzer Körper aufgeschwollen war, (— doch kam dieß nur bey sehr Wenigen vor) — war die Cur viel schwerer, und mußte auf ganz verschiedne Weise versucht werden. Sie wurden meist, durch weniger Schlaf, mehrere Leibesbewegung, Genuß einer Abkochung des Löwenzahnkrauts, der Wegwart mit geblätterter Weinsteinerde, durch das

noch außerdem gebrauchte Collinische Extract, welches ich aus dem frisch ausgepreßten Safte des Krautes der giftigen Sallat (lactuca virosa) verfertigen ließ, erst im späten Herbste oder zu Anfange des Winters wieder hergestellt.

Eine Digression zu der Wassersucht aus Vollblütigkeit.

Alle andre Wassersuchten, die aus einer andern Ursache entstanden waren, und die ich durch hinlänglich bekannte Mittel und Methoden heilte, übergehe ich hier ganz, da sie fast überall genugsam beschrieben sind. Indessen kann ich mich bey Erwähnung des Namens Wassersucht, doch unmöglich enthalten, etwas von meinem Gegenstande abzuweichen und nach Art derer die sich miteinander über etwas besprechen, von der Sache auf welche wir hier zufälliger Weise gekommen sind, ich meyne von der Wassersucht etwas weitläuftiger zu reden.

Sogleich wir nur durch diese etwanige Abwechselung unseres Gegenstandes, einigermaßen von der, fast eckelhaft langen, vorigen Erzählung, wieder etwas ausgeruht haben werden, so werde ich mir es zur Pflicht machen den abgerißnen Faden meiner Abhandlung von der Ruhr wieder aufzusuchen.

Außer andern häufigen Wassersuchten, die ich eben so wie ihre Ursachen hier übergehe, beobachtete ich eine Art der Wassersucht, die man zwar in Schriften hier und da geschildert findet, die aber nach meiner Meynung in der ausübenden Kunst sehr wenig bekannt ist und deshalb sehr oft ganz unschicklich behandelt wird.

Dieß ist nämlich die Wassersucht aus Vollblütigkeit oder eine Wassersucht die aus dem

Uebermaas des Blutes entspringt (hydrops plethoricus).

Ihre Ursachen waren beynah die ganz entgegengesetzten Ursachen aller andern Arten der Wassersucht, ich meyne nämlich Vollblütigkeit und ein erschwerter Kreislauf allzuhäufiger, doch übrigens sehr guter Säfte. Die von allzuvielem Blute ausgedehnten Blutgefäße, lassen in diesem Falle, den wäßrichten Theil desselben sehr leicht auswärts, ja stoßen denselben wohl gar heraus, und nehmen ihn gegentheils, wenn er einmal heraus ist, nur äußerst schwer wieder auf. Daher macht dann das innerhalb dem Zellgewebe oder innerhalb verschiednen Hölungen angesammlete Wasser, diese Art der Wassersucht, die man die **Wassersucht aus Vollblütigkeit** (hydrops plethoricus) nennt.

Ich suchte mir die Entstehungsart dieser Wassersucht durch folgendes Beyspiel, selbst einleuchtend zu machen. So wie die Pressung, welche die untern Bauchadern (venae iliacae) während der letzten Zeit der Schwangerschaft erleiden, ein Uebermaas der Säfte in den untern Gliedmaßen oder eine örtliche Vollblütigkeit, (pleth. topica) und daher eine wäßrichte Geschwulst, der Schenkel, der dicken Beine und der Schaam verursachet; eben so erzeuget bey vollblütigen Personen, die Masse des Bluts, wenn sie zu groß ist, als daß sie füglich von den Gefäßen umfaßt und bequem zum Herzen zurück geführt werden kann, eine Wassersucht.

Diese Krankheit befällt, nach meinen Beobachtungen, nur immer festgebaute, wohlgenährte und im blühenden Alter lebende Personen.

Schon

Schon aus dieser Beschaffenheit des Alters und der Lebensart, eben so auch aus der Abwesenheit jener Ursachen, welche sonst die andern, der jetzt erwähnten entgegengesetzte Arten der Wassersucht hervorbringen, konnten wir sowohl die innere Beschaffenheit, als auch die passende Heilmethode dieser Art von Wassersucht aus Vollblütigkeit, sehr deutlich einsehn.

Ich hatte an dieser Art von Wassersucht, unter andern den Koch des Grafen St — — der einen sehr breiten, dicken Körper hatte, einen Zimmermann, einen Eisenschmidt, einen Bedienten, der ebenfalls von starkem Körperbau war, eben so auch zwey Weibspersonen, beyde dem Aussehn nach von männlicher Stärke, zu heilen. Bey allen hatte sie, wie ich hernach erzählen werde, einen ganz verschiedenen Ausgang.

Meist ist diese Wassersucht zwischen Haut und Fleisch und über den ganzen Körper verbreitet, manchmal aber nimmt sie auch blos die Schien- und Schenkelbeine ein. Eine **vollblütige Bauchwassersucht** (ascitis plethoricus) habe ich noch nicht beobachtet. Manchmal äußerte sie sich in Gestalt einer Brustwassersucht (hydrothorax) durch schweren Athem im Gehen, Unfähigkeit auf dem Rücken zu liegen, durch ängstliches Erwachen aus dem ersten nächtlichen Schlaf, mit dem Gefühl herannahender Erstickung und anderer Zeichen mehr.

Eine Brustwassersucht aus Vollblütigkeit war immer schwer von andern Arten der Brustwassersucht, die von andern Ursachen entstanden und also auch auf eine andre Art behandelt werden mußten, zu unterscheiden.

Manch-

Manchmal traf ich auch bey Landmädchen, die zu harter Arbeit gewöhnt waren, eine aus Vollblütigkeit entstehende und von allen andern Arten der Bleichsucht unterschiedne Bleichsucht an. (chlorosis plethorica)

In dieser Art der Wassersucht und der Bleichsucht waren die mehresten, in andern Arten der Wassersucht und der Bleichsucht sonst sehr passenden Heilmittel, ganz offenbar schädlich.

Aber mäßige, doch einigemal wiederholte Aderlasse, entzündungswidrige Lebensordnung und Nahrung, erweichende, mit Salpeter versetzte, säuerliche Abkochungen, und Molken mit geblätterter Weinsteinerde (terra foliat. Tart.) waren gegentheils von großem Nutzen.

Einige Curen von dergleichen Wassersuchten vollendete ich gänzlich durch lange fortgesetzten Gebrauch des bloßen Weinsteinrahms.

Manchmal wurde diese eben erwähnte Art der Wassersucht und der Bleichsucht mit einiger Entzündung vergesellschaftet. Dann ließ ich zu wiederholtenmalen entzündliches Blut weg, und setzte ihr die stärkere entzündungswidrige Heilart entgegen.

Ich will hier nur einige Beyspiele des minder glücklichen Ausganges dieser Art der Wassersucht anführen.

Der Koch des Herrn Graf St**, ein Mann von einem vierschrötigen Körper, starker Muskelkraft, breiter Brust, kurzem aber dicken Halse, lag mitten im Winter zu Hause am Seitenstich darnieder. Als er, ob gleich nur mit genauer Noth,

diese

diese Krankheit überstanden hatte, so klagte er über schweren Athem beym Gehen und beym Liegen auf dem Rücken. Er erwachte aus dem ersten Schlafe mit dem Gefühl als müßte er sogleich ersticken, und sprang nach Luft schnappend, aus dem Bette. Viele Nächte brachte er blos sitzend zu; die Knie sowohl als die Handgelenke schwollen von Wasser an, doch letztere nur mäßig. Der Puls war groß, langsam und klopfte wie ein eiserner Drath an den fühlenden Finger. Er hatte schon zu Hause einigemal Blut gelassen, welches entzündet ausgesehn hatte, und sich darauf etwas weniges, aber gar nicht lange erleichtert befunden. Demohnerachtet setzte er dennoch seine vorige Lebensart, Fleisch- und Weingenuß, (und letzteren noch dazu sehr stark), bey vieler Arbeit und Erhitzung am Feuer, fort.

Bey Ausgang des Frühjahrs ward er mir übergeben. Der Gebrauch der Meerzwiebel (Squilla) und andrer Urintreibenden Mittel, nebst Reibung der Schienbeine, brachten ihn in kurzer Zeit so weit, daß er des Nachts nicht mehr aufwachte, oder wenn er ja aufgeweckt wurde, doch wenigstens nicht aus dem Bette sprang. Binnen wenigen Wochen verschwand die Geschwulst der Füße und Hände und die Brustbeschwerden waren vollkommen gehoben. Heiter und frölich über seine wiedererlangte Gesundheit, legte er sich, als er unser Krankenhaus verlassen wollte, und seine Bündel schon zusammengepackt hatte, Abends zu Bette, ward um Mitternacht in fallsüchtigen Zuckungen, heulend angetroffen, und starb noch an demselben Abende am Schlagfluße.

In seiner Leiche fanden wir das Herz ungeheuer groß, ja dreymal größer als es sonst gewöhnlich ist. Daß diese Größe nicht Folge einer Erweiterung desselben im kranken Zustande gewesen sey, zeigte die genaue, passende Verhältniß der einzelnen Theile des Herzens gegen einander.

Die Lungen waren, durch eine schlaffe Zellhaut ringsherum an die umliegende Brust befestigt.

Die Gefäße des Gehirns waren äußerst groß und von vielem Blute ausgedehnt. Zwischen den Hirnhäuten befand sich etwas weniges, ausgetretnes Wasser.

Die Urintreibenden, und abführenden Mittel hatten nebst den Reibungen wohl die Folgen der Vollblütigkeit, ich meyne nämlich die Wasseransammlung gehoben, aber die Ursache derselben blieb unterdessen fortdaurend, ja sie nahm sogar zu.

In Swietens Tagebüchern, von denen ich sobald mir es nur meine übrigen Geschäfte verstatten werden, den merkwürdigeren Theil, durch den Druck bekannt machen will, habe ich eine ganz ähnliche Krankengeschichte gelesen.

Ein Mann der nämlich eben dieselbe Art der Wassersucht, als dieser eben erwähnte Verstorbene gehabt hatte, und auf eben die Art geheilt worden war, starb ihm ebenfalls an dieser nämlichen Todesart.

Ein Bedienter von sehr starkem Körperbau und übrigens sehr kraftvollem Körper, mußte seit Jahr und Tag schon her sehr oftmals brechen, hauptsächlich in den Frühstunden. Er hatte anhaltenden Durst. Endlich fieng er am ganzen

Körper

Körper an zu schwellen. Er brauchte zu Hause zum Abführen, aber vergebens. Urintreibende Mittel würkten ebenfalls keine Erleichterung, sondern machten das Harnen eher vermindert. Allen, die nur irgend diesen Mann kannten, schien es wunderbar zu seyn: daß ein Mann von so außerordentlich starkem Körperbau, plötzlich und ohne daß irgend eine Zwischenkrankheit seine gleichsam Athletische *) Kräfte aufgerieben hatte, in eine wäßrichte Ausartung der Säfte übergehen könne.

Als er ins Krankenhaus aufgenommen worden war, hatte er vollen, harten und äußerst zitternden Puls, der ganze Körper, die dicken Beine und Schienbeine, waren ganz übernatürlich angeschwollen. Es wurden von neuem Urintreibende Mittel, und zwar verschiedne versucht, da die Erfahrung lehrt: daß in einer und derselben Art von Wassersucht nicht immer ein und dasselbe Mittel Urin treibt.

Da ich auf diese Weise nichts ausrichtete, so ließ ich ihm endlich spanische Fliegenpflaster auf die Schienbeine legen; durch welche Heilart ich sonst manchmal äußerst heftige und gegen alle innere Mittel widerspenstige Wassersuchten, geheilt habe.

Aus den durch die spanische Fliegenpflaster wundgewordenen Stellen, floß Tag und Nacht eine Menge Wasser ab, so daß der Kranke beynahe ganz

*) Athleten hießen bey den Alten die Fechter, welches die stärksten, gesündesten und kraftvollsten Menschen waren. Athletische Kräfte also: außerordentlich starke Körperkräfte.

ganz von seiner Geschwulst, und zwar binnen wenigen Tagen befreyt wurde.

Schon bald anfangs prophezeyte ich einen unglücklichen Ausgang dieser Wassersucht, weil sie von unbekannter Ursache entstanden und zwar bey einem jungen Manne entstanden war, der, nach meiner Meynung, nicht die mindeste Neigung dazu hatte: theils auch weil sie mit der Wassersucht des obgedachten verstorbenen Kochs sehr viel Aehnlichkeit äußerte.

Ich sagte es daher allen Umstehenden die sich gute Hofnung machten voraus, daß der Ausgang traurig, und sein Ende in Zuckungen, und Schlagfluß seyn werde, ja daß dasselbe gar nicht mehr weit sey; ohnerachtet ich bey diesem Bewußtseyn, dem bevorstehenden Unglück doch auf keine Weise hinlänglichen Widerstand thun konnte. Wenige Tage nachher, da schon alles Wasser ausgeleert worden war, starb er plötzlich in Zuckungen und am Schlagfluß.

Das kleine Gehirnlein war mit Blutwasser umgeben, und die Gefäße strotzten voll Blut. In der rechten Brusthöle, war ein Pfund und in der linken neun Unzen dergleichen Blutwasser befindlich. Der Herzbeutel enthielt sechs Unzen von demselben.

Die Gallenblase war leer; die Leber in Rücksicht ihres Zusammenhangs gesund, aber durch und durch von äußerst grüner Farbe.

Ich vermuthe daß diese grüne Farbe der Leber und der Mangel an Galle in der Gallenblase eine Folge der Zuckungen, die er gegen Ende seines Lebens erlitten hatte, gewesen sey.

Zwar hatte ich schon lange diese Art der Wassersucht kennen gelernt, und auch geheilt; indessen weiß ich gar nicht wie es kam, daß ich mir in diesen beyden Fällen einen unrichtigen Begriff von der gegenwärtigen Krankheit machte, und nicht ihre wahre Ursache annahm.

Der scheinbare glückliche Fortgang meiner — obgleich unpassend — angewandten Heilmethode, hatte mich wohl hauptsächlich verführt, und in dem falschen Begriffe, den ich mir von der Krankheit gemacht hatte, befestigt.

Das Wasser wurde zwar häufig genug ausgeleert, aber nur durch solche Mittel, welche die Ursache der Wassersucht selbst, gar nicht angriffen, ja wohl noch gar verstärkten.

Seit der Zeit enthalte ich mich in der Wassersucht aus Vollblütigkeit, der Blasenpflaster gänzlich; nie mag ich mehr in dieser Krankheit die unteren Schenkel schröpfen, und das Wasser an die geschröpften Orte leiten und da herausführen. Diese Heilart bewürkt sonst eine außerordentlich, ja recht bewundernswürdig schnelle Cur.

Ein Maurer der 38 Jahr alt war, hatte, nach seiner Aussage vor einem halben Jahre in einem Krankenhause an einem Brustcatharr gelegen, öftern, trocknen Husten, schweren, kurzen Athem und in der Nacht anwandelndes Stecken gehabt. Er hatte Brustbeklemmung. Durch Aderlasse und andere Mittel hergestellt gieng er ziemlich gesund nach Hause. Außer daß oberwähnte Brustzufälle manchmal wiederzukommen

droh-

drohten, denen er aber durch eine neue Aderlaß glücklich wieder zuvorkam.

Seit eilf Wochen aber konnte diese seine gewöhnliche Heilart die Beklemmung der unteren Brust und das verhinderte Athmen nicht mehr wegschaffen. Er warf Schleim aus, hatte Appetit, und wartete seine Handwerksgeschäfte ab.

Seit acht Tagen kam ein catharralischer Husten, der immerfort anhielt, und des Nachts noch heftiger, ja fast stickend war, dazu. Die Brustbeklemmung sowohl, als das verhinderte Athmen nahm so weit zu, daß er aus dem Bette springen, und in seiner Schlafkammer herumgehen mußte, um in der Ruhe liegend nicht zu ersticken.

Es war ihm völlig gleich, oder wahrer zu reden, gleich schwer, auf dieser oder jener Seite zu liegen. Er hatte keinen Appetit mehr, fühlte Zerschlagenheit der Glieder, und der ganze Körper, besonders die Füße, die Schenkel und Oberschenkel schwollen wassersüchtig an. Der Puls war stark, voll, und zitternd.

Das Athmen wurde täglich schwerer, pfeifender und steckender, der Körper schwoll immer mehr und mehr an, mehrere Nächte hindurch fand sich ein ziegelartiger Auswurf, der mit vielem Schleim vermischt war, oft mußte der Kranke aus dem Bette springen, und zuweilen, besonders um die letzte sprach er verworren; am dreyzehnten Tage, seitdem er bey uns war, gegen Morgen starb er.

Ich finde in meiner Schreibtafel weiter nichts angemerkt: als daß bey Eröfnung der Leiche,

 sich

sich eine Wassersucht der beyden Brusthöhlen und des Herzbeutels und eine nicht weniger beträchtliche Entzündung der rechten Lunge vorgefunden habe.

Die Menge des vorgefundnen Wassers hatte ich entweder aus Vergessenheit oder wegen andrer Geschäftszerstreuungen, nicht angemerkt befunden.

Dieß war also eine Wassersucht, die ganz zu der eben abgehandelten Art der Wassersuchten gehörte, welche anfangs durch Aderlasse geheilt, nachher durch dieselbe erleichtert worden war; endlich aber doch noch wieder Kräfte gesammlet und den armen Mann getödtet hatte.

Ein Schmidt der 46 Jahr alt war, hatte, nach seiner Aussage, von seinen Jünglingsjahren her, immer schweren und manchmal auch asthmatischen Athem gehabt. Uebrigens hatte er niemals eine etwa heftige Krankheit erlitten, außer einmal, und zwar im Winter 1768 in welchem er acht Tage an einer hitzigen Brustkrankheit darniedergelegen hatte.

Seit Anfang des Monats Dezember 1778 fieng der Unterleib an, etwas weniges anzulaufen, so wie auch die Füße, besonders um die Knöchel. Von dieser Zeit an holte er auch weit schwerer Athem, besonders nach der Mahlzeit und noch schwerer wenn er lag.

Schon vor Ende dieses Monats an, stand er sehr oft aus dem Bette auf um Luft zu bekommen, und aus Furcht im Liegen zu ersticken.

Seit siebzehn Tagen konnte er nicht mehr auf der linken Seite, ohne Stecken zu bekommen, liegen. Ja! auch schon vor dieser Zeit, konnte

er

er nicht immer und ohne Beschwerden auf dieser Seite liegen.

Mehrere, die diesen Mann kannten, versicherten daß er fast tagtäglich zeche.

Der kleine, sehr mäßige Husten brachte manchmal etwas leimichten Auswurf herauf.

Am 15. Januar 1779 kam er ins Krankenhaus mit Geschwulst beyder Schenkel und Füße und auch des Unterleibes, welche aber nicht eben sehr heftig war.

Er bekam geblätterte Weinsteinerde mit Petersilienwasser und etwas wenigem Meerzwiebelhonig zu trinken, und befand sich darauf weil Stuhl und Urin befördert wurde um vieles erleichtert. Nach Verlauf von vier Tagen, gieng er, weil er, obgleich noch nicht ganz frey, doch schon viel freyer athmete, mit noch geschwollnen Füßen und Unterleibe, ganz wider meinen Willen, aus dem Krankenhause. Er sagte: er sey mit dieser Verbesserung seines Athems, schon befriedigt und möge seine vollkommne Gesundheit sich bey uns nicht länger so theuer erkaufen; nämlich durch magere und wassertreibende Diät, welche Lebensordnung ihm viel unerträglicher als die Krankheit selbst schien.

Am 24. Januar brachten sie ihn früh auf einem Wagen liegend wieder zu uns. Als sie ihn bey der Thüre des Krankenhauses abgeladen hatten, fanden wir sein Gesicht angelaufen, purpurfärbig, blaulicht, seine Lippen bleyfarbig, seine Augen hervorstehend und sein Athem war pfeifend, und so unterbrochen als wenn er sogleich sterben wollte.

Es wurde eine mäßige Aderlasse veranstaltet, und man brachte ihn zu Bette. Sogleich kehrte seine Sprache und die Gegenwart seiner Sinnen zurück. Sein Athem aber wurde kaum merklich besser.

Nachdem er ein Stündgen geruhet hatte und auf unsere Fragen zu antworten im Stande war, so gestund er: daß er vorgestern und auch die übrigen Tage seitdem er von uns gegangen, seine Schmiedearbeiten und zwar stärkere als gewöhnlich vorgenommen und daher denn auch reichlicher gezecht habe.

Es wurden wieder zehn Unzen Blut weggelassen. Das Blut äußerte eine dünnere, gallertartige, bleyfärbige Entzündungshaut. Nach der Aderlaß ließ ich ihm die rechte Brust öfnen, aus welcher Oefnung fünf Pfund eines gelblichten Blutwassers in vollem Strome abflossen. Der Wundarzt versicherte: daß er durch Zufühlen mit dem Finger in die geöfnete Brust, die Lungen hart, und so wie wir sie bey mehreren Leichenöfnungen gesehn hatten, entzündet befunden habe.

Es waren auch noch mehrere Zeichen vorhanden, welche für das Daseyn einer heftigen Lungenentzündung außer der Wassersucht, sprachen.

Als er wieder ins Bette gelegt worden war, so athmete er zwar um vieles freyer, aber doch nicht ganz ohne Pfeifen auf der Brust. Er bekam geblätterte Weinsteinerde (terra foliat. Tart.) in Petersilienwasser mit etwas wenigem Meerzwiebelsaft; darauf brach er zweymal eine Materie aus, welche weislicht, aufgelößter Waschseife ähnlich,

schäu-

schäumend einigermaßen zähe und äußerst bitter war, aus.

Da er folgenden Tag wieder mehr Hitze bekam, und äußerst schwer und mit Geräusch Athem holte, so wurden ihm viele Tage lang blos erweichende, laue, mit Salpeter versetzte Getränke gegeben, auch einigemal und zwar jedesmal mit Erleichterung, entzündliches Blut weggelassen; so daß er am 1. Februar frey Athem holte, rückwärts und auf jeder Seite wo er nur wollte, liegen konnte, und nur äußerst selten hustete.

Alle diese Tage hindurch floß eine ansehnliche Menge Wasser aus der Brusthöhle und aus dem Zellgewebe der Brustmuskeln. Aber die Geschwulst der Schienbeine und Oberschenkel blieb wäßricht und groß.

Seit dieser Zeit stand er aus dem Bette auf und gieng in der Schlafkammer herum. Er bekam Meerzwiebelhonig und andre Mittel durch welche nach meiner Hofnung der Urin betrieben werden konnte.

Allein nach der Mitte des Februars nahm die Geschwulst der Schienbeine und Oberschenkel so heftig zu, daß er wieder das Bette hüten mußte. Der Husten stellte sich eben, besonders zu Nacht und Abends, wieder ein. Endlich fieng er auch an immerfort Hitze und Fieber, welches Abends am stärksten war, zu bekommen. Die durch Eröfnung der Brust gemachte Wunde äußerte einen dünnen, wäßrichten, sehr häufigen Eyter.

Die unteren Gliedmaßen schwollen außerordentlich an, die muskelvollen Arme und das Fleisch um die Brust herum, fiel gänzlich ab.

Den 18ten März starb er. Die Lunge auf der eröfneten Seite war gänzlich und äußerst entzündet, und hieng überall mit dem ebenfalls entzündeten Rippenfell sehr genau zusammen. Nirgends war eine Ansammlung von Eyter, nirgends ein Geschwür zu finden. Alles übrige war so, wie bey vollkommen gesunden Personen, beschaffen.

Immer bleibt es mir wunderbar wie eine wahre und so äußerst heftige Entzündung der Brust mit der Brustwassersucht, und einer so außerordentlich großen Geschwulst der untern Gliedmaßen zugleich hat statt finden können. Auch der Umstand, daß, (nicht etwa eyterähnlicher) sondern würklicher Eyterauswurf zugegen gewesen und doch keine Spur eines Geschwüres in den Lungen noch irgendwo gefunden worden, ist wunderbar genug.

Ohnerachtet der Kranke zu Anfange des Februars kein merklich Fieber mehr hatte und sich auch aus dem Bette machte, so schien doch die Entzündung der Lunge, die er mit ins Krankenhaus brachte, nicht gänzlich zertheilt gewesen zu seyn.

Die Verwachsung des Rippenfells mit der Lunge entstund erst später nachher, und schon nach der Eröfnung (paracenthesis) der Brust. Denn das Wasser floß nicht allein ganz frey ab, sondern auch der Finger mit dem man gleich nach der Eröfnung in die Brust fühlte, fand keine Verwachsung der Lunge mit dem Rippenfell.

Ob

Ob wir gleich das Rippenfell offenbar entzündet fanden, so hatte er doch keinen stechenden Schmerz empfunden.

Entzündung des Rippenfells ohne Schmerz.

Die Verbindung einer Brustwassersucht mit der Lungenentzündung — (beyde Krankheiten mochten nun entweder blos zufällig sich vergesellschaften, oder beyde von einer und derselben Ursache entstehn, oder eine aus der andern (welches, wie ich oben erwähnt habe, der öfterste Fall ist,) entspringen, und als Folge von seiner Ursache abhängen —) habe ich gar nicht selten beobachtet; ja sogar auch Einige durch sehr mäßige aber öfterer wiederholte Aderlasse, und durch eine Abkochung der Eibischwurzel mit Salpeter geheilt.

Alles das was man zur Empfehlung der gelinden, sauren, und Mittelsalze, des Sauerampfersalzes (salis acetosellae) des Weinsteinrahms, der geblätterten Weinsteinerde und des Salpeters bey der Heilung der Wassersucht sagt, ist hauptsächlich wohl bey dieser Art der Wassersucht aus **Vollblütigkeit** oder der **entzündlichen**, passend; wenn man besonders alle übrige Hülfsmittel diesem Zwecke gemäß einrichtet, passende Nahrung und Getränke, und dann und wann auch selbst eine Aderlasse anordnet.

Weder diese noch irgend eine andre Art der Wassersucht, kann nach meiner Meynung, durch die grausamste Enthaltung von allem Getränk überwunden werden. Wie schädlich, ja gewiß äußerst nachtheilig diese Art der Heilung sey,

davon habe ich mich sowohl selbst durch meine eigne Erfahrung, als durch Lesung der einleuchtendsten Beweise die der vortrefliche Milmann *) dagegen anführet, hinlänglich überzeugt.

*) Bemerkungen über die Natur und Heilmethode der Wassersucht, von Franz Willmann. Dokt. d. Arzn. des Königl. Collegiums der Aerzte und der königl. Societät der Wissenschaften zu London Mitglied. Wien und London bey Rudolph Gräfer. Im Jahr 1782. erhielten wir dieses vortrefliche Werk aus dem Lateinischen Original ins Deutsche übersetzt durch den verdienstvollen Herrn L. C. Seger, d. A. D. Braunschweig. Ein Werk welches keinem Anfänger in unserer Heilkunde unbekannt bleiben darf.

Sieben-

Siebentes Kapitel.

Von den verschiednen Mitteln und Heilmethoden wider die Ruhr, und von gewissen Eigenheiten der Ruhr.

Ich habe mich bey der Abhandlung der Wassersucht aus Vollblütigkeit, als einem Gegenstande der ganz von meinem vorgesetzten Ziel abweichet, vielleicht länger, als ich mirs anfänglich vorgenommen hatte, aufgehalten. Ich würde diese Ausschweifung im Vortrag auch selbst keinem Schriftsteller verzeihen, noch mich unterstehen deshalb bey meinen Lesern um Verzeihung zu bitten, wenn es bey einem Schriftsteller, der keine zusammenhängende Geschichte, sondern nur Bruchstücke zu liefern versprach, nicht ganz einerley wäre, in welcher Ordnung er seine Gegenstände abhandelte.

Ordnung und passenden Zusammenhang muß zwar der beobachten, der ein Gebäude aufführen will; wir aber, die wir blos Handlanger des Baumeisters vorstellen, haben unsre Pflicht glaub ich, hinlänglich erfüllt, wenn wir alle Materialien, die inskünftige gebraucht werden können, so wie sie uns nur in die Hand kommen auf verschiedne Haufen zusammentragen.

Daher will ich nun den oben abgerißnen Faden wieder anknüpfen und alles das, was ich hin und her in meinen Tagebüchern von der Ruhr vorfinde, oder mich selbst erinnere, ohne alle bestimmte ängstliche Ordnung mittheilen.

Daß

Verschiedne Heilarten der Ruhr.

Daß man sehr verschiedene Heilarten gegen die Ruhr anwenden mußte, wird jeder dem die so äußerst verschiedne Gestalt derselben nicht unbekannt ist, sehr deutlich von selbst einsehn. Aber nie erinnere ich mich jemals zusammenziehende Mittel angewendet zu haben, außer ein einzigesmal im Sommer 1776, wo ein langwieriger, unschmerzhafter Bauchfluß der Ruhr nachfolgte. Allein ich richtete dadurch nichts aus; der fortdaurende Bauchfluß verursachte erst Wassersucht, dann gegen Ende des Winters, Tod.

Alle zusammenziehende Mittel sind bey der Ruhr, nach dem Begriffe, den ich mir von selber gemacht habe, ganz widrig *).

Aerzte,

*) Jeder vernünftige Arzt verabscheuet diese geradezu zweckwidrige Mittel in der Ruhr. Aber so laut auch die Aerzte mündlich und schriftlich dawider eifern, so tödtet der Afterarzt, oft auch die Einfalt sonst guter und menschenfreundlicher Anverwandten, doch jährlich viele hundert Ruhrkranken durch zusammenziehende Mittel. Ich übergehe alle die in unsern Gegenden dabey gewöhnlichen unzählbaren Mittel, wodurch man seine Anverwandten wie der Affe seine Jungen, aus würklicher Liebe erwürgt, und erwähne nur zwo, die mir in meiner Praxis schon manche unangenehme Stunde machten. So; wie jede Nation ihre eigne Mordgewehre hat die man Waffen nennt, so hat jede Gegend ihre eigne, unter dem empfehlenden Titel Hausmittel! verkleidete Gifte. Eins der ersten in Schlesien ist durchgängig der Glühwein mit Muskatennuß und der Pontak. Nur einige Beyspiele von vielen andern, die mir seinige sorgenvolle Tage machten. Denn daß die Miene des Arztes

Aerzte, welche die armenische Thonerde in der Absicht ihren Ruhrkranken gaben, um die erschlaffte Oeffnung

tes sich in dem Grade verfinstert, als solche von seinen Kranken, die nach aller Zeichenlehre doch rettbar sind, sich verschlechtern, ist wohl allgemein zu hoffen. Im August 1789 herrschte ein gallichtes, manchmal mit etwas Entzündung vermischtes Fieber. Eben von dieser Art waren auch einige einzelne, (sporadische) Ruhren zu dieser Zeit. Ein junger, kraftvoller Bürger, Namens M — —, übergab sich bald in den ersten Tagen seiner Krankheit meiner Cur. Die Entzündung war schon ziemlich abgewendet und die Stühle wurden dicker und seltner; aber plötzlich änderte sich diese anscheinende Besserung und er wurde schlechter als vorher. Auch hier half ihm seine vortrefliche Natur und die Kräfte der Medizin wieder. Ich fieng schon wieder an seine baldige Besserung zu versprechen, und deßhalb ihn seltner zu besuchen, als man mir die unvermuthete Nachricht brachte: er liege wieder in flammender Hitze, schreye unaufhörlich über den Leib, gehe alle Stunden mehr als sechs bis achtmal zu Stuhl, und schöpfe äußerst schwach aber auch äußerst schnell, Athem. Die vom Verfasser oben angegebnen Mittel (wider die entzündlich-gallichte Ruhr, (oder — was sag ich, Mittel — seine äußerst gesunden Naturkräfte, waren auch diesmal zwar noch so glücklich diese wichtige Krankheit zu besiegen; aber die wenigen Tage, die er vorher zu seiner Erholung nur noch gebraucht hätte, wandelten sich nun in viele Wochen, und auch diese sind nicht fähig, seinen Gedärmen die vorige Stärke wiederzugeben. Und woher alle diese wunderbare Abwechselungen? — Sie waren gewiß nichts weniger als wunderbar. Ein braver menschenfreundlicher Officier hatte ihm etwas weniges Pontak in der besten Absicht, (weil dieser Bürger für ihn arbeitete) geschickt,

Oeffnung des am Bauchfluß leidenden Unterleibes zusammenzuziehn, und wenn sie nur ein Quentgen dieser

schickt, er bekam Geschmack daran und ließ sich, sobald der Schmerz etwas nachließ, jedesmal eine größere Portion kaufen, die er, begierig nach Stärkung, und noch dazu ohne Zurücksetzung der Medizin, binnen kurzer Zeit austrank, damit ich es ja nicht gewahr werden sollte. — Ein würdiger Stabscapitain, v. H — —, den seine Freunde, auch ich, noch heute bedaure, bekam auf dem Marsche zur Revüe 1786, wegen äußerst nassem Wetter und Verkältung, die Ruhr. Man gab ihm, vorher etwas weniges Rhabarber, dann Pontak. Er stopfte sie glücklich oder vielmehr höchst unglücklich. Denn einige Wochen nach seiner Rückkunft, wo er die erste Cur mit etwas mehrerer Warmhaltung noch einmal wiederholte, fand ich ihn als er mich zu Rathe zog, in einer äußerst betrübten Lage. Er hatte seit der Zeit ein verstecktes, unordentliches Fieber, war äußerst matt, und litt den heftigsten Harnzwang, mit außerordentlichen Schmerzen in den Nieren. Im späten Dezember wurde er erst hergestellt, und auch da noch nicht vollkommen, da der vorhergegangne Verlust seiner Kräfte, die gänzliche Ausleerung der zurückgetriebnen, zuerst auf die Harnwege, dann auf die äußern Glieder abgesetzten Ruhrmaterie, unmöglich machte. Unterstützt von einem sonst dauerhaften Körperbau und angebohrner genauer Diät, lebte er den Winter durch ziemlich munter, außer daß er noch dann und wann kleine Anfälle vom Harnzwang erlitt. Im nächsten Frühjahr aber wohnte er einen Tag einer kleinen Schmauserey bey, klagte den folgenden Tag über außerordentlichen Schwindel, und legte sich den dritten Tag des Morgens gänzlich ein. Man ließ ihm — da ich eben auf zwey Tage verreist war, in meiner Abwesenheit eine Menge Blut weg, ohne auf

dieser unthätigen Erde eingegeben haben, schon sehr herrlich zusammengezogen zu haben, glauben; wahrlich! die haben sich selbst, zum Nachtheil ihrer Kranken, sehr schön betrogen.

Ich weiß daß eine Ruhr, die durch keine Arzneymittel irgend zu besänftigen, sehr langwierig und ohne Fieber war, durch den sogenannten sächsischen Balsam (Ballamum Saxonicum) gehoben worden.

Ein ähnliche Ruhr wurde, wie ich beobachtet habe, durch ein auf den Unterleib gelegtes Blasenpflaster, und noch eine andre Ruhr durch Auflegung eines Senfpflasters auf den Bauch, geheilet.

Auch die ölichten Sachen wurden fast gar nicht von mir in der Ruhr angewendet, ausgenommen

auf die vorher erlittne Ruhrkrankheit Rücksicht zu nehmen; und in wenig Stunden verschied er unter schlagflüßigen Zufällen. Wer sollte es bezweifeln, daß die, durch stärkendes, zusammenziehen des Getränk zurückgetriebne Ruhrmaterie, die sich nachher auf edle Eingeweide verschiedentlich absetzte, diesen braven, eines längern Lebens so würdigen, und seines festen Körperbaues, eines hohen Alters fähigen Mann getödtet habe. Wie viele Beyspiele vom unglücklichen Ausgange gutartiger, und gar nicht unheilbarer Ruhren, welche blos durch zusammenziehende Mittel tödtlich wurden, könnte ich, und wie viele noch andere Aerzte aus ihrer Erfahrung hier anführen! Aber wer vermag es den reißenden Strom durch eigne Kräfte zu dämmen? Kaum würden obrigkeitliche Gesetze Krafe genug haben dergleichen tödtliche eingewurzelte Vorurtheile auszurotten.

men äußerst milde und mit vielem Schleim verdünnte, so wie sie in einer Milch von kühlenden Saamen enthalten sind. In Ruhren welche nicht gallichter Art waren, sondern mehrere oder wenigere **Entzündung der Gedärme** äußerten, waren dergleichen laue Emulsionen in Verbindung der übrigen entzündungswidrigen Hülfsmittel, das Vorzüglichste. Dergleichen entzündungsartige Ruhren bringt entweder der Anfang des Frühjahrs oder auch wohl ein kalter Herbst hervor; aber sie herrschen nicht lange, sondern nur zu Ende eines solchen Wetterstandes, wenn er sich schon zu verlieren anfängt.

Auch in dieser Jahreszeit (1779) und bey der kalten Witterung des Herbstes kamen die Ruhren, die bey allen möglichen vorher nöthigen, angewandten Mitteln, ein Opiat vertragen hätten, äußerst selten vor. Wenn man heute Opium gegeben hatte, um Ruhe und Schlaf zu bewürken, so mußte man morgen gewiß ein heftigeres Fieber, ja sogar die vermehrten Stühle, und manchmal auch wohl eine anfangende Lungenentzündung durch Aderlasse, laue Emulsionen, und warme Umschläge auf den Leib zu unterdrücken suchen.

Herbstruhren waren meistens **gallicht entzündlich**, oder **ganz entzündungsartig**; auch im **Frühjahr** hatten sie diese Beschaffenheit. Ohnerachtet sie im Ganzen genommen, äußerst rar und meistens in kurzer Zeit, durch die bloße entzündungswidrige Heilart zu heben waren.

Mehrere Ruhren habe ich, wenn ich sie gleich bey ihrer Entstehung zu behandeln bekam, gegen Ende des Augustmonats und den Herbst 1779. hin-

hindurch, durch dünne Nahrung und warmes, erweichendes Getränk, ehe sie überhandnehmen konnten, glücklich unterdrückt, und zwar ohne daß die Kranken einen Rückfall erlitten hätten, unterdrückt.

Unpassend würde die Einwendung seyn, wenn man mir sagen wollte: „Ja! das sind auch vielleicht nur gelinde mit mäßigen Leibschmerzen verbundne Durchfälle, und keine eigentliche Ruhren gewesen, die Sie bald nach ihrer Entstehung geheilt haben". Nein! der Anfang dieser Krankheit war wahrhaftig von eben derselben Beschaffenheit, als er bey andern Kranken war, die nach aller Zustimmung die Ruhr hatten.

Sie waren gleichsam Vorspiele einer bedeutenden Krankheit, der Vortrupp der wahren Ruhr, die gewiß zu ihrer vollkommnen Höhe gestiegen wäre, wenn man ihr nicht, bald bey ihrer Entstehung entgegen gearbeitet hätte.

Im Monat September dieses Jahres habe ich einige Ruhren, die schon vollkommen geheilt worden und dennoch nach einigen Tagen wieder zurückkommen wollten, auf die nämliche Weise besänftigt; nämlich durch dünne Lebensordnung, und laues, erweichendes Getränk; wenn nicht etwa die Gefräßigkeit des Kranken eine allzugroße Ueberladung des noch schwachen Magens veranlaßt hatte, wo ich dann denselben durch Brechmittel reinigen mußte.

Meistens ließ sich die Wahl einer Heilmethode gegen die herrschende Ruhr, aus der Heilart welche das zu der Zeit herrschende Fieber erforderte, vollkommen bestimmen; da die herr- Vorzüglicher Grundsatz zu richtiger Beurtheilung und

 schende

Wahl einer Heilart der Ruhr. schende Ruhr, der Natur des herrschenden Fiebers, fast gänzlich gleich war.

Im Jahr 1776 herrschte ein äußerst gallichtes Sommerfieber, welches aber nicht langwierig, und wenn man es nicht auf eine unpassende Weise reizte, ganz unvermischt, ja meist von aller Entzündung gänzlich frey war. Aber auch die Ruhren waren in diesem erwähnten Jahre, von eben derselben wesentlichen Beschaffenheit; nämlich äußerst gallicht, unvermischt, ohne alle Entzündung und durch die nämliche Heilart, ja auch mit der nämlichen Geschwindigkeit zu heben.

Im Jahr 1777, 1778, und in diesem Jahre wo ich dieses schreibe selbst, nämlich 1779 war das Sommerfieber gallicht, gallicht-faul, oft widerspenstig, mit Entzündung vermischt, mit Ausschlägen verbunden, gar nicht gutartig, ja für Viele tödtlich. Mit Verwunterung beobachtete ich, daß die Ruhren, die zu dieser Zeit herrschten, die nämliche Beschaffenheit hatten.

Daß aber in einem Jahr wo die Sommerfieber äußerst häufig waren, auch eben so häufige Ruhren geherrscht hätten, habe ich nie bemerkt.

Obgleich also die Verwandschaft des herrschenden Fiebers und der Ruhr fest, und beständig war, so war doch die Größe ihrer Herrschaft und die Zahl der an diesen beyden Krankheiten Leidenden, ganz ungleich.

Anfangende Ruhr kann ohne Müh unterdrückt werden. Ohnerachtet diese Krankheit, wenn sie sich erst weiter verbreitet, weit umher viele Leichen macht, und nie ohne reiche Beute abzieht, so würde man doch ihrer Grausamkeit und Verheerung

größten-

größtentheils Einhalt thun können, wenn man sie nur gleich bey ihrem Entstehen angriffe, und alle Aerzte einmüthig den Gedanken nur immer vor Augen hätten: daß beynah keine einzige von den sogenannten herrschenden Krankheiten, am Anfange so geschwind, so leicht könne unterdrückt werden, als eben diese, und daß gegentheils keine mehr als eben diese Krankheit, wenn sie erst vernachläßigt wird, Städte, Länder und Lager entvölkern, ja unter den Armeen, fast wie eine Pest, mehrere Menschen als das feindliche Schwert selbst hinrichten kann.

Es giebt einige Ruhren, die keine bisher bekannte Mittel haben heilen können. Indessen waren sie, wenn sie nur noch nicht den höchsten Grad erreicht hatten, und durch keine heftige Mittel angegriffen wurden, auch nicht tödtlich; außer bey Personen, die schon vorhero äußerst schwach waren. Laue, schleimichte Getränke, warme Umschläge auf den Unterleib, und vorzüglich die Länge der Zeit selbst trugen viel zu ihrer Heilung bey.

Eben dieses galt auch bey verschiednen Rhevmatismen, die man nicht heftig angreifen durfte, denn man würde sonst eher das Bischen übrige Gesundheit, als den so widerspenstigen Fluß unterdrückt haben.

Ueberhaupt habe ich mich ganz davon überzeugt: daß man einige Krankheiten durchaus nicht allzusehr angreifen und drängen dürfe; sondern sich damit begnügen müsse, wenn sie nur nicht ärger werden, und wenn nur, obgleich langsam, doch täglich, ein unmerklich Weniges davon gehoben

Eine wichtige Ermahnung.

hoben wird. Denn so wie man durch Heilmittel nützlich wird, eben so kann man durch sie auch nachtheilig werden.

Die Ruhr machte weder in Ansehung des Geschlechts, noch in Ansehung des Alters und der Lebensart irgend einen Unterschied.

Die Ruhrkrankheit verschonete weder irgend ein Alter, noch irgend ein Geschlecht. Jede Beschaffenheit des Menschenkörpers, jede Mischung der festen und flüßigen Theile, jeder Grad der Gesundheit war der Ruhr — freylich aber mit Verschiedenheit der Gefahr — unterworfen.

Weder vieles Wassertrinken, noch der Genuß des Weins war im Stande dafür zu schützen.

Personen die sich aufs äußerste des Obstes enthielten, oder dasselbe genoßen, andre die dasselbe bis zum Mißbrauch genoßen, verfielen entweder in die Ruhr oder blieben von derselben unberührt, so daß man auf keine Weise, wenigstens auf keine nur wahrscheinliche Weise bestimmen konnte, welches besser sey: das Obst zu genießen, oder nicht.

Sowohl die, welche sich beynah ganz allein aus dem Thierreich nährten, als andre die ihre Nahrung fast gänzlich blos aus dem Pflanzenreich wählten, wurden von der Ruhr ergriffen.

Doch war sie bey verschiednen Personen auch von verschiedner Gefahr.

Doch war die Gefahr nicht bey allen Personen, die sie ergriff, gleich. Frauenspersonen wurden nicht allein von der Krankheit selbst heftiger angegriffen, sondern mußten sich auch länger mit den Folgen der schon überstandnen Krankheit, herumschlagen.

Gefährlich wurde sie für alle Personen, welche üble Säfte hatten, für Greise, für Kranke die schon vorhero Gliederkrankheiten erlitten hatten,

und unter diesen wieder in weit höherem Grade gefährlich für Frauenspersonen, als für Mannsbilder. Denn meist waren es Frauensleute, die, wenn sie die Ruhr bekommen hatten, wie ich oben erzählt, bald anfangs äußerst dürre Zunge, Eißkälte in den äußern Gliedmaßen, kalten Schweiß über den ganzen Körper, der sich in große Tropfen sammlete, das Gefühl einer immerfortdaurenden, höchst unerträglichen, die inneren Theile gleichsam verbrennenden Hitze, unauslöschlichen Durst, unersättliches Verlangen nach kaltem, Weinartigen Getränke, übrigens aber unabgeänderte, vollkommne Seelenkräfte und Schärfe der Sinnen empfanden.

Niemals habe ich bey Leichen der Ruhrkranken irgend in einer Gegend Eyter vorgefunden; daher ich Geschwüre die von der Ruhr entstanden, für äußerst selten halte.

Achtes Kapitel.

Zwey falsche Meynungen, von der Beschaffenheit und dem Sitze eines Ruhrstoffes, und seiner Ansteckungskraft.

Ich glaube beynahe eine doppelte Quelle dieser bösartigen, (wenn man sie nicht etwa bös- und entzündungsartig nennen will) wie ich eben erwähnt habe hauptsächlich den Frauenspersonen nachtheiligen Ruhr, entdeckt zu haben. Eine nämlich die in der üblen Beschaffenheit der herrschenden Witterung selbst, die andre, welche in der Beschaffenheit des Körpers, der dazu vorzüglich geneigt ist, gegründet scheint.

Auch habe ich zwey in Ansehung der Ruhr herrschende Meynungen bemerket, welche beyde unrichtig sind. Die eine ist pöbelhaft und setzt voraus: daß eine große Menge Säfte, sich plötzlich und ungestüm gegen die geschwächten Gedärme drängt; die zweyte Meynung, welche selbst berühmte Aerzte haben und die zwar etwas Wahres in sich faßt, besteht darinn: daß alle und jede Ruhren zu den Unterleibskrankheiten aus Unreinigkeiten, gehören, und durch eine, etweder gallichte oder faule Materie, die zugleich scharf ist, und innerhalb dem Darmkanal zurückbleibt, durch Zwicken und Reizen dieser Materie veranlaßt würden.

Alle

Alle die dieser Meynung zugethan sind, führen mehrere Beyspiele zu ihrer Bestätigung an. Wenn man, (sagen sie) ein übel bearbeitetes purgierendes Harz verschluckt hat, welches nachher in den Falten der Gedärme festklebend sitzen bleibt, so verfällt man in eine Art der Ruhr, welche der im Sommer herrschenden Ruhr vollkommen ähnlich ist. Eben dieß wiederfährt, nach ihrer Meynung, auch allen denen, deren Gedärme von irgend einer andern Schärfe oder auch von Würmern angefressen werden; woraus ebenfalls äußerst häufiger, mit Leibschmerzen und Stuhlzwang verbundner, schleimichter, blutiger Stuhlgang erfolget. Falsche Ruhren.

Allein diese Ruhren sollte man, nach meiner Meynung, vielmehr **unächte Ruhren** (dysſ. spuriae) oder **schmerzhafte Durchfälle** nennen, da sie nichts mit dem eigentlichen **Fluß der Gedärme** (rhevma intestinorum) oder mit der **wahren Ruhr** gemein haben.

Jene ersterwähnte **pöbelhafte** Meynung wird durch die Länge der Zeit, zum Glück der leidenden Menschheit, wohl unter den Aerzten abnehmen, ohnerachtet man eher dem Herkules seine Keule als eine solche eingewurzelte Meynung den Dummen, entreißen könnte.

Eben sie ist Quelle so vieler übel angebrachter Heilmethoden, ist die Mörderinn so vieler jährlich an der Ruhr gelieferten Leichen.

Denn man bemühet sich, (durch diese irrige Meynung geleitet) durch Opiate und zusammenziehende Mittel, den Unterleib auszutrocknen.

Die zwote angeführte Meynung, die freylich der Wahrheit etwas näher kommt, sucht die beis-

sende, innerhalb dem Darmkanal liegende Materie, durch Brechmittel und durch verschiedene, auch auf verschiedne Art angewandte Purgiermittel aus dem Körper zu schaffen, und behauptet: daß hierinn das Wesentliche der Heilung einer Ruhr liege.

Allein nicht alle Ruhren vertragen die Anwendung eines Brechmittels oder einer Abführung. Einige, ohnerachtet freylich nur sehr wenige, werden, wie Sydenham lehrt, durch ein bloßes Opiat und durch Bewürkung des Schweisses, andre wieder, wenn sie noch nicht überhand genommen, durch bloßes erweichendes Getränke gehoben, da sie jede Ausleerung viel heftiger machen würde. Wieder andre werden durch Aderlaße, und zwar durch wiederholte Aderlasse gehoben. Folget daraus nicht offenbar, daß die herrschende Ruhr nicht Krankheit der Hölung des Darmkanals, der eine scharfe Materie enthält, sondern Krankheit der Häute des Darmkanals (membranarum intestin. morb.) die an einem schmerzhaften Fluße leiden, manchmal auch Krankheit des Gekröses, des Netzes, und der Urinblase sey.

Zwar oft genug — wie die Erfahrung lehrt, wird dieser Fluß der Gedärme, durch Brechmittel und Abführung vollkommen gehoben.

Und eben daher entstund diese Meynung: jede Ruhr sey eine bloße **Krankheit aus Unreinigkeiten der ersten Wege.**

Ohnerachtet auch diese zwote Meynung nicht den wahren Begriff der Ruhr umfaßt, so ist doch die auf sie gegründete Heilart, den meisten herrschenden Ruhren anpassend.

Denn

Denn die mehresten Epidemien dieser Krankheit bestehen in der Art von Ruhr, die ich oben die gallichte nannte.

Indessen folgen dennoch auch sehr wichtige praktische Irrthümer aus dieser Meynung.

Wenn und in welchem Falle aber die Heilmethode, ohngeachtet sie auf eine falsche Meynung gebaut ist, passend sey, in welchem Falle gegentheils diese Meynung selbst zu praktischen Irrthümern Gelegenheit gebe und wie dieß alles zugehe, wird jeder, glaube ich, schon hinlänglich einsehn, der sich die oben von mir angegebne Natur und verschiedne Arten der Ruhr, zurückdenkt.

Ob es eine Ansteckung der Ruhr, die sich von einer Person auf mehrere beziehet, gebe?

Daß die Ruhr ansteckend sey, haben nur Wenige bezweifelt. Die mehresten stunden in der Meynung: das ausdünstende Gift könne von einer Person sehr vielen Umstehenden mitgetheilt werden. Aber dann müßte ich mich wahrlich äußerst wundern, woher es komme: daß bey uns, wir Aerzte, unsere Gehülfen und unsre Krankenwärter, so viele Jahre hindurch von der Ruhr frey geblieben. Zumal da wir täglich, alle Morgen die in der Nacht aufgefangnen Stühle von jedem einzelnen Kranken besahen, und würklich nicht ohne Widerwillen, die allerfaulsten Dünste in die Nase bekamen.

Zwar weiß ich es selbst sehr wohl: daß die Stühle der Ruhrkranken die Luft, die wir als eine allgemeine Quelle einschlürfen, stinkend faul machen, und dadurch jene Faulfieber, die wir im genausten Verstande die Hospitalkrankheiten (morb. nosocomiales) nennen, veranlassen; aber daß die Ausdünstungen der Ruhrpatienten, eben dieselbe Krankheiten bey andern Personen hervorbringen

bringen sollten, das ist nach meiner Meynung, allen Beobachtungen entgegen.

Ungrund einiger andern. Ansteckungen

Ich glaube überhaupt daß an dieser Ueberzeugung: die Ruhr habe nichts Ansteckendes, sehr viel gelegen sey. Denn mit welcher Furcht muß nicht ein Arzt in die Häuser der Ruhrpatienten, und vorzüglich in die Hütten der Armen gehen, wenn er diese Krankheit für ansteckend hält?

Es ist daher gar keine Kleinigkeit sich selbst und Andere von dieser ungegründeten Furcht zu befreyen.

Eben dieß behaupte ich auch von dem Friesel, Fleck, und Scharlachausschlag, von welchen allen keiner ansteckend ist; und weder durchs Anfühlen, noch durch den Athem, noch durch Verzehrung, noch durch irgend eine Art der Einpfropfung (inoculatio) eben dieselbe Krankheit bey andern Personen hervorbringen kann; so wie mir dieß meine eigne Beobachtung und vielfache Erfahrung, als eine unumstößliche, ewige Wahrheit, belehrt hat.

Auf diese Art haben wir unter so vielen, theils gegründeten, theils ungegründeten Schrecknißen andrer Art, eine, — und zwar nicht die kleinste Art der Furcht und des Schrecks weniger.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Von der Vorbauungscur (prophylaxis).

Vergebens hat man sich bemüht der Ruhrkrankheit durch öfteres Abführen zuvorzukommen; nach meiner Meynung ist dieß eher schädlich, als nützlich, wenn nicht etwa eine Ansammlung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen dasselbe nöthig macht. Denn die, durch die Hitze des Sommers schon erschlafften Kräfte des Magens und der Gedärme werden durch öftere Abführungen noch mehr erschöpft, und der Fluß dadurch desto mehr auf die Gedärme, als auf den schwächsten Theil hingeleitet. Für der Ruhr schützet weder Abführen,

Auch bestätigen es die Beobachtungen: daß diese Vorbauungsmittel alle vergeblich sind.

Eben so wenig entgehn diejenigen, welche zur Zeit, wenn die Ruhr herrscht, durch öfteres Brechen den Magen reizen, der Ruhr. Es müßte denn schon sonst eine Ansammlung von bösen Säften zugegen seyn. noch Brechen.

Aber im letzteren Fall wäre das Brechen kein Vorbauungsmittel mehr, sondern ein Heilmittel.

Schon oben erwähnte ich: daß kein Alter für die Ruhrkrankheit irgend schütze.

Ich kenne überhaupt keine schwerere Vorbauungscur gegen diese Krankheit als die sorgfäl- worinn die Vorbauungscur

tigste

der Ruhr bestehe? tigste Verhütung: daß der Körper wenn er erhitzt und in stärkerer Dünstung ist, ja nicht plötzlich erkältet und der kalten Luft ausgesetzt werde *).

Ich

*) Und unter allen Arten von Verkältung bewürkt wieder keine geschwinder die Ruhr als eine Verkältung der Füße im Nassen. Meist wird die Verkältung Anderer Theile einen Catharr, ein Gliederreißen oder eine Colik, selten eine Ruhr bewürken; aber Verkältung der Füße, wenn sie heftig ist, meist immer Ruhr. Auch der stärkste Körper, der ohne großen Nachtheil Eißzapfen in seinen Locken frieren lassen kann, verträgt diese Art der Fußverkältung im Nassen nicht ohne Schaden. Daher ich immer meinen Bekannten bey allen anfangenden Ruhrconstitutionen nachdrücklich empfehle: den Körper, vorzüglich aber die Füße warm zu halten, und alle anfangende Ruhrkranken Tag und Nacht in Pelz oder besser wollnen Troddelstiefeln liegen lasse. Eine Unbequemlichkeit deren Ertragung sich durch die, um einige Tage geschwinder erfolgende Genesung, reichlich belohnt. Eben daher entgieng ich selbst, von Jugend auf zu Durchfällen geneigt, immer glücklich (bey meinen vielen Reisen im Nassen und bey vielem Gehen in kalter Nässe,) dieser so höchst unangenehmen Krankheit. Eben daher bekommen Personen, die im härtesten Winter, (wie 1788) weite Reisen zu Fuße machen, selten die Ruhr, da der Erdboden um einige Grade wärmer als die obere Luft, folglich der Fuß relativ wärmer ist. Eben daher bekommen Reisende die sich lange Zeit in weniger Bekleidung der naßkalten Luft ausgesetzt, seltner die Ruhr, wenn sie nur die Füße verwahrt, oder gleich nachher trockne Kleider angelegt haben, als Personen die kürzere Zeit diese Naßkälte erlitten, den ganzen Körper mit Pelz und nur die Füße zu wenig verpackt, oder die nasse

Ich bin Augenzeuge gewesen: daß Personen von einer plötzlichen Ruhr befallen wurden, weil sie den Unterleib etwas zu luftig gekleidet und denselben nach einer stärkeren Ausdünstung verkältet hatten.

Außer dieser Vorsicht gegen dergleichen Verkältungen, muß man, wie ich glaube auch hauptsächlich alle Gelegenheit Unreinigkeiten im Magensystem anzuhäufen sorgfältig vermeiden. Zwar bewürken diese Unreinigkeiten für sich allein keine Ruhrkrankheit, indessen schwächen sie doch den Körper und geben schon dadurch zur Ruhr Gelegenheit, ja wenn sie erst zugegen ist, so machen sie dieselbe um außerordentlich vieles heftiger und gefährlicher.

Außer der Verhütung dieser Verkältung und der Ueberladung des Magensystems, wird es noch sehr dienlich seyn die ersten Wege durch ein gelindes Stärkungsmittel aufrechts zu erhalten.

Gern pflichte ich der Meynung eines Möhrlins *), bey dem berühmten Zimmermann, bey: daß

nasse Bekleidung der Füße anbehalten haben. Daher auch ohne vorhergegangne Erhitzung, diese Ruhrkrankheiten vorzüglich den Soldaten befallen, der auf einem nassen, also relativ kälteren Boden, im Herbst und Sommer postirt wird, ohnerachtet er im Winter, oft erhitzt aus seiner übermäßig heißen Wachtstube kommt, zwey Stunden in der strengsten Nachtkälte auf der Post stehet und — doch nicht die Ruhr bekommt.

*) Wem sollte dieß ganz gute Werkgen eines Ritter von Zimmermann über die Ruhr, unbekannt geblieben seyn? Ein Werk worinn er alles

daß nur diejenigen Personen vorzüglich der Ruhrkrankheit entgangen wären, welche mit Vermeidung aller Diätfehler, sich vor allem zu reichlichem Getränke, bey schwitzendem Körper, hauptsächlich vor dem kalten Wasser in Acht genommen hätten, und Tag und Nacht durch eine gelinde Ausdünstung erhalten hätten.

Eine große Schwierigkeit der Cur besteht darinn, wenn die Kranken unaufhörlich aufstehen müssen, und ohne gute Bedeckung, barfuß, und zwar bey oftmals sehr kalten Nächten, die nämlichen Ursachen der Krankheit, ich meyne die Verkältung wieder aufs neue veranlassen.

Daher ist es hiebey ein großer Vortheil für den Kranken wenn man ihn im Bette bleiben läßt, ihm einen Unterschieblich giebt, in welchem er den Stuhl, allenfalls im liegen lassen kann; eben so auch, wenn man ein weiches warmes Pflaster auf den wehthuenden Unterleib legt.

Auf diese Weise habe ich die Ruhr sowohl bey mir selbst, als auch bey den Meinigen immer mit bestem Erfolge verhütet.

alles was bisher — (nämlich 1779 wo der sel. Verfasser diesen Theil schrieb) — von dieser Krankheit gesagt worden, sehr passend und als Philosoph aufstellt. Das 10te Kapitel dieses Buches verräth einen ächt praktischen Geist; — (Ein Werk welches junge Aerzte selten weglegen sollten!) — einen Geist sag' ich, den der nur genug schätzen kann, der in der Ausübung sich oft mit der Ruhr beschäftigt hat, und sich gleich von Lesung dieses Werkes zu den Ruhrkranken, und von ihnen wieder zurück zu Lesung desselben, hauptsächlich des zehnten Kapitels dieses Buches zurückkehret. A. d. V.

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Was für eine Anweisung man dem Pöbel zur Zeit der herrschenden Ruhr geben müsse.

Die Gesellschaften der Aerzte pflegen gewöhnlich, sobald die Ruhren zu herrschen anfangen, weil sie vorzüglich auf dem Lande schädlich wird, dem gemeinen Mann sowohl, als vorzüglich den Bewohnern des platten Landes alle Vorbauungsregeln gegen die Ruhr und selbst die Heilungsart derselben, zu lehren.

So sehr lobenswürdig diese Einrichtung an sich ist, so sehr schwer, und so gefährlich ist sie auch. Denn auch da, wo man den besten Willen hat, durch diese Belehrung Nutzen zu stiften, kann man offenbaren Schaden stiften.

Viel lieber sehe ich es immer wenn man in einer Krankheit gar keine, als irgend eine unschickliche, oder nur unpassende Arzney angewendet hat, welche schon dadurch daß sie nicht paßt und den heilsamen Bestrebungen der Natur entgegenarbeitet, gefährlich ist.

Aus welchem Grunde man dem gemeinen Mann zur Zeit der Ruhr ihre Heilmethode nicht lehren könne.

Und wie sollte nicht der gemeine Mann, bey so einer in aller Rücksicht veränderlichen, unstäten Krankheit, die oftmals die Beurtheilungskraft des ämsigsten Arztes ermüdet, sich meistentheils durch seine Arzney selbst gefährlich werden? — Mit kräftigen Mitteln dagegen, können wir ihn freylich bewaffnen, aber die Fertigkeit den rechten

Zeit-

Zeitpunkt der Anwendung derselben zu erhaschen, und die Kenntniß der Anzeigen zu diesem oder jenem Mittel, nein! diese können wir ihm würklich nicht mittheilen.

Indessen muß man untersuchen: in wiefern und wie weit man den gemeinen Mann unterrichten kann, sich zu der Zeit, wenn die Ruhr herrscht, von derselben frey zu erhalten, oder wenn er sie bekommt, sich entweder gänzlich davon zu heilen oder wenigstens den heilsamen Würkungen der Natur nicht entgegenzuarbeiten.

Den ersten Theil dieses Unterrichts, werden beynah obige Regeln, und zwar nur allein obige Vorschriften erschöpfen, welche ich von der Verhütung der Ruhr und von der Verhütung einer Verkältung bey erhitztem Körper gegeben habe.

Der andere Theil dieses Unterrichts muß die Krankheit selbst zu heilen lehren, und zwar blos durch jene zweyerley Heilarten, die uns schon Hippokrat in dem Buche v. d. Krankh. im IIten Th. Abschn I. Kapit. VII. (nach der Hallerschen Ausgabe) vorträgt. Beyde Heilmethoden, die Er uns empfiehlt, sind sehr passend, leicht anwendbar, und auch der unverständigste Pöbel kann die Zeitpunkte ihrer Anwendung und die Anzeigen: welche Heilart er anwenden solle (indicationes) sehr wohl erlernen.

Unter allen Heilarten gegen die Ruhr sind nur zweye, die man den gemeinen Mann lehren muß und kann.

Diese zwey Heilmethoden gegen die Ruhr sind nämlich, ohnstreitig erstens die Ausleerende, und dann die Entzündungswidrige.

Ich weis es sehr wohl: daß diese zwey Kapitel, nicht im mindesten etwa die Heilung der Ruhr in ihrem ganzen Umfange umfassen; indessen bin ich auch versichert: wer diese beyden

Methoden nur erst recht passend anzuwenden versteht, der wird den Mehresten Ruhrkranken durchhelfen. Vielen wird er geradezu und unmittelbar; andern, eben nicht wenigen doch mittelbar und entfernter Weise, und kaum einer einzigen Person (— welcher Umstand in der Arzneykunde immer höchst wichtig ist, —) nachtheilig seyn.

Die übrigen Abarten der Krankheit übersteigen die Beurtheilung des gemeinen Mannes, und eine überall geradezu passende Heilart, kann man ihm, wenn man ihm nicht durch dieselbe offenbar schädlich werden will, ohnmöglich geben. und warum?

Hippokrates hat laut oben erwähntem Orte manche Ruhren durch die ausleerende Methode geheilt, und ein Schleim ausleerendes Brechmittel gegeben. In andern Ruhren, bey denen der Schmerz in den Eingeweiden unter dem Nabel festsaß, brauchte er viele laue Umschläge. Ebend.

Welche beyde Stücke den Begriff der ausleerenden und entzündungswidrigen Methode bezeichnen.

Daher müssen diejenigen die sich in der Nothwendigkeit befinden sich selbst zu heilen, die Behandlung jeder Ruhr vom erweichenden lauem Getränke und von lauen Umschlägen auf den Unterleib, anfangen.

Sobald dadurch der Schmerz nachgelassen, oder auch wenn er außer der Zeit des Stuhlgangs gänzlich fehlet, wenn die Kräfte ferner nicht zu sehr gesunken, und kein merkliches Fieber da ist, oder dasselbe nur zu gewißen Stun-

den merklich wird, so muß man, unter Fortsetzung der Bähungen des Unterleibes, ein **Mittel welches oberwärts ausleert**, geben.

Durch diese **bloße ausleerende Methode** habe ich die mehresten Ruhren glücklich nachgeben sehen, wenn man nur dabey noch eine magre Lebensordnung, Wärme des Bettes, und mit Camillen versetztes erweichendes Getränke, welches man noch lange nach dem Brechen forttrinken muß, anwandte.

In diesem Falle kann man das Opium gänzlich entbehren, ausgenommen wenn man etwa **nach dem Brechen**, nach gehobnem **Schmerz**, und bey **Abwesenheit des Fiebers** etwas Weniges davon geben wollte um den Schweiß, der hier sehr dienlich ist, und den Leib trockner macht, zu befördern.

Ist aber der Schmerz ununterbrochen, **fortdaurend, ja auch außer der Zeit des Stuhlgangs anhaltend**, und bey der geringsten Berührung zunehmend, so muß man, wie Hippokrat schon selbst empfiehlt, **die Theile unterm Nabel mit vielen warmen Umschlägen anfeuchten.** Denn in diesem letztern Falle wäre ein Brechmittel unsicher, ja wohl gar tödtlich. Hier wird vielmehr die Aderlaß, beständige warme Bähung und ununterbrochen fortgesetztes, aus erweichenden Sachen, als Eibisch, Malven, Leinsaamen u. s. w. bereitetes Getränk, mit einem Wort die **bloße entzündungswidrige Methode** dienlich seyn.

Kinder die von der Ruhr befallen werden, muß man, besonders wenn der Schmerz ihnen unerträg-

erträglich wird und man deßhalb Zuckungen zu befürchten hat, mit warmen Wasser waschen, oder in ein warmes Bad setzen.

Wer diese Punkte der Heilung der Ruhr erst inne hat, (und diese inne zu haben ist doch wahrlich nicht schwer, da sie von den allerbegreiflichsten am meisten in die Augen fallenden Eigenschaften derselben, nämlich meistens von der **Fortdauer** und von dem **Nachlaß** der Leibschmerzen abgeleitet sind), der wird die mehresten Arten der Ruhren, nämlich die **gallichte** und die **entzündungsartige** und die aus beyden Arten zusammengesetzte Ruhr glücklich heilen.

Ein Stück wäre noch übrig, welches man in einer dergleichen Anweisung des gemeinen Mannes, nicht übergehen darf, nämlich die Bestimmung derjenigen Heilmethoden und Mittel, welche man bey der Ruhr als schädlich, ja tödtlich vermeiden muß *).

*) Hierunter gehören in unserer Gegend hauptsächlich bey dem gemeinen Manne, der unpassende und oft noch dazu übermäßige Genuß der sogenannten **Heidelbeere** oder **Blau- oder Schwarzbeere** (Vaccinium Myrtillus), bey Vornehmeren der unabbringliche Genuß des Pontaks, der noch dazu von einigen **Halb- oder Afterärzten** empfohlen wird; (vermuthlich um eine anfangende Ruhr zur vollen, gefährlichen Krankheit zu machen;) und andre zusammenziehende Mittel mehr, als gedörretes Brod u. s. w. Von dem Schöpsenfett, der Blockwurst, Ruhrzwieback, der Tormentillwurzel, Eicheln, Roßkastanien, Mispeln u. s. w. gilt in den meisten Fällen das nämliche.

Allein ich befürchte, daß man bey dergleichen Leuten, man mag ihnen noch so heilsame Rathschläge an die Hand geben, doch nicht den mindesten, oder äußerst unbeträchtlichen Nutzen stiften werde *).

Denn

*) So wenig ich hier die Liebe zu alten Vorurtheilen unter dem gemeinen Manne in Schlesien vertheidigen kann, so muß ich doch bekennen: daß ich hierinn nicht ganz der Meynung des sel. Verfassers bin. Ich weiß es freylich selbst: daß Tissots Unterricht für Landleute, noch weniger Osterdingers Fortsetzung desselben, von keinem einzigen Landmanne, kaum von einem Landprediger ganz verstanden werden kann. Allein doch läßt sich nach und nach einige bessere, gesunde Kenntniß nützlicher und schädlicher Sachen unter den gemeinsten Mann bringen. Eiserne Geduld gehört freylich dazu, aber sind wir ihnen die nicht als Menschenfreunde schuldig. Es kommt hier nur meist auf das Benehmen, wenn man mit ihnen spricht, auf unumstößliche Deutlichkeit im Vortrage, individuelle Kenntniß ihres Standes (z. E. wenn man ihnen diesen und jenen Nachbar unmittelbar aus ihrem Dorfe und seine zugezogne oder geheilte Krankheit anführt,) und auf Herablassung an. So habe ich auf einigen Gütern, deren Herrschaften ich oft zu besuchen hatte, das Vorurtheil: bey der geringsten Krankheitsanwandlung Ader zu lassen, glücklich gedämpft, (vielleicht in zehn Jahren kann ich sagen ausgerottet.) So hat das ganz im verständlichen gemeinen Ton – zum Muster solcher Schriften – abgefaßte Noth- und Hülfsbüchlein, wie ich mehrere Fälle anführen könnte, schon würklichen Nutzen unter dem gemeinen Mann gestiftet. Und ich weiß gewiß: daß der Sohn und Enkel, manches ehrlichen Landscholzen, der heute noch lacht, wenn er die

Schle-

Denn der gemeine Mann horcht immer lieber den gemeinen Vorurtheilen, als den Allgemeinsätzen der gesunden Vernunft zu, und stürzt sich dadurch, nach des alten Vater Homers Ausdruck,

auch wider den Willen der Gottheit
in Unglück und Elend *).

Schlesische Volkszeitung, der Landgemeine vorließt, und sie würlich nach seiner Art mit kritischen Noten vorließt — künftig Ursach haben wird dem landesväterlichen Winke eines unsterblichen Ministers der diese Einrichtung machte, unendlich zu danken. Empfänglichkeit für den Unterricht kann man auch dem gemeinsten Manne nicht absprechen. Aber freylich muß der mündliche oder schriftliche Lehrer den Grad seiner Empfänglichkeit, den kürzesten Weg deutlicher Ueberredung, und Ueberzeugung, eiserne Geduld und dann seine eigne Sprache lernen. Eine Mühe die vielen bisher diesen Zweck unerreichbar machte.!

*) — — ὑπερ μορον αλγὲ εχȣσιν. Odyßee Buch I. Vers 34.

Eilftes Kapitel.

Was die Ruhren dieser vier Sommer unter sich gemein und nicht gemein gehabt haben.

Ich will jezt die Ruhrconstitutionen von vier Sommern etwas genauer beschreiben und zeigen was sie unter einander gemein gehabt, und worinn sie sich von einander unterschieden haben.

Im Jahr 1776 erzeugte der ganze Sommer, auch ein großer Theil des Frühjahrs und nicht weniger ein Theil des Herbstes, lauter Krankheiten die sich sowohl ihrer Zufälle, als ihres Ursprunges wegen vollkommen gleich waren; nämlich Krankheiten die aus der Galle entstanden. Doch war dieser gallichte Krankheitsstoff rein und unvermischt, weder faulicht, noch entzündungsartig und überhaupt, wenn man nur nicht etwa widrige Mittel anwandte, ganz gutartig.

Eben so waren auch die damaligen Ruhren beschaffen; sie gehörten in die Klasse, die ich rhevmatisch-gallichte und gallichtes Ruhrfieber nenne, waren zwar äußerst zahlreich, aber sie ließen sich auch sehr geschwind und sicher, durch bloße Brechmittel, und unter diesen wieder am geschwindesten durch den Brechweinstein, heben.

Einige Ruhrkrankheiten des erwähnten Jahres, wurden, wie ich gesehn habe, von Aerzten

ten die alle Brechmittel, (welche doch, zu rechter Zeit und in passenden Fällen gegeben so äußerst würksam sind) — deswegen verabscheuen, weil sie zu einfältig sind ihre Vorzüglichkeit einzusehn, besonders bey zärtlichen vornehmen Damens

„denen die galanten Herrn Doktors so gern angenehme Bischens geben,

durch Tamarinden, Manna, Bittersalz, Weinsteinrahm, vitriolisirten Weinstein, zuletzt durch Rhabarber und Myrobalanen geheilt.

Diese Heilart brauchte zwar unendlich mehr Zeit, als jene wo man ein Brechmittel anwandte. Indessen entkamen doch endlich die Kranken glücklich, außer wenn einige gar zu viele Galle im Leibe hatten, die sich mit **Heftigkeit abwärts drängte.**

Aber im folgenden Jahre (1777) ließ sich die Ruhr nur hie und da merken; besuchte aber desto mehr die Zuchthäuser und zwar nicht ohne verderbliche Folgen.

In diesem Jahre war sie, wo sie sich nur zeigte, sehr langwierig, schwer zu heilen, und wurde, man mochte ober oder **unterwärts** ausleeren dadurch nicht geheilt, ja kaum gemildert.

Einige dieser Ruhren wurden nach meiner Meynung, besonders bey Jünglingen und Personen welche Kräfte genug besaßen, mehr durch die Veränderung der Witterung und Jahrszeiten dieses Sommers als durch die Kräfte der Heilmittel gehoben.

Diese Krankheit der Gedärme war nicht blos **gallicht**, sondern einigermaßen **entzünd-**

lich, auch nicht ohne Fäulniß; und überhaupt von so unbeschreiblicher Beschaffenheit, daß ich nichts von ihr, als ihre Hartnäckigkeit allein, mit Gewißheit bestimmen konnte.

Diese Widerspenstigkeit bezeichnete auch alle übrige gegen Ende des Frühjahrs, Sommers und Herbstes, vorkommende Krankheiten.

Die Mittelsalze äußerten sowohl in den Ruhren, als in den übrigen Krankheiten dieses Jahres, nicht den mindesten Nutzen. Die Kranken verfielen darauf in langwierige, unbezwingliche Bauchflüße.

Die Wolverleywurzel, im Gegentheil, hatte in den Ruhren, wenn erst die Entzündung zertheilt war, noch mehr aber in den übrigen Fiebern ohne Ruhr, sehr herrliche Würkung.

Im 1778ten Jahre war die Anzahl der Ruhrkranken zwar etwas größer, als im vergangnen Sommer; aber doch auch noch viel kleiner als 1776.

Die Ruhren näherten sich dieß Jahr gänzlich der Beschaffenheit der Ruhren des vorigen Jahres, außer daß sie mehr entzündungsartig waren.

Der Stuhlgang war in diesem Jahre bey den mehresten Ruhren ganz schleimicht, dem Froschsaamen äußerst ähnlich; und enthielt eine Menge sehr leimichten und zähen Schleims, der kaum von dem Gefäße losgekratzt werden konnte, so wie er bey Personen die am Stein leiden, oder deren Blase von einem andern Reize gekitzelt wird, im Urin abgeht; nur daß dieser Schleim

der

der Ruhrkranken wie Leim und fester noch am Gefäße anklebte.

Uebrigens waren die Stühle auch grün, schäumend, wie kleine Stücke Unschlitt, mit Blutstreifen bezeichnet, wie Fleischstücke, und das Dünne dem Wasser, womit man das Fleisch abgewaschen hat, ähnlich.

Die Entleerung dieses Schleims magerte den Kranken auf eine bewunderswürdige Art aus, und brachte ihn binnen wenig Tagen, ohneracht et die Krankheit dem Scheine nach sehr erträglich war, dem Tode nahe, ja ganz ins Grab.

Alle die auf diese Weise litten, wurden durch die ausleerende Methode, die im Sommer 1776 so vortrefliche Würkung that, nicht im mindesten hergestellt; man mochte ihnen ein Brech- oder ein abführend Mittel geben.

Man mußte hiebey eine zusammengesetzte Heilmethode anwenden. Durch diese wurde, — um nur ein Beyspiel anzuführen, — unter andern ein Mädgen, von der nur allein dieser gallertartige Schleim, sehr häufig abgieng, und welche über solche Schmerzen des ganzen Unterleibes klagte, als wenn derselbe ganz wund wäre, glücklich hergestellt. Ich ließ ihr viel laue, erweichende Sachen, theils als Getränk, theils in Clystieren beybringen. Den Unterleib belegte ich mit einem warmen Umschlage, ließ sie sehr gut zudecken, und würde ihr auch Ader gelassen haben, wenn sie nicht schon zu Hause, nach ihrem eignen Gutdünken, Ader gelassen hätte. Nach Verlauf von einigen Tagen, trank sie, nachdem die Schmerzen schon etwas nachgelassen hatten, die Zunge aber unreiner ward,

ein Brechmittel, mit vielem Vortheil, hinunter. Kurz darauf ward sie vollkommen gesund, und zwar viel geschwinder als alle übrige.

Nach der Mitte des Septembers kam eine sechzigjährige Weibsperson zu uns. Vor drey Wochen hatte sie acht Tage lang an einem Durchfall gekrankt; dieser gab von selbst nach, und sie befand sich darauf wohl. Aber nun hatte sie wieder seit vier Tagen sehr öfteren, aber unbedeutenden Stuhlgang, der mit Schneiden, Zwang, und Blut begleitet war. Der Schmerz des Unterleibes war immer fortdaurend, nicht eben äußerst heftig, aber doch bey jedem Stuhlgange stärker. Sie hatte Schleim im Munde, und empfand ein kleines Fieber. Ich griff diese Krankheit auf die nämliche Weise, wie die eben erwähnte Ruhr bey dem Mädgen, an. Ich ließ Ader und brachte ein entzündliches Blut heraus. Die Nacht darauf gieng sie nur noch fünfmal zu Stuhle, und der Stuhlgang war häufig und voll dicken Unraths. Folgenden Tag hatte sie nur drey Stühle und war nachher vollkommen gesund.

In eben dem Jahre (1778) habe ich einige Ruhren sehr leicht, andre wieder mit mehreren Schwierigkeiten, geheilt. Zwey Kranke wurden durch einen auszehrenden Bauchfluß, der einen gallertartigen Schleim, zuerst mit Schmerzen, nachher aber ohne Schmerz, ausleerte, späterhin getödtet. Zwey Weibspersonen aber starben, bald binnen wenig Tagen, an der Ruhr.

Ich gestehe es gern, ich war vielleicht zu wenig auf die in diesem Wetterstande zugemischte Entzündung aufmerksam. Die im Jahre 1776. beob-

beobachteten Ruhren hatten mich nämlich dadurch verführt, daß sie sich, weil sie ganz und gar gallicht und unvermischt waren, binnen wenigen Tagen, kurz und gründlich, durch ein abführendes Brechmittel, heilen ließen.

Indessen will ich erst eine kurze, zusammengedrängte Geschichte dieser Krankheiten hersetzen und dann mag der billige Leser daraus urtheilen: ob es an den engen Gränzen der Kunst oder meines Verstandes lag, daß einige dieser Curen nicht nach Wunsch ausschlugen.

Ein Mann der älter als siebenzig Jahr war, hatte den Sommer hindurch ein langwieriges, kaltes Fieber gehabt. Ich habe nicht angemerkt, auf was für Art er seine Gesundheit wieder erlangt hatte. Am 4ten August 1778 kam er zu uns und klagte: daß er seit vierzehn Tagen an einer heftigen Ruhr leide. Vierzehn Tage lang vor dieser Krankheit war Verlust des Appetits, bitterer Geschmack, und ein kleines, Abends merkliches, Fieber vorhergegangen. Anfangs wurde ein abführend Brechmittel, nachher aber die Wolverleywurzel gegeben und dadurch aller Schmerz, binnen wenig Tagen, gehoben. Indessen gieng der Stuhlgang Tag und Nacht häufig, schleimicht, wäßricht und unschmerzhaft ab, ohne daß er auf irgend eine Weise unterdrückt, selbst durch Opiate nicht einmal gehemmt werden konnte. Er magerte, gleich einem höchst Schwindsüchtigen, ab. Die Haut war herabhängend, runzlicht und äußerst trocken. Gegen Ende des Septembers starb er.

In der Leiche fand ich die dicken Gedärme heftig entzündet, hart, steif, und schwer zu durchschneiden.

Ein unverheirathetes Weibsbild von 30 Jahren, kam den 13 August zu uns. Sie hatte seit vier Tagen die Ruhr. Ihr Körper war mager, saftlos, äußerst trocken, hölzern, und ohnerachtet sie versicherte, vorher gesund gewesen zu seyn, so äußerte sie doch wenig Merkmale einer vollkommnen Gesundheit, da sie in diesem Alter schon zahnlos war. Unter fortdaurenden Leibesschmerzen leerten ihre Stuhlgänge eine zähe, weisse Materie aus, so wie sie aus der Blase solcher Personen die am Steine leiden, ausgepreßt zu werden pflegt.

Sie war eine äußerst verdrüßliche Kranke, nahm entweder gar keine Arzneymittel, oder spie sie, wenn sie welche genommen hatte, wieder aus, indem sie sich selbst, durch Einsteckung eines Fingers in den Schlund, ein Brechen erregte. Sie behielt daher sehr wenig erweichendes Getränk bey sich. Durch das, mit eigner Hand bewürkte Brechen, gieng einige, wenige wäßrichte, mit etwas Schleim vermischte Materie weg, wobey sich Anfangs die Schmerzen linderten, nachher aber gänzlich verloren. Indessen dauerte der schleimichte Bauchfluß immer fort und magerte sie mehr, ja weit mehr, als nach der Menge der verlohren gehenden Feuchtigkeiten wahrscheinlich war, aus.

Sie starb am 17ten September. Nicht Leichnam, ein wahres Skelet eines Leichnams! das Netz war äußerst roth. Alle dicken Gedärme hatten ungewöhnlich dicke, harte Seitenhäute. Hier und da waren einige Stellen entzündet. Ihre innere Oberfläche war schwarzroth, mit blutigem Schleime umzogen; aber nirgends eine Anfressung zu finden.

Ein

Ein gewisses Mädgen kam gegen Mitte des July heimlich ins Wochenbett, und empfand seitdem, weil sie zu früh zu ihren vorigen Arbeiten zurückeilte, einen immer fortdaurenden Lendenschmerz. Den 28ten August kam sie ins Krankenhaus, und klagte: sie habe seit fünf Tagen die Ruhr. Ihre Stühle waren unzählbar, wäßricht, wäßrigblutig, und betrugen ihrer Menge nach äußerst wenig. Der Schmerz des Unterleibes dauerte immer fort, und vertrug nicht die mindeste Berührung. Sie war äußerst elend bekleidet, und kam an einem sehr kalten Tage, vor dem schon mehrere kalte Tage vorangegangen waren, fast ganz nackend zu uns. Sie war höchst unruhig, jammerte in einem fort, und blieb schlaflos. Ihr Geschmack war nicht im mindesten abgeändert und widernatürlich, auch hatte sie, dem Pulsschlag und der Wärme des Körpers nach zu urtheilen, kein Fieber. Ihr Gesicht war dunkelroth und gelblicht. Ich gab ihr die wäßrichte Rhabarbertinktur und die Schmerzen wurden gelinder. Späterhin verlohren sich die Schmerzen ganz und gar; aber der Stuhlgang gieng immerfort flüßig, wäßricht, oft auch blutig, ab.

Am 3ten September wurde ihr Abends ein besänftigendes Mittel (paregoricum) gegeben. In folgender Nacht wurde ihr Athemholen schwer, und folgenden Tag kochend und rauschend. Sie starb noch an dem nämlichen Tage.

Das Netz war etwas entzündet, die dünnen Gedärme hie und da und eben so auch das Gekröse hin und her entzündet. Aber der ganze Grimmdarm, vorzüglich dessen, linkerseits herabsteigender Theil, sehr heftig entzündet, hin und her blaulicht,

und

und hatte so harte, äußerst dicke Häute, daß man sie, auch da wo er blau war, kaum durchschneiden konnte. Eben so war auch der Mastdarm beschaffen. Die Drüsen des letzteren sowohl, als die Drüsen des Grimmdarms waren sehr angelaufen, außerordentlich groß, und äußerst entzündet.

Am 30ten August kam ein andres, achtzehnjähriges Mädgen in unsre Cur. Seit fünf Monaten hatte sie ihre monatliche Reinigung nicht gehabt. Acht Tage lang hatte sie an einem anhaltend hitzigen Fieber darniedergelegen. Nachher giengen mehrere Spulwürmer von ihr; und seit drey Tagen hatte sie, nach ihrer Aussage, die Ruhr. Ihr Gesicht sah übelfärbig aus, ihr Pulsschlag war äußerst schnell und höchst klein, fast ganz verschwindend.

Der Schmerz hielt in einem fort an, und wurde manchmal so heftig, daß sie laut heulte, sich im Bette herumwand, mit den Zähnen zusammenbeißend knirschte, ihre äußere Gliedmaßen waren kalt, und ihre Gesichtszüge verriethen Jammer und Verzweifelung. Sowohl durch den Mund als durch den After giengen Spulwürme ab. Sie pflegte den größten Theil der so sehr kalten Nächte, außer dem Bette zuzubringen, und auf dem Nachtgefäße zu sitzen, dessen sie sich im Liegen nicht bedienen konnte. Der Geschmack war widernatürlich. Die wäßrichte Rhabarbertinktur und ein Brechmittel schaften ihr wohl einige, aber nur sehr wenige, Erleichterung. Allein kurze Zeit nachher wurde wieder alles schlimmer. Laue, erweichende, schleimichte Mittel, Umschläge u. s. w. linderten zwar die Schmerzen, machten den Stuhlgang seltner, und fast ganz unschmerzhaft. Aber doch

starb

starb sie am 7ten September; und zwar eben zu einer Zeit, wo der stärkere und fast gar nicht schnellere Puls, ihre Besserung zu verrathen schien.

Das Netz war äußerst heftig entzündet, die dünnen Gedärme waren alle dunkelroth, der ganze Grimmdarm und Mastdarm waren tief entzündet und hier und da blau. Die Häute der dicken Gedärme waren übermäßig dick, die Drüsen groß und entzündet, und ein blutiger Schleim hatte die innere Oberfläche der Gedärme überzogen.

In diesen Fällen hätte man die allerstärkste entzündungswidrige Methode anwenden sollen Unrecht war, es daß ich die Cur mit der wäßrichten Rhabarbertinktur anfieng, unrecht, daß ich ein Brechmittel gab. Die darauf folgende Erleichterung war trügend. Aber die äußere Beschaffenheit des Körpers, die Neigung zu Wurmkrankheiten, ja der würkliche Abgang von Würmern, und endlich mehr als alles dieses, andre Ruhrkrankheiten, die ich bey andern Personen auf die nämliche Weise so glücklich geheilt hatte, verführten mich.

Nicht wenige Ruhrkranken gaben in diesem Jahre, so wie der ebenerwähnte Fall bey dem Mädgen es zeigt, Würmer von sich. Und zwar waren dieß meist Frauenspersonen, junge Weiber die bleich aussahen und schon lange her mit Würmern geplagt gewesen waren. Hier durfte man nie seine Cur mit Wurmmitteln, (anthelmintica) Brechmitteln und Abführungen, wenn sie auch noch so gelind waren, anfangen; weil der Schmerz immer fortdaurend, heftig war, und von einer Entzündung abhieng. Auch war diese Entzündung manch-

manchmal bösartig, und so beschaffen, daß das Aderlassen und alle übrige, entzündungswidrige Mittel, nichts halfen, und die gewöhnliche Entzündungshaut des Blutes (crusta) die andre, nicht bösartige Entzündungen gemeiniglich zu begleiten pflegte, gänzlich abwesend war.

Alle Ruhrkranken in diesem Jahre hatten Abends ein kleines Fieber, mit weniger Kälte, auch eben nicht großer Hitze, aber mehreren und schmerzhafteren Stühlen. Der Puls wurde kaum um etwas merkliches schneller. Die Zunge war trocken, ausgedörrt. Der Urin gieng wenig, dann und wann wohl einmal häufiger ab, aber hatte niemals eine erhöhte Farbe, sondern war meistens schmutzig, schleimicht, undurchsichtig, späterhin äußerte er einen Bodensatz von einem weissen, häufigen, einen Querfinger hohen abgesetzten Schleime. Endlich wenn sich die Gesundheitsumstände verbesserten, blieb der Urin durchsichtig, hell, ohne Bodensatz, und so wie man ihn in gesunden Tagen zu lassen pflegt. Die größte Pein der mehresten Kranken war wohl der Stuhlzwang, (tenesmus) und dieser dauerte auch oft lange Zeit nach der Ruhr fort; viel länger wenigstens als im Jahr 1776, wo ein einziges abführend Brechmittel mehrentheils Ruhr und Stuhlzwang auf einmal hob. Ein Schlucken, welches sich in der Fortdauer der Krankheit und späterhin äußerte, war mir niemals, wenn sich sonst die übrigen Umstände nicht verschlimmerten, furchtbar.

Fette und starke Körper magerte diese Krankheit, binnen wenigen Tagen weit mehr ab, als man nach der Quantität des abgehenden Unraths hätte vermuthen sollen.

Alle

Alle die dieser Krankheit unterlagen, starben mit vollem Bewußtseyn, unter immerfortdaurendem Stuhlgange, und unter äußerst schwachem, verschwindendem Pulsschlage.

Der Sterbetag derselben war weder an Wochen- noch gewiße Tagezahl bestimmt, sondern kam bald später, bald früher heran.

In den Leichen der Verstorbnen fand ich eine unzertheilte (rohe) Entzündung (inflam. cruda) und ohnerachtet sich hie und da manchmal blaue Flecke äußerten, so waren doch alle übrige Zeichen des Brandes abwesend; ich meyne nämlich die Zerreibbarkeit, und der verminderte Zusammenhang des angegriffnen, brandichten Theils. Im Gegentheil waren die blaufärbigen Stellen, wenn man sie zerschneiden wollte, äußerst hart.

Immer griff diese Krankheit die niedrigste Volksklasse, besonders die ärmeren, elend bekleideten, von schlechter Nahrung lebende Weibspersonen am öftersten und am härtesten an.

Weder einer von unsern Krankenwärtern, noch einer von unseren Wundärzten uud ihren Gehülfen, zogen sich irgendeinmal eine Ruhr zu. Ein einziger Mann, der sich um den den Staar stechen zu lassen, unter den Genesenden aufhielt, worunter aber kein Ruhrkranker war, bekam eine sehr gelinde Ruhr; vermuthlich weil er mit einem dünnen Röckchen bekleidet auf dem kalten Spazierplatze herumgegangen war.

Ich komme nun endlich auf jene Ruhr, die den Sommer 1779 und den größten Theil des Herbstes in dem erwähnten Jahre, so schrecklich

machte, und die so viele, und ganz verschiedene Gestalten annahm, ja für nicht wenig Menschen tödtlich wurde.

Im Monat Juny waren die Ruhren noch äußerst selten, häufiger schon im Juli, am allerhäufigsten aber im August, September und Oktober.

Die verschiednen Arten der Ruhren, die dieß Jahr vorkamen, habe ich schon oben erwähnt. Der Krankheitsstand war beynah aus allen Krankheitsständen der vorigen Jahre zusammengesetzt und gemischt, oder so daß ein Krankheitsstand den andern abwechselte, da alle Arten der Ruhren, die vorige Sommer und Herbste einzeln hervorgebracht hatten, in diesem Sommer zusammen, auf einmal erschienen.

Die Unreinigkeiten der ersten Wege waren in diesem Jahre weniger gallicht. Die Kranken brachen weit weniger Unrath und ohne Nutzen, aus, wenn man nicht viele erweichende, laue Mittel und nicht selten eine Aderlaß hatte vorangehen lassen.

Die Mittelsalze, die im Jahr 1776 manchmal ganz allein die damaligen gallichten Ruhren, wie ich oben erwähnt habe, heilten, wurden von den heurigen Ruhrkranken gar nicht vertragen.

Jene ganz weisse, zättrige und zähe Stuhlgänge, die im vorigen Jahre so häufig vorkamen, habe ich in diesem Jahre gar nicht beobachtet. Statt dessen waren sie wie Fleischwasser, mäßig grün, gleichsam kleine Stücke Fleisch enthaltend, und schwarzroth.

Sowohl

Sowohl in der Stadt, als auf dem Lande sind gewiß sehr viele daran gestorben, theils weil die Krankheit selbst manchmal von der Beschaffenheit war, daß sie alle Kräfte der Kunst überstieg, theils weil sich diese zweydeutige und veränderliche Krankheit immer unter einem und demselben Kleide verbarg, und dadurch den Unerfahrnen, der sie für eine und dieselbe Krankheit hielt, gewaltig hintergieng.

Denn wie irrig diejenigen handeln, die, indem sie eine bloße Benennung für Sache halten, bey allen Arten der Ruhr eine und dieselbe Heilart befolgen, und wie thöricht die Hofnung sey, ein allgemeines Mittel wider die Ruhr zu entdecken, hat mich der dießjährige Krankheitsstand einleuchtend genug belehret.

Es giebt kein allgemeines Mittel, eben so wenig wider die Ruhr, als wider den Rhevmatismus.

Zwölftes Kapitel.

Von verschiednen äußerst wichtigen Kleinigkeiten.

Ich hoffe daß ich keine spitzfündige Schlüße und Abtheilungen, die mehr fein als nützlich und einleuchtend wären, vorgetragen habe. Wenn ich die äußerst verschiedne Gestalt dieser Krankheit beschrieben, und die geringsten Unterscheidungszeichen derselben angegeben habe, so können diese würklich nur dem Unwissenden entbehrlich geschienen haben, da nämlich oft die kleinsten Umstände Bezug auf die wichtigsten Gegenstände äußern, und (mit dem Lukrez zu reden,)

— „Eine unbedeutende Sache oft Richtschnur seyn, und Kenntniß über höchst wichtige Sachen verbreiten kann“ *).

Es ist mir zwar nicht unbekannt: daß viele Aerzte weit mehr jene plane Arzneywissenschaft lieben, die sich über dergleichen mühsame Entwickelung verborgner Gegenstände gänzlich hinwegsetzt, nicht so tiefes, eindringendes Nachdenken erfordert, und in Untersuchung und Auffindung der Ursachen, und so verschiednen Verwickelungen, weniger ängstlich zu Werke gehet; — ja daß man sogar gegen

*) Duntaxat rerum magnarum parva potest res Exemplare dare, et vestigia notitiai.

gen dergleichen allzugewißenhafte und sehr ämsig unterscheidende, unterabtheilende Wissenschaft, heftig streite. Allein nur die Schwierigkeit und die Mühe dieß zu lernen, ist Quelle dieser redseligen Nachläßigkeit. Man will nämlich viel lieber wortreich beweisen; daß diese alles durchforschende und philosophirende Arzneywissenschaft nichts nutzbares enthalte, als das was sie würklich enthält, erst mühsam erlernen.

Indessen gestehe ich auch gern, daß ich ganz überzeugt bin, den Begriff, den ich mir von der Ruhr gemacht habe, noch lange nicht erreicht, und meinen Sinn von derselben in meinem Vortrage noch lange nicht hinlänglich ausgedrückt zu haben. Ja auch dann, wenn ich diesen Zweck würklich ganz erreicht hätte, würde ich noch lange nicht behaupten können, daß jeder, der meine Vorschriften wisse, nun sicher die Ruhr heilen könne. Nein! ich weiß es nur mehr als zu gut, wie weit die allergetreuste Schilderung, und die daraus geschöpfte Kenntniß der Krankheit, jener Kenntniß nachstehe, die man sich durch eigne Ausübung der Kunst erworben hat. „Denn die Arzneywissenschaft ist, — wie Lancis in seinem Briefe an Koch sich ausdrückt, — eine gewiße Gattung experimenteller Klugheit, die schwerlich von irgend jemanden gelehrt werden kann; sie muß beynah ganz, von einem fleißigen und geschickten Künstler am Krankenbette selbst auf der Stelle erfunden und sogleich angewendet werden.“

So viel und mehr nicht, hatte ich aus meinen Sammlungen, von dieser Krankheit vorzu-

tragen, damit man es mit den Beobachtungen andrer Aerzte vergleichen könne.

Wer mehreres als ich davon zu beobachten Gelegenheit gehabt, und diesen Gegenstand etwa noch mehr durchgedacht hat, dem sey es Pflicht endlich einmal noch sicherere Vorschriften zu Tilgung dieser jährlichen Pest zu liefern und zu bewürken, daß wir uns vor einer Todesart weniger zu fürchten haben.

Fünfte

Fünfte Abtheilung.

Von einigen Krankheiten

des

Lebersystems,

vorzüglich

von der Gelbsucht

eben so auch von einigen

Nervenkrankheiten

und einige

zerstreute Beobachtungen

verschiedenen Inhalts.

Von einigen Krankheiten des Lebersystems, vorzüglich von der Gelbsucht.

Erste Beobachtung.

Ein Mann von 39 Jahren hatte vor acht Jahren ein dreytägiges Herbstfieber (f. tertiana autumnal.) gehabt. Man hatte ihm die Chinarinde gegeben, und er erlitt mehrere Rückfälle. Seit der Zeit klagte er mehrmals über Magenschmerz und über eine unangenehme Empfindung in der rechten epigastrischen Gegend. Alljährlich bekam er im Frühjahr und im Herbst, sehr schmerhafte, und schwer zu heilende Schwämmchen (aphtae) im Munde. Er sah immer sehr bleich aus, und wurde, wider alle sonstige Gewohnheit, mager, hatte Appetit, und seine Augen wurden dann und wann etwas weniges gelb.

Seit dem Frühjahr 1777 schwoll ihm das rechte Hypochondrium in seinem weichen Theile,

gegen den Magen zu, öfterer an, und that ihm heftig weh, er verlohr den Appetit und der Leib wurde dabey mehr verstopft.

Er nahm Pillen aus den Pflanzengummis aus Aloe u. s. w. Hierauf fand sich mehr offner Leib und einige Erleichterung. Jedoch wurden die Augen öfterer und in höherem Grade gelbsüchtig. Bis hieher verrichtete er sein Amt und ritt sehr viel. Seit dem Augustmonat, fieng er an bald täglich, bald um den andern, bald um den vierten Tag, ein unregelmäßiges, kleines Fieberchen zu bekommen, mußte zu Hause bleiben, und sehr oft das Bette hüten, da alle oben erwähnte Beschwerden sich in höherem Grade äußerten; vorzüglich der Verlust der Kräfte und des Appetits und die Trägheit des Stuhlganges, der nie anders als durch den Reiz eines Klystieres erfolgte und auch dann nur sehr wenigen, harten, den Ziegenlorbern ähnlichen Unrath, ausleerte. Gegen Mitte des Oktobers fieng er an öfters, einige Stunden nach dem Essen, Schleim auszubrechen. Dieses Brechen blieb zwar einen, oder zwey oder mehrere Tage lang, wieder aus, kam aber bald darauf immer wieder. Nachher stiegen alle erwähnte Zufälle zu einem höheren Grade, der Leib wurde immer mehr verstopft und das Brechen kam immer öfterer. Am Ende erfolgten gar keine Stühle, selbst auf reizende Clystiere nicht, aber das Brechen kam desto öfterer. Am 5ten November dieses Jahres starb er.

Ich hatte schon in der Mitte des Oktobers, als ich zu Rathe gezogen wurde, vorausgesagt: daß die Krankheit wahrscheinlicherweise, diesen Ausgang nehmen würde und (wie ich damals bald hinzu-

hinzusetzte) — daß ich einen Fehler um den Magenpförtner herum und dessen knorpelartige Verengerung, mehr als irgendeinen andren Umstand, vermuthe. Denn dieß hatten mich schon einige vorher gemachte Beobachtungen hinlänglich belehrt.

Leichenöffnung.

Bey Eröffnung des Unterleibes fand ich den Magen ganz ungewöhnlich groß, so daß er sich bis zum Nabel herab erstreckte, und beynah eine viereckige Figur hatte. Der Magenpförtner (pylorus) und der Anfang des Zwölffingerdarms (duodenum) war dem Gefühl nach, äußerst hart, scirrhös, knotig, mit dicken, eben so harten Anhängseln, von welchen das eine weit größer als alle andre war und der disseitige äußere Theil der Magendrüse (pancreas) zu seyn schien. Die innere Oberfläche des Magenpförtners war enge, garstig, rauh, hier und da etwas angefressen, und enthielt wie eine kleine Breygeschwulst, (Bälgleingeschwulst tuberculum atheromatosum), die beynahe größer als eine Muskatennuß war. Als man sie mit der Scheere öfnete, flos eine breyartige, graugelbe, stinkende Materie heraus.

Die Farbe der dünnen Gedärme war sehr bleichgelb.

Der Blinddarm war äußerst ausgedehnt und schwarz.

Die Leber und die Gallenblase, die Milz und das Gekröse und seine Drüsen, waren wie bey Personen, die vollkommen gesund sind.

Im

Im Magen waren sehr viele, schwarzfärbige Säfte enthalten; die dünnen Gedärme aber und die Gefäße des Gekröses fast ganz leer.

Der Blinddarm und der rechte Theil des Grimmdarms war von vielem, harten Unrath vollgepfropft; der querliegende Theil des Grimmdarms aber von bloßer Luft äußerst aufgetrieben und sah dunkelroth aus.

Im Magen befand sich, außer obgedachter vieler schwarzen Materie, eine ansehnliche Menge rohes Quecksilber, welches er vor dem Tode genommen; (denn man sagte mir, daß er sieben verschiedene Gaben, und jedesmal 3 Unzen auf einmal, mit Mandelöl verschluckt habe) und welches man vergebens lange in den Gedärmen gesucht hatte.

Von den Eingeweiden des Oberleibes, kann ich nichts erwähnen, weil er nicht eröffnet wurde.

Ich konnte dieser Leichenöffnung, da sie auf dem Lande vorgenommen wurde, nicht persönlich beywohnen, sonst hätte ich gewiß die Leber, die Gallengänge, untersucht, und hauptsächlich nachgeforscht: ob der Ausfluß der Galle in die Gedärme frey oder erschwert, oder gar verhindert gewesen sey; weil es höchst wahrscheinlich ist, daß die Galle zuerst äußerst schwer durch die verengerten Gefäße, zuletzt endlich gar nicht in das Gedärme habe gebracht werden können.

Zweyte

Zweyte Beobachtung.

Ein Jüngling von sechs und zwanzig Jahren, klagte seit acht Wochen verminderten Appetit und Mattigkeit. Er war traurig, tief in Gedanken und in großem Herzeleid versunken, weil er vor kurzer Zeit von seinem in Zorn gerathnen Herrn entlassen worden und nun in der Dürftigkeit herum irren mußte. Uebrigens war er gesund.

Hiezu kam nachher Beklemmung der unteren, vorderen Brust, und manchmal ein herumziehender Schmerz der äußeren Gliedmaßen. Nachdem sich diese Brustbeklemmung und dieser Gliederschmerz binnen 14 Tagen von freyen Stücken verlohren hatte, so bekam er die Gelbsucht (icterus) und der ganze Körper wurde schwarzdunkelgelb. Er fühlte Müdigkeit, gieng aber noch herum, sein Appetit war ganz verlohren, manchmal roch es ihm sehr garstig aus dem Munde, und seinen Schlund füllte immer eine Menge Schleim an.

Nachdem er schon drey Wochen lang die Gelbsucht hatte, kam er, völlig fieberfrey, zu uns.

Seine Stuhlgänge waren weis, wie der von Hunden.

Er nahm auflösende Salzmittel, Abkochung der Gras- und Löwenzahnwurzel (rad. graminis et taraxaci), nachher ein Brechmittel. Die dunkelgelbe

kelgelbe Farbe blieb wie sie war. Die auflösenden und eröffnenden Mittel wurden fortgesetzt, endlich änderte sich der Stuhlgang und war mit Galle gefärbt.

Zuletzt kam ein Fieber dazu, seine gleichsam hölzerne Zunge ward äußerst dürre, er erschrack immer, redete selten ein Wort, und bekam gelinde fieberhafte Phantasie. In den letzten Tagen schwoll ihm der rechte Arm auf eine ganz sonderbare Weise an, die Geschwulst war nicht roth, aber sehr schmerzhaft. Wenige Tage nach seiner Ankunft im Krankenhause starb er.

Leichenöffnung.

Im Unterleibe war alles von gelber Galle überlaufen, die Gallenbläse selbst enthielt sehr viele grüne Galle. Die Leber nur hier und da von einer dem Gelben im Ey ähnlichen Galle fleckicht.

Der Ausfluß der Galle war sowohl durch den Blasen- als durch den Lebergang, wie auch durch den vereinten, (cholidochischen) Gang in den Zwölffingerdarm gänzlich frey und ungehindert; auch waren diese Gallengänge hinlänglich weit genug; alle Eingeweide aber waren außerordentlich welk.

Eine gallichte Absetzung.

Als wir einen Einschnitt in den angeschwollnen Arm machten, flos eine dünne, gallenartige Feuchtigkeit heraus, die sich überall zwischen dem Zellgewebe in Menge angesammlet hatte.

Traurigkeit hat eine ganz besondre, verwundernswürdige Gewalt die Verrichtungen des Magens, der Gedärme und der Leber zu zerrütten.

Lang-

langdaurende Betrübniß, macht, wie ich oft beobachtet habe, schon allein manchmal ein schleichendes Nervenfieber (febr. lenta nervosa) entstehen.

Die mehresten mit Fieber verbundnen Gelbsuchten, sind nach meiner Beobachtung entweder tödtlich oder doch immer sehr gefährlich. Ich machte mir es zur Pflicht dieß anzumerken, damit der junge Arzt voraussehen und voraus sagen könne: wie klein die Hofnung und wie sehr groß die Gefahr, bey einem Kranken sey, der eine fieberhafte Gelbsucht hat.

Ich habe einigemal Gelegenheit gehabt, gallichte Absetzungen (metastases biliosae) oder häufige Ansammlungen einer äußerst verdünnten Galle zu beobachten. Die gallichte Feuchtigkeit die aus dem Zellgewebe des angeschwollnen Armes herausfloß, kam ohnstreitig von einer Absetzung eingesogner und dahin abgesetzter Galle.

Vernunft und Erfahrung beweisen es hinlänglich: daß die Gallenfeuchtigkeiten ganz verschiedene Abirrungen, und Austretungen auf ganz verschiedne Theile machen können.

Wenn sie auf das Gehirne geht, so wird sie ganz verschiedene, diesem Eingeweide gewöhnliche, Krankheiten verursachen. Wenn sie auf die Augen, den Mund, die Brust u. s. w. getrieben wird, und dort ruhen bleibt, so wird sie jene wunderbare Auftritte eines Gallenfiebers spielen, die ich in dem 2ten Theile meiner Heilmethode sehr einleuchtend geschildert habe.

Wie weitläuftig, wie groß ist nicht die Verwandschaft der Krankheiten die von einer und derselben Materie, als von einem und demselben Urvater erzeugt werden.

Kann wohl eine dunkelgelbfärbige Gelbsucht irgend entstehen, wenn die Wege, welche die Galle in den Zwölffingerdarm führen, bey Lebenszeiten weit und offen genug sind, so wie wir sie hier nach seinem Tode fanden? — Oder hatte ein Krampf, der durch den Tod gehoben wurde, diese Wege, so lange er noch lebte, etwa zusammengeschnürt?

Daß es Gelbsuchten gebe, die bey vollkommen offnen und unverstopften Gallengängen entstehen, davon überzeugen uns viele Beobachtungen.

Ja ich würde selbst sehr gerne zugeben, daß dieß der Fall auch bey diesem erwähnten Kranken, gewesen seyn könne, wenn mich nicht die weisse Farbe der Stühle, von der gänzlichen Abwesenheit der Galle überzeugt hätten.

Dritte

Dritte Beobachtung.

Ein Weber der neun und dreyßig Jahr alt war, hatte schon seit zwanzig Jahren her, alljährig am Ende des Herbstes gegen den Winter zu, ein rhevmatisches Fieber welches immer einige Wochen dauerte. Es war nun eben drey Jahr, daß er von einem viertägigen Fieber, welches drey Vierteljahr in einem fortgedauert hatte, bey herannahender Frühlingswärme, ohne irgend ein anderes Mittel, als blos eine Arzney gegen den heftigsten, (häufigen Auswurf auspressenden, und ein halb Jahr mit dem viertägigen Fieber vergesellschafteten) Husten anzuwenden, geneset war. Und dieß Mittel bestand, nach seiner Aussage, in bloßen Brustkräutern.

Seit der Zeit hatte er bis jezo vollkommne Gesundheit genoßen.

Am 22ten Januar empfand er, nachdem er Abends vorher reichlicher als gewöhnlich geschmauset und getrunken hatte, früh Morgens gelinde Schauer und abwechselnde Hitze. Bald darauf bekam er anhaltende, trockne Hitze, die auch den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch, fortdauerte. Er gieng zwar noch bey seiner Krankheit herum, allein er schleppte nur gleichsam seine matten Glieder und war nicht vermögend mehr seine gewohnten Arbeiten fortzusetzen. Er hatte reißenden Schmerz in allen Gliedmaßen.

Den 24ten legte er sich ein. Er nahm nach seinem eignen Gutdünken, ein Myrrhenpulver mit Wasser; sogleich waren alle Zufälle heftiger.

Am 27ten wurde der Husten, der Anfangs nur gelind gewesen war, sehr heftig, besonders des Nachts sehr beschwerlich und der Auswurf war äußerst schwer und leimicht. An diesem Tage klagte er über einen stechenden, aber eben nicht großen, und nur bey tiefem Athemholen oder stärkerem Husten, merklichen Schmerz in beiderseitiger hypochondrischer Gegend.

Den 28ten ließ er zu Hause einmal Ader und noch an demselben Abende zum zweytenmal.

Am 29ten wurde er ins Krankenhaus gebracht. An diesem Tage verschwanden die reißenden Schmerzen aus den Gliedmaßen. Die Stimme war gleich von Anfang her heiser, der Durst bis hieher äußerst stark, der Kopfschmerz stumpf, drückend, der Geschmack wohl vermindert, aber nicht widernatürlich, der Appetit war ganz verlohren, die Zunge war feucht, etwas weniges weis; er konnte ohne Mühe und ohne Beschwerden auf allen Seiten liegen, er empfand keinen Schmerz, keine Beklemmung, die Gegend unter den kurzen Rippen that ihm jetzt gar nicht weh. Aber er hatte unbeschreiblich große Angst um die Herzgrube, vollen, starken Puls. Es wurden erweichende, mit Salpeter versetzte, häufige, laue Getränke gegeben.

Am 30ten Januar eine Aderlaß. Das weggelaßne Blut hatte eine äußerst dicke, nicht eben zusammengezogne, zähe und grünliche Speckhaut. Der Urin war dunkelgelb. Es wurden obige Mittel

tel fortgegeben, ein Umschlag auf die untere Brust. Der Stuhl wurde flüßiger, aber es folgte keine Erleichterung. Der Puls blieb so wie vorher und die Angst unbeschreiblich groß.

Den 31ten Januar besserte sich nichts. Es wurde wieder Ader gelassen; die Speckhaut war sehr groß, zähe, ausgebreitet, und gelbsüchtig. Man wendete eben dieselben Mittel an.

(Als er zu uns ins Krankenhaus kam, schien er nur etwas weniges im Gesicht gelblicht zu seyn, ausgenommen die Augen, welche schön weis waren, und eben so auch der übrige Körper, welcher ganz natürlich aussah.)

Der ganze Körper wurde heute gelbsüchtig. Der Puls und alle übrige Zufälle blieben wie vorher. Des Nachts quälte ihn ein beständiger, höchst beschwerlicher Husten, der aber fast ganz ohne Auswurf war. Der Urin dunkelgelb, das Athemholen, außer der Zeit des Hustens leicht und unschmerzhaft.

Den ersten Februar zeigte sich die Gelbsucht weit stärker, das Athemholen war rauschend, kochend, mit Husten vermischt. Der Puls immer voll, zitternd und hart. Es wurde eine starke Aderlasse vorgenommen. Das weggelaßne Blut äußerte eine weit größere, aber sonst eben so beschaffne Speckhaut, als vorher. Der Urin war dunkelgelb. Er hatte eine unbeschreibliche Angst um die Herzgrube, aber keinen Schmerz. Er konnte ohne Mühe auf allen Seiten liegen. Die Stimme blieb heiser, wie sie es gewesen war. Er hatte willigen Stuhl. Oft wünschte er aus Angst den Tod.

Den 2ten Februar früh, als am 11ten Tage der Krankheit, starb er bey noch lebhaftem, starkem, hartem Pulse, nachdem die Stimme schon fast ganz unverständlich geworden, und seine äußere Gliedmaßen schon einige Stunden lang kalt gewesen waren. Er hatte immerfort vollkommnes Bewußtseyn, und beständig willigen, aber gallichten Stuhlgang gehabt.

Leichenöffnung.

Die ganze rechte Lunge war äußerst entzündet, hart, sehr schwer und fleischigt. Sie hieng an allen Seiten sehr fest mit dem Rippenfell zusammen, und eben so auch mit dem Zwerchfell. Die ganze Oberfläche der rechten Lunge wurde von einer Haut, welche eine halbe Linie dick, sehr fest und mit vielen rothen Gefäßen bezeichnet war, umkleidet. Diese Haut bestand wieder aus zwey Lamellen, welche sich sehr leicht von sammen trennen ließen. Letztre beyden stellten zusammen eine zähe, gleichsam mit sehr vielen und sehr rothen Gefäßen durchkreuzte Membran vor.

Noch muß ich bemerken: daß sowohl einer Seits das Rippenfell (pleura), andern Theils die äußere Haut der Lunge, ganz von oben erwähnten Membranen verschieden gewesen sey, so daß man jene widernatürliche Häute keinesweges für einen Auswuchs des Rippenfells oder der äußern Oberfläche der Lunge, halten konnte.

Der Theil des Rippensells der die obere, hintere Höle der Brust umkleidet, wurde äußerst entzündet befunden.

Die zerschnittene Substanz der entzündeten Lunge äußerte eine aschgräuliche, rothe Farbe.

Die

Die innere Oberfläche der Luftröhre, so wie die innere Oberfläche der Luftröhrgefäße und ihrer Aeste, war sehr roth und entzündet.

Die linke Lunge war ganz gesund, und hieng durch länglichte aber feste Verbindungen, mit der Haut des Rippenfells überall zusammen.

Die Leber hatte einen außerordentlichen großen Umfang, war rothgelb, äußerst schwer, und äußerte, da man sie zerschnitt, eine ungewöhnliche Härte; sie reichte von dem rechtsseitigen Weichen, bis in das linke hin und nahm den ganzen obern Theil des Bauches ein.

Die Gallenblase enthielt etwas weniges klebrichte, äußerst zähe, und dunkelgelbe Galle. Der Gallengang dieses Bläsgens sowohl als der Lebergang und der gemeinschaftliche Kanal, der die Galle in den Zwölffingerdarm führet, war gänzlich offen, und die Galle konnte, bey dem gelindesten Drucke, aus derselben in den Zwölffingerdarm treten.

Anmerkung.

1) Sonderbar ist es, daß er immer auf welcher Seite er nur wollte, liegen konnte.

2) Eben so, daß er nie einen wahren Seitenstich, auch selbst in den letzten Tagen empfunden habe, da doch das Rippenfell selbst so heftig entzündet war.

Noch mehr: 3tens, daß er die Gelbsucht bekommen, da doch die Wege, wodurch die Galle sich in den Darmkanal ergießt, frey und offen waren, so wie sie es auch während seiner Krankheit immer gewesen zu seyn scheinen, da sein Stuhlgang allezeit von der Galle gefärbt war.

Vierte Beobachtung.

Ein Maurer, der 40 Jahr alt, und sonst immer gesund gewesen war, hielt am Dienstage früh, mit Aufbietung seiner ganzen Kräfte, eine Leiter, worauf ein andrer stund. Während dieser Anstrengung noch empfand er einen Schmerz, als wenn ihm etwas innerlich, um den Magen herum, zerplatzte. Nachher wurde dieser Schmerz heftiger und erstreckte sich über die ganze linke Seite herauf bis an die Mitte des Brustbeins, und an den Nabel herunter. Er hatte abwechselnd Frost und Hitze, und schweren Athem.

Mitwochs empfand er das nämliche. Das Athemholen war kreischend und kochend, doch gieng er noch herum.

Donnerstags ließ er am Arme Ader schlagen, spuckte nachher Blut und befand sich nichts besser.

Freytag, Sonnabend, und Sonntag wurde es immer noch schlimmer. Bisher war er noch außer Bette, und arbeitete noch, obwohl mit vieler Mühe, täglich trank er Wein und Bier, und wollte die Krankheit gleichsam durch Wein, Arbeit und mindere Achtung auf dieselbe, übermannen. Alle diese Tage hindurch empfand er wechselsweise, gelinden Frost und Hitze.

Mon-

Montags kam er zu uns und hatte schon über und über, doch weis ich nicht von wie vielen Tagen her, die Gelbsucht. Seine Wärme war, wenn man ihn anfühlte, natürlich; er hatte sein volles Bewußtseyn und Lebhaftigkeit, spuckte Blut, hustete, und hatte Schmerz und kochenden Athem, wie schon immer bisher. Der Puls schlug ganz und gar ungleich.

Sogleich wurde eine Ader geschlagen. Das weggelaßne Blut hatte eine ausgebreitete, dicke Speckhaut. Es wurden ihm erweichende, laue Getränke gereicht.

Dienstag früh starb er uns, während daß er noch sprach.

Leichenöffnung.

Der ganze Körper war dunkelgelbfärbig.

Die rechte Lunge war in der Mitte, gegen den Rücken zu, etwas weniges entzündet; die linke aber ganz und gar, ja äußerst heftig entzündet, und rund herum mit einem Sacke, den wir von dem Rippenfell und von der Lunge selbst, losschälen konnten, eingehüllt.

Dieser Sack bestand aus einer Haut, die mit sehr vielen großen und deutlichen Blutgefäßen, welche ganz sichtbar mit der Lunge verbunden waren, oder vielmehr aus derselben herauskamen, bezeichnet war.

Im Herzbeutel (pericardio) befanden sich drey Unzen eines gelblichten Wassers.

Der Magen war äußerst groß, und mit ausgetretnen, großen Gefäßen bezeichnet.

Die Gallenblase war mit einer zähen Galle ziemlich erfüllt, und die Gallengänge in den Zwölffingerdarm sehr weit und offen, so daß die Galle frey durchgehen konnte. Hier und da waren in den dünnen Gedärmen rothe Flecken, gleichsam von einer ansetzenden Entzündung, befindlich.

Im Unterleibe fanden wir gegen zwo Pfund gelbes Blutwasser. Die Leber war sehr gelb, weich und zerreibbar.

Fünfte

Fünfte Beobachtung.

Ein Tischler, der 35 Jahr alt, und vorhero gesund gewesen war, (außer daß er in der Fastnachtszeit einen Catharr, der aber nur kurze Zeit gedauert, gehabt hatte,) bekam den sechsten März früh eine außerordentliche Hitze mit unterbrechendem Schauer und heftigem Kopfweh.

Er empfand einen stechenden Schmerz, der sich von der rechten Brust bis an die Spitze des Darmbeins herab, erstreckte. An dem nämlichen Tage wurde zweymal Ader gelassen, aber ohne Erleichterung. Das Blut hatte eine entzündliche Speckhaut. Er bekam an diesem Tage auch verschiedenemal ein freywilliges Brechen, wobey eine wäßrichte, bittre, grüne Materie abgieng. Der Stuhl war hart. Er nahm dabey eine gewiße Mixtur, von welcher ich vermuthe, daß sie Salpeter enthalten habe.

Den 7ten März wurde er ins Krankenhaus gebracht, alle gestrigen Zufälle dauerten in dem Grade fort, er brach von freyen Stücken sehr oft und sehr vielen bittren, grünen Unrath aus. Der Stuhlgang, der durch Clystiere bewürkt wurde, war hart.

Den 8ten März war der Kopfschmerz gelinder, die Zunge sehr weislicht, rauh, und feucht,

der Geschmack bitter, das Athmen erschwert, und die Brust beklemmt, der stechende Schmerz erstreckte sich von der letzten falschen Rippe bis zur rechten Brust herauf und von da bis zur Herzgrube, ließ aber immer, wenn er ganz stille lag, nach. Er lag auf dem Rücken und konnte auf der angegriffnen Seite nur sehr schwer liegen. Der Husten war mäßig. Er hatte nur wenig, aber zähen, grünlichten, manchmal ganz grasgrünen Auswurf. Er bekam häufiges, erweichendes, laues Getränk mit Salpeter. Der Urin war saffrangelb. Man ließ ihm Ader; das Blut war sehr entzündet, zugleich auch gelbsüchtig. Er wurde darauf nichts besser.

Den 9ten März äußerte sich eine gelinde Gelbsucht. Er brach von selbst sehr vielen, gallichten Unrath aus. Gegen Abend ließ das freywillige Brechen nach, und er schien etwas erleichtert zu seyn.

Den 10ten März, als am fünften Tage der Krankheit, war die Gelbsucht schon weit mehr in die Augen fallend, er brach nicht mehr, der Urin war dunkel saffrangelb, die Hitze nahm zu, der stechende Schmerz aber war gelinder. Die erweichenden, lauen, mit Salpeter versetzten Mittel wurden fortgesetzt.

Ueber die ganze rechte Seite der Brust wurde ein Umschlag gelegt, eben so auch über das rechte Hypochondrium und dann eine sehr reichliche Aderlaß vorgenommen.

Am 6ten Tage der Krankheit war der Auswurf grasgrün, und etwas weniges blutig, das Athemholen ängstlich und kurz. Urin, Gelbsucht und

und Hitze in dem nämlichen Grade, wie gestern. Der Pulsschlag war nur etwas weniges schneller als bey gesunden Personen und etwas härter. Es wurde wieder Ader gelassen, und die nämliche Speckhaut bemerkt. Er bekam die obigen Mittel.

Am 7ten Tage der Krankheit dauerten eben dieselben Zufälle fort; er hatte vielen, manchmal blutigen, manchmal äußerst grünen Auswurf. Schon seit zwey Tagen trank er die Molken und zwar in Menge und lauwarm. Man ließ ihm wieder Blut weg. Die Speckhaut war sehr groß und gelbsüchtig. Der Urin fast ganz schwarz. Das Athemholen schnell, abgekürzt, und mußte mit Hülfe der Bauchmuskeln verrichtet werden. Er lag nun bald auf einer bald auf der andern Seite, der Puls war stark und voll. Die Hitze vermehrt und fortdaurend, eben so auch die Gelbsucht.

Am 8ten Tage der Krankheit war der Auswurf, die Hitze, seine Lage und sein Athemholen, wie gestern. Einmal brach er von freyen Stücken eine mäßige Quantität Galle weg; seine Angst war sehr groß. Er bekam heute von selbst drey flüßige, häufige, und äußerst weisse Stuhlgänge; da man vorhero den Stuhl immer erst durch Clystiere bewürken mußte. Das Athemholen war Abends noch schlechter. Es wurden ihm zehn Unzen Blut weggelassen. Das Blut sah wie vorher aus.

Den 9ten Tag der Krankheit hielten alle Zufälle im nämlichen Grade an. Der Stuhl erfolgte von freyen Stücken und war heute äußerst grün, und gallicht.

Den 10ten Tag der Krankheit befand er sich nichts besser.

Den

Den 11ten Tag seiner Krankheit wurde ihm wieder aus Ursachen des sehr viel stärker gewordnen Fiebers, und höchst beschwerten Athemholens, Blut weggelassen.

Den 12ten Tag früh wurde wieder Ader gelassen. Der Stuhlgang war bisher gallicht gewesen. Von diesem Tage an, wurde das Fieber bey Tage gelinder und nur immer gegen Abend heftiger.

Am 17ten war der Auswurf zähe, zum Theil eyterartig, zum Theil wahrer Eyter. Abends bekam er Fieber.

Den 18 und 19ten hatte er sehr vielen Auswurf.

Den 20ten Tag der Krankheit hatte er nur noch etwas weniges Fieber, der Auswurf blieb wie vorhero. Seit drey Tagen stund er manchmal aus dem Bette auf.

Von dieser Zeit an fieng er an mager zu werden, der Husten plagte ihn hauptsächlich des Nachts sehr heftig, und er warf unsäglich vielen Eyter aus. Es wurden die mehresten Mittel, die man bey Eyterung eines Eingeweides empfiehlt, die China, das isländische Moos, die Milch, verdickende Mittel u. s. w. angewendet; aber alles vergebens.

In den letzten Tagen kam ein abzehrender Durchfall dazu und dann starb dieser, würklich für seinen Stand außerordentlich kluge Mann, mit standhaftem Geiste, vollem Bewußtseyn und lebhaften Sinnen, den 17ten May 1779 mit äußerst ruhiger Seele, dahin. Die Gelbsucht dauerte bis zum Ende seines Lebens fort.

Leichenöffnung.

Die linke Lunge hieng rings herum, sehr genau und sehr fest mit dem Rippenfell und dem Zwerchfell zusammen.

In der rechten Hölung der Brust waren drey Pfund eines hellen Wassers befindlich. Die ganze Substanz der beyden Lungen war mit unzähligen kleinen Geschwüren, wovon sich immer eines in das andre öffnete, und alle Eyter enthielten, durchbrochen.

Die Gallenblase war zusammengezogen, leer, ohne irgendetwas Galle zu enthalten, und sehr verengt. Der Gallenblasengang und der Lebergang, war so wie der, aus der Vereinigung dieser beyden, entstehende cholidochische Gang gänzlich verstopft, und verschloßen, und zwar durch eine so feste Materie, welche dem verdickten Süßholzsaft sehr ähnlich schien. Ohnerachtet diese Materie eine fast steinartige Härte hatte, so ließ sie sich doch im Wasser, welches man fleißig umrührte, nach und nach auflösen. Diese Auflösung sah dann ganz schwarz aus und war der Tinte sehr ähnlich.

Die Leber war ungewöhnlich weich, und dem Umfange nach viel kleiner, als man sie sonst zu finden pflegt.

In der Scheldehaut der linken Hode fanden wir vierzehn Unzen, eines klaren Wassers. Er war schon seit neun Jahren her mit diesem Wasserbruche behaftet.

Eine mit Seitenstich verbundne Entzündung der Lunge auf beyden Seiten und eine Entzündung der Leber trafen hier bey einem und demselben Kranken zusammen.

Jede von diesen Krankheiten ist schon für sich allein, ohne Zutritt der andern, sehr oft tödtlich. Und hier kam noch überdieß eine ungeheure Menge gallichter, schwellender Unreinigkeiten dazu.

Daher kann man sich erklären, wie es kam: daß die bloße entzündungswidrige Methode zu schwach war, die Entzündung zu zertheilen, indem die scharfe, reizende, gallichte Materie immer dabey zurückblieb.

Auch dann, wenn man diesen Unrath ausgeleert hätte, wäre unsere Hofnung nicht erfüllt worden; denn die Entzündung hatte schon einen zu hohen Grad, und war schon zu heftig, als daß sie nicht durch jedes Brechen, welches andererseits die entzündliche, reizende Materie freylich weggeschafft hätte, außerordentlich vermehrt worden wäre.

Der Stuhlgang gieng meist sehr schwer und gelbfärbig ab. Nachher aber war er lange Zeit hindurch ganz gallicht grün, ohnerachtet wir nach seinem Tode, die Wege wodurch die Galle in die Gedärme geht, ungangbar, verstopft, fanden.

Sechste Beobachtung.

Ein Jüngling von 20 Jahren, ein Schenke, der einen vollen, etwas starken Körper hatte, genoß seit zwey Jahren ununterbrochene vollkommne Gesundheit.

Am 5ten May bekam er als er eben schlafen gieng, zuerst Kälte, dann Hitze. Er fühlte Zerschlagenheit, hatte Durst, Kopfweh, Bitterkeit im Munde, Angst, Beklemmung der Brust, und schweren Athem.

Den 6ten May war Hitze und Kopfschmerz noch stärker, die Bitterkeit im Munde wie vorher. Der drückende Schmerz auf der Brust war um vieles größer und erstreckte sich über die ganze epigastrische Gegend. Er hatte Ueblichkeiten, konnte auf keiner von beyden Seiten ohne Beschwerde liegen, und hustete Blut aus. Man ließ ihm Blut weg, das Blut äußerte eine höchst entzündliche Speckhaut, aber er war nichts besser.

Den 7ten und 8ten May, an welchem letzteren Tage er in unser Krankenhaus kam, bekam er eine gelbsüchtige Farbe, und alle übrige Zufälle dauerten fort. Es wurde ihm zweymal Blut weggelassen, jedesmal war das Blut entzündlich und gelbsüchtig, aber noch spürte er keine Erleichterung.

Den 9ten May waren alle Zufälle viel schlimmer. Der Bluthusten dauerte bis heute immer fort. Eine zweymalige Aderlaß schien ihn etwas, aber nur sehr weniges zu erleichtern. Das weggelaßne Blut hatte eine gelbsüchtige und entzündliche Speckhaut.

Den 10ten May war der Kopfschmerz gelinder. Der ganze Körper bekam von ergoßner Galle eine stärkere gelbe Farbe. Die Bitterkeit im Munde hielt bisher immerfort an. Die Zunge war rauch und mit gelben Schleim überzogen, er hatte Ueblichkeit, schnelleres, schweres Athemholen, Beklemmung über die ganze Brust, und große Angst unter dem Herzen. Er empfand gleichsam eine Zusammenschnürung der Herzgrube und des ganzen Unterleibes, welches seine unbeschreibliche Angst verursachte. Besonders das rechte Hypochondrium schien ihm auf einwärts zu gezogen. Der Puls war schnell, großen Umfangs, voll, aber ohne alle Härte. Der Stuhlgang willig, und gallicht; er konnte blos auf dem Rücken liegen, warf Blut aus; Abends wurde ihm wieder Blut weggelassen, das Blut sah wie vorhero aus. Bis hieher nahm das Fieber noch täglich zu.

Den 11ten May gab man ihm ein Brechmittel, wodurch er eine Menge, dunkelgelber Materie und zwar mit unglaublicher Erleichterung aller seiner Zufälle, ausbrach. Es war kein Husten und nicht der mindeste Blutauswurf zugegen. Die Gelbsucht nahm Abends auch schon etwas ab.

Folgenden Tag war sie ganz verschwunden.

Von

Von dieser Zeit an, nahm seine Gesundheit bey dem Gebrauch einer Abkochung der Gras-Löwenzahn- und Wegwartwurzel, nachher durch Anwendung des gemäßigten Magenelixirs (Elix. stomach. temperat.) immerfort zu, so daß er den 20. May sich sehr wohl befand, und nur blos noch seine Füße etwas wäßrichte Geschwulst äußerten.

Daß bey diesem Kranken eine gallicht-entzündliche Lungenentzündung mit Blutspucken und einer Entzündung der Leber, zugegen gewesen sey, zeigt die Geschichte der Krankheit offenbar. Ich mußte daher nothwendig die Entzündung, als die tödtliche Folge eines in den ersten Wegen befindlichen, gallichten, ranzichten Unraths, der das Blut entzündete, zu allererst heilen.

Indessen wäre dieß noch nicht hinreichend gewesen, denn auch der reizende Unrath in den ersten Wegen, mußte nachdem er hinlänglich verdünnt, unthätig und bewegbar genug gemacht worden war, durch ein Brechen ausgeleert werden.

Ein bald zu Anfange der Krankheit gegebnes Brechmittel, hätte gewiß üble Folgen gehabt, denn zu der Zeit, war die Krankheitsmaterie zur Ausleerung noch nicht geschickt genug, und wenn man auch den gallichten Keim der Krankheit würklich dadurch herausgeschaft hätte, so wäre der Kranke doch unterdeß an Entzündung gestorben, welche beym Brechen nicht allein fortgedauert hätte, sondern auch vermehrt worden wäre.

Siebente Beobachtung.

Ein sechs und sechzigjähriger Zimmermann, hatte seit sechs Jahren vollkommne Gesundheit genoßen.

Er aß äußerst wenig, war aber dagegen ein starker Liebhaber hitziger, geistiger Getränke.

Den ganzen Januar durch hatte er Bitterkeit im Munde, keinen Appetit, brach sehr oft von freyen Stücken eine bittere, grüne Materie aus, hatte Schmerzen am ganzen Unterleibe, aber kein Fieber.

Mit Anfange des Februars wurde er ins Krankenhaus aufgenommen, und kehrte nach vierzehn Tagen, da er über nichts mehr klagte, zu den Seinigen zurück. Er wollte nämlich nicht länger bey uns bleiben, ohnerachtet er die Heilkräfte der Graswurzel, Löwenzahn- und Wegwartwurzel in einer Abkochung, hinlänglich und zwar, binnen kurzer Zeit, empfunden hatte.

Gegen den 8ten März kamen nicht allein alle obige Zufälle wieder, sondern es kam auch noch ein Hüftweh und ein Schmerz der äußern Gliedmaßen hinzu, woran er drey Wochen zu Hause darniederlag. Auch dießmal gieng er wieder, nachdem ihm wenige Tage lang obenerwähnte Mittel gegeben und ein Blasenpflaster auf den schmerzhaften Theil gelegt worden, vollkommen hergestellt nach Hause.

Ohnge-

Ohngefähr um die Mitte des Aprils lag er wieder an allen erwähnten Zufällen, die ihn in weit stärkerm Grade befielen, vier Wochen lang zu Hause darnieder; endlich kam er zu uns, ward durch ein Brechmittel ziemlich besser und gieng wieder von uns.

Am 17ten May kehrte er ins Hospital zurück. Sein Körper war abgezehrt, runzlicht, ohne Ausdünstung, trocken. Er wankte im Gehen hin und her, und hatte gelbe, grünlich, rechte dunkle gelbsüchtige Farbe. Er hatte Bitterkeit im Munde, die Zunge war rauch, und mit gelblichtem Schleim überzogen. Abwechselnd hatte er einen Schmerz am Unterleibe der vom rechten Hypochondrium, über die zunächst liegende Seite hin, bis zum Oberarm herauf sich erstreckte; doch war der Schmerz erträglich, und vergrößerte sich nicht, wenn man diese Theile berührte. Er brach sehr oft von selbst ranzichten, grünen Unrath aus, besonders wenn er etwas zu sich genommen hatte; der Stuhlgang war willig, manchmal sehr flüßig, der Puls sehr klein und schnell, der Verlust der Kräfte außerordentlich groß, sein Fleisch war ganz geschwunden und seine äußerst vertrocknete Haut vermochte kaum die Knochen zu bedecken.

In den letzten Tagen der Krankheit hatte er stille Phantasien und am 5ten Juny starb er.

Leichenöffnung.

Die Leber war grüngelb, weich, und durch ihre ganze Substanz mit vielen runden Körperchen, die so groß wie eine Haselnuß, mehr weis als gelblicht und wie Fett aussahen, aller Orten übersät.

Die Gallenblase enthielt eine ranzichte Gallenmaterie, die sich auf keine Weise durch den Druck in den Zwölffingerdarm ergießen konnte.

Der cholidochische Gang war äußerst enge, und aller Orten mit runden, fast einer Bohne gleichen, verhärteten oder vielmehr knorplichten, Drüsen ähnlichen, Körperchen, besetzt. Der Kanal selbst durch und durch hart.

Der Magenpförtner (so wie der nächste Theil des Magens und der Anfang des Zwölffingerdarms) war hart, dick, und überall mit eben solchen harten, und Drüsenähnlichen Körperchen besetzt, wie der cholidochische Gang.

Alle Eingeweide des Ober- und Unterleibes waren dunkelgelb gefärbt.

Gelbe Knochen in der Gelbsucht.

Auch die Knochensubstanz sogar war gelb, obgleich etwas weniger als die Fleischtheile.

Alle Knorpel waren durch und durch, aber mehr lichtgelb als die Knochensubstanz.

Gelbsüchtige Hirnhäute.

Die Substanz des Gehirnes hatte, ohnerachtet die Hirnhäute gelbsüchtig waren, ihre natürliche Farbe, eben so auch die Feuchtigkeiten der Augen.

Achte

Achte Beobachtung.

Ein Tagelöhner der 62 Jahr alt, und wie es bey dergleichen Leuten gewöhnlich ist, dem Wein etwas ergeben war, hatte im vergangnen Jahre ein anhaltendes Fieber bekommen, welches binnen kurzer Zeit in ein kaltes dreytägiges Fieber übergegangen war. Nachdem er binnen vierzehn Wochen hievon befreyt worden, so genoß er bisher vollkommne Gesundheit.

Seit vierzehn Tagen bekam er, in unbestimmten Anfällen, Frost und Hitze. Es wurde ihm von einem Wundarzte ein Mittel gegeben, worauf er sehr vielen Unrath oberwärts und unterwärts ausleerte, und sich einigermaßen erleichtert befand.

Indessen behielt er doch von der Zeit an, eine drückende Schwere in der epigastrischen Gegend, der Appetit war ganz niedergeschlagen, und die Gegend um den Magen hart. Er hatte einen unbedeutenden Husten, der nur etwas weniges Schleim auspreßte. Die hypogastrische Gegend war weich, das Gesicht und die Augen hatten diese vierzehn Tage hindurch eine gelbe Farbe, er brach sehr oft, von freyen Stücken, und alles Genoßne weg.

Den 18ten November wurde er ins Krankenhaus aufgenommen, sah voller Runzeln, ganz abgezehrt aus, sein Stuhlgang gieng sehr selten

und schwer ab, war aber doch von Galle gefärbt. Er hatte kein Fieber dabey.

Den 9ten December Abends starb er, nachdem schon frühe seine äußeren Gliedmaßen kalt worden, und der Pulsschlag nur noch etwas weniges merklich geklopft hatte, so daß er unter dem fühlenden Finger ganz zu verschwinden schien. Bewußtseyn und Sprache blieben bis zum letzten Augenblicke ununterbrochen.

Leichenöffnung.

Als man den Hirnschädel öffnete, fand sich die harte Hirnhaut gelbsüchtig gefärbt, die Rinde des Gehirns hatte eine etwas dunklere Farbe als sonst gewöhnlich ist; ihre äußere Substanz aber war viel härter. Uebrigens befand sich nichts widernatürliches hier.

Zwischen den beyden Hirnhäuten, und in beyden Seitenkammern des Gehirns war etwas weniges Wasser befindlich, doch etwas mehr in der rechten, als in der linken. Auf dieser Seite war das netzförmige Adergeflechte mit kleinen Wasserbläsgen besetzt; beyderseitige netzförmige Adergeflechte aber sehr roth.

Die beyden Wirbelbeinschlagadern äußerten da, wo sie in die Hirnschale treten, knöcherne, gleichsam ganz abstehende, Blättgen, ja an einigen Stellen waren diese Pulsadern einige Linien lang, ganz knöchern. Die rechte noch mehr als die linke.

Die Lungen waren hier und da mit weissen harten Körnchen übersät, schienen überall von einer anfangenden Entzündung angegriffen, waren hart,

hart, röther und viel schwerer als eine Lunge bey gesunden Personen zu seyn pflegt. Sie hiengen hin und her durch dünnere Verbindungen mit dem Rippenfell und dem Zwerchfell zusammen.

Nach Eröffnung des Unterleibes erblickten wir sogleich einen ganz außerordentlich großen Magen, dessen hintere Seite, weit umher roth, und durch die ganze Substanz hindurch, entzündet war. Da wo er sich in den Magenpförtner ausendet, hieng er durch ein äußerst festes, dickes, häutiges Band mit der Leber festzusammen.

Die Leber war ebenfalls groß und erstreckte sich, da sie weit unter den Rippen, hervorragte bis zu der epigastrischen Gegend hin. Sie hatte durchgängig eine gelbsüchtige Farbe.

Die Gallenblase war entzündet und enthielt eine Unze oder etwas mehr, von einem weissen, und mehr als gewöhnlich dicken Eyter, aber gar keine Galle, der Gallengang aus dieser Blase, war gänzlich verwachsen, seine Seitenwände stießen rund herum an einander, und zwar da wo er von der Blase zu entstehen anfängt, am allermeisten. Der zweyte Gallengang, den man den Lebergang nennet, ward dagegen so ausgedehnt befunden, daß er einen starken männlichen Daumen fassen konnte. Eben so verhältnißmäßig waren auch, die Kanäle mit denen er sich, als mit so vielen Wurzeln, in die Leber ausendete. Hier war eine dunkelgelbe, sehr zähe Galle befindlich.

Aber dieser so weite Gallenkanal verlohr sich sehr bald in einen sehr engen, kleinen Kanal, nämlich den cholidochischen Gang, welcher sehr harte und fast sechs Linien dicke Seitenwände hatte. Der

Zwölffingerdarm war da, wo er diesen Kanal aufnimmt, viel dicker und härter.

Die Gedärme waren meist blau und alle sehr zusammengezogen, fast wie ein kleiner Strang. Das Netz brandicht, das Gekröse, welches durchgängig eine gelbsüchtige Farbe hatte, äußerte hin und her breite, rothe Flecken, die gleichsam entzündet waren.

In diesem Leichnam sowohl als in den mehresten andern fand ich die Lungen körnericht; (granulosus) diese Körner waren nämlich unzählbar und glichen dem Hirsesaamen sowohl an Farbe als an der Größe, doch waren sie fast wie ein fester Knorpel hart.

Entzündung einiger Eingeweide, ohne die gewöhnlichen Zeichen der Entzündung.

Auch dieß war wieder ein Fall wo der Magen, ohne die gewöhnlichen, in die Augen fallenden Zeichen zu äußern, entzündet war.

Bey diesem Manne berührte jeder, der die Gegend des Magens untersuchen wollte, die Leber; welches auch bey vielen andern geschieht. Denn so eine Lage und so einen Umfang hatte hier das Eingeweide und hat ihn oft.

Der Ausfluß der Lebergalle in den Zwölffingerdarm war hier blos erschwert, aber nicht gänzlich gehemmt.

Die Gedärme waren hier ohne vorhergegangne Entzündung blaulicht, oder vielleicht war auch würklich eine Entzündung vorangegangen, ohne daß sie sich durch die gewöhnlichen Zeichen kennbar gemacht hatte.

Die langwierige Gelbsucht

Langwierige Gelbsuchten bey Mannspersonen, hauptsächlich bey Trinkern, habe ich manchmal sehn

sehn binnen kurzer Zeit tödtlich werden, sobald der Kranke (nicht zufrieden durch milde, erweichende Mittel die Krankheit zu lindern), stärker auflösende Medikamente brauchte.

der Trinker verträgt keine starke auflösende Mittel.

Langefortdaurendes Ausbrechen des Genoßnen, welches anfangs selten, und einige Zeit nach dem Essen, hernach aber öfterer und nach allen, etwas festeren oder etwas zu vielen Speisen kommt, habe ich sowohl im Hospital hier, als auch schon vorhero einigemal, beobachtet. Der Magen vertrug dann nichts als etwas Wassersuppe oder etwas weniges Fleischbrühe. Zuletzt auch dieses nicht einmal. Endlich zehrten sie sich ganz und gar ab und starben.

In diesem Falle fand ich immer den Magenpförtner äußerst verengt, und einen großen Theil des Magens selbst, da, wo er an den Magenpförtner stößt, hart, ja halb knorplicht.

Neunte Beobachtung.

Ein Schneider der 59 Jahr alt, seit achtzehn Jahren aber Kirchendiener war, mußte seit langer Zeit her, schon immer oftmals brechen. Es stieß ihm, besonders in den Vormittagsstunden, bitter auf: nicht selten wurde er darüber ganz ohnmächtig. Er war gewohnt Wein und Brandwein täglich, und zwar reichlich zu trinken; aß aber sehr wenig.

Vor vier Wochen fieng er an mehr Bitterkeit im Munde zu bekommen, er fieng an vor den Speisen zu eckeln, und abwechselnd ein Reißen in den Gliedmaßen, welches besonders Nachts stärker war, zu empfinden. Er hatte Durst.

Am dritten Tage dieser Krankheit nahm er drey Pillen, brach darauf einmal Galle und hatte mehrere Stühle. Hierauf fieng er an mager zu werden, schneidende Schmerzen im Unterleibe zu empfinden, und wurde am ganzen Körper gelb. Er nahm noch einigemal ein Pulver welches aus Jalappe, und Skammonium bestand, aber alle Umstände wurden von Tage zu Tage schlechter, er lag einen ganzen Monat lang fast immer zu Bette.

Den 7ten December, als er zu uns kam, war er sehr abgezehrt, die Haut hieng an den Knochen, war überall gelblicht, runzlicht und ohne Ausdün-

stung.

stung. Sein Unterleib, den man nicht stark anrühren durfte, war drommelsüchtig angelaufen. Die Zunge war unrein, der Mund bitter, er hatte keinen Appetit. Seine Kräfte waren gesunken; der Puls klein und schnell. Nachdem er einige Tage auflösende Mittel gebraucht hatte, erfolgte ein abzehrender Durchfall und den 17ten starb er.

Leichenöffnung.

Gelbsüchtige Farbe der Knorpel.

Nach Absonderung der Haut der vorderen Brust, fielen uns zuerst die Knorpel, welche die Ribben an das Brustbein befestigen, in die Augen. Diese waren gelbfärbig, zwar nur lichtegelb, aber doch bis auf ihre innere Substanz. Der Herzbeutel war, so wie auch die äußere Oberfläche des Herzens, eben so gelb. Die Lungen waren fast völlig so wie bey Gesunden. Die obere Seite des Zwerchfells war gesund, die untere aber gelb, knoticht und hatte größere und kleinere Fiberlagen, welche knorplicht waren. Die Farbe der Leber war dunkelgelb grünlicht, ihre Substanz fest und sehr hart.

Knorplichte Blättgen des Zwerchfells

Die Gallenblase enthielt eine schwarzbraune, schleimichte Galle. Der Magen der viel kleiner war als er gewöhnlich ist, war gelb. Die große Magendrüse hatte beynah die Größe und Gestalt einer Faust, war knoticht, hart, und widerstand der Hand, wenn man sie schneiden wollte.

Die Gedärme äußerten nichts widernatürliches, ausgenommen der Blinddarm, der von Winden ausgedehnt war, und der letzte Theil des Grimmdarm der sich in den Mastdarm ausendet; denn dieser Theil desselben erstreckte sich von der

linken

linken Seite in querlaufender Linie zu der rechten hin, (ohngefähr vor dem letzten Lendenwirbelbeine), von da aber stieg der Mastdarm an der rechten Seite des heiligen Beines durch das Becken, zum Hintern herab. Der untere Rand des Netzes hieng herab und hatte mehrere Reihen Knoten, deren Größe und Gestalt so verschieden war, daß einige wie Bohnen, andre wie große Erbsen, wieder andre wie Haselnüße aussahen; sie waren aber alle dunkelgelbfärbig und wie Knorpel hart.

Die Drüsen des Gekröses waren verhärtet, die ganze innere Seite des Bauchfells gelb, und hin und her mit knorpelartigen Knoten besetzt. In der Hölung des Unterleibes waren beynahe drey Maas eines gelblichten Wassers, welches das eingetauchte Papier eben so färbte, befindlich. Die meisten Häute des Körpers und die Knochenhäutgens waren gelb, ja selbst auch die Knochen und die Substanz des Gehirns; doch nur sehr mäßig.

Die Substanz des Gehirns war etwas weniges gelb.

Das was in diesem Falle den Ausfluß der Galle in den Zwölffingerdarm verhinderte, waren die harten Knoten die ringsherum um die Gallengänge befindlich waren.

Zehnte

Zehnte Beobachtung.

Ich gab einer Weibsperson von 45 Jahren, welche eine dunkelfärbige, oder vielmehr die schwarze Gelbsucht hatte, alle mögliche auflösende Mittel, aber sie wurde nichts besser. Sie hatte bittern Geschmack und gallichtes Aufstoßen. Da ich aber endlich Brechweinstein gegeben hatte, so brach sie eine unglaubliche Menge gallichten Unrath aus, und die Gesichtsfarbe wurde mehr lichtegelb. Nachher ließ ich sie jede Woche ein Brechmittel brauchen, weil sie immer einige Tage nach dem Brechen, wieder bitteres Aufstoßen bekam, und jegliches Brechen einen Theil der Gelbsucht hob.

Eine Gelbsucht die durch wiederholtes Brechen geheilt wurde.

Nachdem sie zum sechstenmale gebrochen hatte, war sie vollkommen hergestellt.

Nach meinen Beobachtungen passen aber die Brechmittel nur in sehr wenigen Gelbsuchten, ohnerachtet sie in diesem erwähnten, und noch in einigen sehr wenigen Fällen allein nützlich waren.

Indeß ist der Gebrauch der Brechmittel in der Gelbsucht doch sehr unsicher.

Nicht

Nicht selten wurde die Gelbsucht auf ein Brechmittel viel stärker oder es wurden dadurch Fieberbewegungen bewürket, die vorher gar nicht zugegen waren. Daher gab ich nur immer in den Gelbsuchten, die ohne Fieber waren, nicht lange gedaurt hatten, nach vorher angewandten vielen auflösenden Mitteln und erweichenden Umschlägen auf die Magengegend, und auch dann nur immer solchen Personen, deren Eingeweide vor Anfang der Gelbsucht, allem Vermuthen nach, gesund und unverlezt waren, — mit gutem Erfolge ein Brechmittel.

Eilfte Beobachtung.

Bey drey gelbsüchtigen Personen äußerten sich in diesem Herbste, nachdem sie erst einige Tage lang gebraucht hatten gewiße Ausschläge, die nach allen Kennzeichen zu urtheilen Scharlachartig, oder rothe Friesel waren, und am mehresten die Arme und Füße bezeichneten. So bald man diesen Ausschlag erblickte, bemerkte man auch einigen Nachlaß der Gelbsucht, welche nachher durch Fortsetzung eben derselben Mittel gänzlich gehoben wurde. Scharlachartiger Ausschlag der Gelbsüchtigen.

Sollte wohl der Scharlach- und der Frieselausschlag im Scharlach- und im Frieselfieber auch von der Galle erzeugt werden, so wie die Rose von derselben gemeiniglich zu entstehn pflegt? —

Zwölfte Beobachtung.

In den Leichen solcher Personen, die an der Bleykolick, und einer zuschlagenden Fallsucht starben, habe ich die Gallenblase immer von sehr vieler, grüner, ranzichten Galle höchst aufgeschwellt gefunden; demohnerachtet war weder vor noch in der Zeit der Krankheit eine Gelbsucht, oder wenigstens eine nur unbeträchtliche, und auch diese nur selten, zugegen gewesen.

Dreyzehnte Beobachtung.

Ein Schuhmacher hatte ein Faulfieber gehabt, in der Fortdauer der Krankheit war die Gelbsucht dazu geschlagen. Jetzt wurde das Fieber, welches vorher anhaltend gewesen war, in ein kaltes verwandelt. Der Puls war schwach, schnell, die Zunge äußerst dürr, und das Fleisch zehrte sich ab. Auf den Gebrauch einer Abkochung der China hob sich sowohl die Gelbsucht als das Fieber vollkommen.

Vierzehnte Beobachtung.

Ein junges Weib von 20 Jahren, hatte seit 5 Monaten ihre Reinigung nicht gehabt. Seit acht Wochen that ihr der Magen weh, sie bekam aufsteigende, bald vorübergehende Hitze, verminderten Appetit und Müdigkeit. Gegen Ende des Juli hatte sie einen heftigen Purgiertrank ausgeschlürft, worauf sie sehr oft und mit äußerster Heftigkeit, viele Galle wegbrach und sehr stark abführte.

Hiedurch waren die Leibschmerzen, das Fieber und die Gelbsucht viel heftiger worden. Als sie am 6ten August ins Krankenhaus zu uns kam, war die Zunge sehr roth, der Pulsschlag stark und schnell.

Das Fieber und die Gelbsucht wurden immer stärker, zu der Verstopfung des Leibes gesellte sich ein freywilliges, aber mit peinlichen Schmerzen der Magengegend verbundnes Ausbrechen alles Genoßnen. Alle Mittel schafften ihr keine Erleichterung. Den 13ten war sie mürrisch, hatte Eckel vor allem was man ihr darbot, heulte bisweilen laut, und empfand manchmal Lendenschmerzen. Endlich verlohr sie ihr Bewußtseyn und starb, ganz von grünlicher Gelbsucht überzogen, den 15ten August, nachdem sie vorher mit einer kurz zuvor verstorbnen Frucht, darnieder gekommen war.

Sie schien mir beynah, zur Abtreibung der Frucht Kupfervitriol gebraucht zu haben; ein Mittel welches unter dem Pöbel bekannt ist und sehr viele Personen in Leichen verwandelt.

Leichenöffnung.

Bey Eröffnung des Leichnams fand ich die Gallenblase mit gelbgrünlichter Galle erfüllt; der Ausgang dieses Saftes in den Zwölffingerdarm war höchst frey und ungehindert, weil die Gallengänge weit genug waren. Die Lebersubstanz war so weich wie nur die Lunge bey vollkommen gesunden Personen zu seyn pflegt. Die Gedärme waren leer und von Winden etwas aufgetrieben. Das Gekröse war an vielen Orten sehr roth und gleichsam mit Blut unterlaufen.

Mögen hier wohl die Gänge, welche die Galle in den Zwölffingerdarm führen, auch bey ihren Lebzeiten offen und weit genug gewesen seyn? Oder waren sie vielleicht damals durch Krampf zusammengezogen oder durch die so sehr vergrößerte Gebärmutter zusammengepreßt?

Funfzehnte Beobachtung.

Zerreißung der Gallenblase und Ergießung der Galle in den Unterleib.

Eine Weibsperson von acht und dreyßig Jahren, hatte seit dem Monat November ihre monatliche Reinigung nicht mehr gehabt, der Unterleib vergrößerte sich immer allmählig, und doch leugnete sie schwanger zu seyn.

Den 9ten März fieng sie an plötzlich und zu verschiedenenmalen alles Genoßne wegzubrechen, zuletzt kam eine grüne, gallichte Materie. Der Stuhlgang war seit fünf Tagen verschloßen. Sie hatte Schauer, Kälte, abwechselnde Hitze, Beklemmung der Brust, großen Durst, und unbeschreiblich großen, peinlichen Schmerz des Unterleibes.

Den 10ten März gegen Mittag wurde sie im Krankenhause aufgenommen, und hatte einen sehr starken Stuhl von selbst. Abends ward ihr Blut weggelassen, und die Zufälle blieben die nämlichen.

Den 11ten früh war das Blut, welches bey der zwoten Aderlaß abgelassen wurde, sehr dicht und etwas weniges entzündlich, die Zunge war trocken und mit einer weißgelblichten Haut überdeckt, der Urin, der drey Tage schon stockte, wurde ihr durch Ansetzung des Catheters, in großer Menge abgezapft; der Schmerz des Unterleibes war anhaltend, wechselsweise zunehmend, vertrug nicht

die mindeste Berührung, und äußerte sich in der Gegend des rechten Hypochonders am heftigsten. Die Haut war etwas gelblicht, und dunstete, der Puls war stark, schnell, voll und hart. Es wurde wieder eine Aderlaß vorgenommen, schleimichte, ölichte Mittel gegeben, erweichende Umschläge auf den Unterleib gelegt, und Clystiere angewendet.

Den 12ten März des Nachts brach sie noch einigemal und zwar von selbst, sehr viel gallichte, nachhero schleimichte und schwärzliche Materie. Ganz früh morgens gieng sie, unter Geburtsschmerzen und unter einer starken abwechselnd wiederkommenden Blutergießung, auf den Nachtstuhl, in welchen eine 5monatliche Frucht, welche noch eine Stunde lang lebte, abgieng.

Drey Stunden nach der Geburt starb sie.

Leichenöffnung.

Der eröffnete Oberleib äußerte nichts widernatürliches.

Nachdem der Unterleib aufgeschnitten worden, sammleten wir gegen ein Pfund einer gelben, schleimichten Galle, die sich in die Hölung des Unterleibes ergossen hatte; alle Gedärme waren hin und her etwas weniges entzündet, und an vielen Orten blaulicht. Die Leber hatte eine viel lichtere Farbe, als sie sonst zu äußern pflegt, und war viel weicherer Substanz. Die Gallenblase war zusammengefallen, und hatte einen lichtrothen, ohngefähr wie ein Kreuzer großen Fleck, in dessen Mitte eine kleine Oeffnung befindlich war, wie man aus der wenigen, bey Zusammendrückung

der Blase, heraustretenden Galle, dieß schließen, noch mehr aber, wenn man sie mit Wasser füllte, sehen konnte. Auf der andern Seite der Gallenblase, jenem durchbohrten rothen Fleck gerade gegenüber, ragte eine kleine, entzündete, ohngefähr wie eine Erbse große, Erhöhung hervor.

Auch waren in der Blase zwey Steinchen, die wie eine kleine Haselnuß groß waren, und stumpfe Winkel hatten, befindlich. Der sehr große Magen enthielt eine Menge schwarzer, etwas schleimichter, und beynah einem mit Wasser verdünnten Holundermus ähnlicher Materie, so wie sie solche die letztenmale in Menge ausgebrochen hatte.

Der Magenpförtner ließ einen Daumen sehr bequem durch. Der Zwölffingerdarm war blaulicht und sehr weit, so daß er mehr dem Grimmdarm glich.

Der Leber- Gallenblasen- und der cholidochische Gang waren offen und gangbar. Bey der Zerschneidung der Gebärmutter zeigte sich es deutlich: daß vor dem Mißfalle die Nachgeburt über den Muttermund gespannt gewesen seyn müße.

Sehr spät erst wurde ich gewahr, daß dieses Weibsstück die Frucht einer verstohlnen Liebe durch eine Abkochung des Sadelbaums abzutreiben gesucht habe.

Sechszehnte Beobachtung.

Eine vierzigjährige Weibsperson hatte seit zwey Jahren keine monatliche Reinigung gehabt. Sie war übrigens ganz gesund, fiel vor einem Jahre einmal von einer Höhe herab, sagte aber daß sie davon nichts von üblen Folgen empfunden, sondern auch nachher volle Gesundheit genoßen habe. Erst vor der Hälfte des Jahres fieng sie an, besonders wenn sie etwas mehr gegessen hatte, eine Pressung um die Herzgrube zu empfinden. Uebrigens hatte sie keinen Schmerz. Sie trank auf Anrathen ihrer Freundinnen, einige Tage einen bittern Wein, und brach darauf abwechselnd schleimichte, zähe Materie, auch wohl Speisen weg. So lange der Magen nüchtern war brach sie nicht. Nachdem dieß Brechen einige Zeit fortgedauert hatte, wurde das Gefühl der Pressung um den Magen sehr viel stärker.

Vor ohngefähr neun Wochen brach sie, ohne irgend das Aufreißen eines Geschwürs bemerkt zu haben, eine Materie aus, die nach der Versicherung des Arztes, eyterartig, zuerst unvermischt, nachher aber mit Blutstreifen vermengt war, aus. Die Quantität der Materie, welche nach und nach ausgebrochen worden war, belief sich auf 4 bis 5 Maaß. Hierauf wurde die Pressung gelinder und erträglicher, aber ihr Körper, der vorhero stark und dick war, nahm von Tag zu Tage immer

mehr ab. In dieser Verfassung kam diese Kranke den ersten März 1777 ins Krankenhaus. Nachdem sie hier drey Wochen zugebracht, sanken ihre noch übrigen Kräfte gänzlich. Sie hatte nicht den mindesten Appetit, keine Hitze, keinen Durst, brach dann und wann, besonders nach jedem Essen, der Geschmack des Weggebrochnen war sauer, die Farbe aber aschgrau, schwärzlich gelb, schwarz, und färbte die Leinwand, wenn man sie eintauchte, wie Tinte. Jedesmal nach dem Brechen empfand sie Erleichterung. Sie hatte Brennen um den Magen, und durch die Speiseröhre zum Schlunde herauf, der Stuhlgang gieng äußerst langsam ab. Der Puls war zusammengezogen, nicht schwach, und nur wenig geschwinder als natürlich, sie hatte keine Nachtschweiße, konnte sehr schwer auf der rechten Seite liegen, und diese Lage beförderte ihr das Brechen. In der Gegend des Magens gegen das linke Hypochondrium zu, war eine Stelle, wie eine Hand dick, geschwollen, hart und bey jeder Berührung schmerzhaft. Um den 27ten März war der Körper äußerst bleich, jene Geschwulst seit zwey Wochen kaum mehr zu merken, der Puls niedrig und schwach, das Gesicht und die äußeren Gliedmaßen etwas angeschwollen, das Athemholen klein, und nun lag sie beständig auf der schmerzhaften Seite. Sie hatte ihr Bewußtseyn und verschied mit Anbruch des 28ten Märzes.

Leichenöffnung.

Den folgenden Tag wurde die Leiche geöffnet. Die linke Hölung der Brust, enthielt zwey und ein halb Pfund eines gelblichten Wassers, die rechte aber kaum eine Unze desselben. In der rechten Lunge hieng eine Wasserblase, von der Größe einer

Hasel-

Haselnuß an einem dünnen Stiele. Die Lungen waren mit kleinen, schwarzen Flecken bezeichnet, sonst ganz gesund. Das Herz war klein. Im Herzbeutel war kein Wasser, und im Unterleibe nur weniges befindlich. Die höckrichte Seite der Leber war durch verwachsne Häute, die sich aber mit den Fingern trennen ließen, an das Zwerchfell befestigt. Der linke Theil dieses Eingeweides, der die Gegend des Magens einnahm, erstreckte sich zwey quer Finger breit über den Nabel und bewürkte jene Härte, die wir oft mit der Hand befühlt hatten, und die uns eben in der letzten Zeit ihres Lebens nach und nach abzunehmen schien.

Der Theil der Leber in welchem sich die Gallenblase befindet, war an dem Zwölffingerdarm, da wo er aus dem Magen entspringt, und mit dem Magenpförtner selbst, in einer Länge von beynah drey quer Fingern, sehr stark befestigt; mit diesem Zwölffingerdarm hieng auch der querliegende Theil des Grimmdarms äußerst fest zusammen.

Nachdem wir den mit der Leber zusammengewachsnen Magen mit dem Messer von einander getrennt hatten, erblickten wir ein anderthalb Finger breites Geschwür, auf einer Seite war hier nämlich der Zwölffingerdarm zunächst dem Magenpförtner, dort die Leber angefressen. Die Seiten des Geschwüres waren dick. Die Materie die aus demselben floß war schwarz, äußerst starken, scharfen, und gleichsam sauren Geruches. Von einer Gallenblase und ihren Kanälen fanden wir auch nicht die mindeste Spur; dieses Behältniß der Galle schien sowohl als seine Gallengänge vertilgt und zerfressen worden zu seyn, und nachher das Geschwür selbst gebildet zu haben.

Abwesenheit der Gallenblase, war sie vielleicht zerfressen?

Der ungeheure Magen nahm die ganze linke hypochondrische Gegend ein, und war von eben solcher schwarzen Materie, als sie ausgebrochen hatte, angeschwellt. Die Milz war klein und dicht an den Magen gewachsen. Der querliegende Theil des Grimmdarms stieg, nachdem er mit dem Zwölffingerdarm und dem Magenpförtner dicht verwachsen, bis drey quer Finger weit unter dem Nabel herab, stieg dann wieder in die Höhe, linkerseits, und machte die sogenannte Milzbiegung. (flexus lienalis.) Das Netz, so wie auch das Gekröse war einem gesunden vollkommen gleich. Die Gedärme waren blau. Der Mastdarm hatte über dem Grunde (fundus) der Gebärmutter eine Biegung gegen sich selbst; und an dem Orte, wo die Gebärmutter und die Scheide auf ihm liegt, gieng er nicht geradenwegs durch das Becken, sondern hin und her gebogen, zum After hin.

Gebärmutter, Eyerstöcke und die Trompeten hängen mit dem Mastdarm äußerst fest zusammen.

Die ganze hintere Seite der Gebärmutter hieng mit dem drunter liegenden Mastdarm sehr fest zusammen, eben so waren auch die kleinen und runzlichten Eyerstöcke mit demselben verwachsen. Beyderseitige Fallopianische Trompeten waren fingerdick, und enthielten ein gelbes, schleimichtes Blutwasser. Die Eierstöcke, die sie umfassenden Ausendungen der Fallopischen Trompeten, und diese letztere selbst, hiengen unter sich und mit dem Mastdarm durch eine fortgesetzte häutige Verbindung fest zusammen, so daß man sie selbst mit dem Messer schwer von einander trennen konnte, weil sie von denen Eingeweiden mit denen sie verbunden, äußerst schwer zu unterscheiden waren.

Die kleine Gebärmutter enthielt in der Substanz ihrer rechten Seite, einen runden, harten Knoten, der die Größe einer Haselnuß hatte; diese Geschwulst setzte dem Messer, womit man sie mitten durchschneiden wollte, eine Härte entgegen, die nur

ein etwas weicherer Knorpel irgend äußern kann. Sie war weislicht und konnte mit den Fingern aus der Substanz dieser Seite der Gebärmutter, wie aus einer Blase, hervorgezogen werden. Auf der untern und inneren Fläche des Gebärmutterhalses ragten zwey weisliche, vier Linien lange, und eine Linie breite Auswüchse hervor.

Die große Halsdrüse (gland. thyroidea) welche wie eine Faust groß ausgedehnt war, enthielt, als man sie öffnete, innerhalb einer gleichsam zellichten Substanz einen Schleim. Die, gleichsam knorplichten Abtheilungen darinnen machten wieder verschiedne Hölen, welche mit einem dünnen Schleim und mit häutigen Zellen erfüllt waren. Zerschneidung und Beschaffenheit eines Kropfes.

Niemals beobachteten wir daß sie ein nächtliches Stecken erlitten hätte, und doch lag sie immer mit dem Kopfe sehr niedrig und fast ganz horizontal.

Woher aber mochte wohl das Brechen kommen, sobald sie sich auf die rechte Seite legte?

Oft stellen die Unterleibsmuskeln, besonders die gerade herablaufenden (recti) eine besondere Härte oder eine Verhärtung der Eingeweide vor; besonders bey solchen Personen bey denen diese Muskeln sehr stark und durch öfteren Gebrauch angestrengt worden, u. s. w. Eben so stellt eine hervorragende Leber manchmal trüglich eine Verhärtung des Magens vor. Ein Betrug bey Untersuchung der Geschwulsten des Unterleibes.

Ich bedaure daß ich die wesentliche Beschaffenheit jener Materie die aus dem Geschwüre floß, und die, wie die durchdringendste Säure roch, nicht genauer untersucht habe.

Kein Fieber war hier in diesem Falle niemals ohnerachtet der höchst bösartigen Eyterung, zugegen gewesen.

Siebzehn-

Siebzehnte Beobachtung.

Den 5ten December 1779 brachte man eine Weibsperson ins Krankenhaus, die seit vier Tagen raßte, und deren Körper äußerst abgezehrt und runzlicht war; sie war ohngefähr 34 Jahr alt, und seit zehn Jahren her verheiratet. Ihr Ehemann erzählte folgendes;

Schon seit dem Anfange des Monats Juli habe sie öfters Magenschmerzen erlitten, und angefangen sich abzuzehren; hierzu wären öftere Leibschmerzen und vor den letzten 15 Wochen ein Ausbrechen alles Genoßnen gekommen, welches sich anfangs selten nur, nachher aber täglich mehrmals einstellte. Seit zwey Monaten sey der Stuhlgang, der schon immer träge abgegangen war, so zurückhaltend, daß er nur immer auf ein scharfes Clystier, etwas harten Unrath ausgeleert habe.

Ferner erzählte er: sie habe etwas reichlich, ja oftmals bis zur Trunkenheit Wein getrunken. Sie habe niemals, außer vor vielen Jahren, ein einzig mal, gebohren. Noch an dem

nämlichen Tage, an welchem sie zu uns gebracht worden, starb sie.

Leichenöffnung.

Bey Eröffnung des Leichnams wurde der Magenpförtner sehr enge, viel härter als gewöhnlich, und so daß er kaum eine Schreibfeder durchließ, befunden.

Der Magenpförtner sowohl als der Zwölffingerdarm war mit vielen ziemlich großen, drüsichten, harten Körpern besetzt; die Gallenblase, welche so verengt und zusammengezogen war, daß sie beynahe der Größe und Figur nach, einer Bohne glich, wurde von kleinen Steinchen oder vielmehr von gallichtem Grieße ganz erfüllt; der Gallengang aus der Gallenblase war unwegsam, und verstopft, der Lebergang und der cholidochische aber offen. Die Leber war von guter Beschaffenheit, die dicken Gedärme von vielem dicken Unrath verstopft. Der Mnnd der Gebärmutter sehr hart und knorplicht.

Schon in andern Leichen der Trinker, habe ich fast ähnliche Fehler des Gallen- und Magensystems vorgefunden.

Acht-

Achtzehnte Beobachtung.

Gallichte Absetzungen.

Sehr oft beobachtete ich gallichte Absetzungen und zwar von verschiedner Art, und auf verschiedne Theile des Körpers. Bey Kranken welche eine mit Seitenstich verbundne Lungenentzündung hatten, habe ich nicht selten einen äußerst grünen Auswurf, ja klare Galle auswerfen, und die Zunge gelbgrün oder ganz grasgrün, gesehen. Zugleich war die Lunge von einer heftigen, vielleicht selbst durch die scharfe Galle bewürkten, Entzündung angegriffen.

Bey einigen fand ich die Absetzung einer dünneren Galle auf verschiedne Theile des Körpers, als z. B. auf die Hölung der Brust u. s. w.; diese Galle war mehr saffranfärbig und färbte das eingetauchte Papier und die Leinwand saffrangelb, war weniger zähe, so wie ohngefähr ein klebrichter Wein es ist, und war nach allen Versuchen jener Galle äußerst gleich, die ich aus der Gallenblase nahm und mit Wasser verdünnte. Diesen Absetzungen ohnerachtet, ward der Ausfluß der Galle in den Zwölffingerdarm frey und ungehindert befunden.

Neunzehnte Beobachtung.

Eine gelbsüchtige Weibsperson habe ich diesen Herbst mit einer Abkochung der Wolverleyblumen geheilet, eine andre mit der Ochsengalle, die ich anfangs zu einem Quentchen, nachher aber bis zu 2 Quentchen täglich gab.

Einer andern die eine grünlichte Gelbsucht hatte half das Ammoniack-Gummi, welches man in Meerzwiebeleßig auflösete, und anfangs zu zwey, nachher aber täglich zu drey Quentgen gab.

Zur Zeit der Mitte des Winters und wenn der Wetterstand zur Entzündung geneigt machte, erforderte die Gelbsucht oftmals eine Aderlaß und blos die kühlenden, entzündungswidrigen Getränke; und alle auflösende Mittel mußte man sorgfältig vermeiden.

Zwan-

Zwanzigste Beobachtung.

Ursprung einiger Staare.

Einige die am Staar litten, sagten mir, da ich den Ursprung und die Gelegenheit desselben gern erforschen wollte, daß sie plötzlich ihres Gesichts beraubt worden wären, und zwar zu einer Zeit wo sie das hitzige Fieber gehabt hätten.

Wenn ich sie um alle Umstände genauer fragte, so sah man deutlich genug ein: daß dieses Fieber ein gallichtes gewesen sey.

Doch habe ich auch, ich gestehe es gern, viele andre und zwar ganz verschiedene Urquellen des Staars beobachtet.

Von einigen Nervenkrankheiten.

Von einigen Nervenkrankheiten.

Erste Beobachtung.
Ein Sankt Veitstanz.

Ein fünfjähriges Mädgen, die vorhero ganz gesund gewesen war wurde in der Mitte des Novembers 1778, da der Wagen, in dem sie mit ihren Eltern fuhr, umwarf, außerordentlich erschreckt. Nirgends entdeckte man ein Zeichen eines erlittnen Schadens und nirgends empfand sie einen Schmerz. Extrakt der Belladonna im St. Veitstanz.

Allein gleich nach dem Falle verrichtete sie alle körperliche Bewegungen hurtiger und schneller als sie sonst gewohnt war, ja wohl mit heftiger Eilfertigkeit, aber doch ordentlich. Acht Tage nachher fieng sie an auch widernatürliche tanzmäßige Bewegungen mit den Händen zu machen,

 nicht

nicht mehr fest, stille zu stehn, und nicht mehr einzelne Worte, wie sie es sonst gewohnt war, auszusprechen.

Endlich konnte sie auf keine Weise mehr aufrechts stehen oder sitzen, sie machte mit allen Gelenken verschiedne, schnelle und tanzmäßige Bewegungen, und konnte nichts reden. Sie drehete Mund und Lippen in einem fort herum und verzog sie auf eine wunderbare Art. Sie schlief des Nachts sehr sanft und ihr Körper lag ruhig. Ihr Appetit war ganz gut. Am achtzehnten Tage der Krankheit wurde sie zu uns getragen.

Anfangs gab ich ihr ein Salz- und abführendes Mittel, hernach ein Brechmittel; letzteres wurde nach Verlauf von einigen Tagen wiederholt. Aber sie besserte sich nicht im mindesten. Ich nahm hierauf meine Zuflucht zu den Zinkblumen (flores Zinci), die ich ihr sehr rein und einfach gab, so daß sie nur immer alle vier Stunden zwey Gran davon bekam. Aber die Krankheit änderte sich nicht. Nach sieben Tagen hörte ich damit auf. Vielleicht hätte ich diesen Versuch fortsetzen sollen. Allein ich wollte nicht die Zeit verschwenden, und befürchtete, das Uebel möchte unterdeß festere Wurzel fassen und das Nervensystem sich ganz an diese Krankheit gewöhnen.

Ich gab ihr daher das aus dem Safte der frischen Belladonnawurzel zubereitete Extrakt, in der Gabe, daß sie binnen 24 Stunden einen Gran, und zwar alle 4 Stunden ein Sechstheil eines Granes bekam. Nach Verlauf von zwey Tagen äußerten sich schon einige kleine Spuren der Besserung. Sogleich ließ ich sie anderthalb Gran in reinen Wasser aufgelößt, nehmen. Nach sechs Tagen konnte sie sich schon im Bette aufrichten und allein

sitzen,

sitzen, und binnen acht Tagen allein stehen, ja endlich auch einige Schritte weit gehen.

Ums Ende des Decembers 1778 gieng sie schon in der Schlafstube und auf dem Spatziersaal herum, lief, ja konnte auch sogar schnell laufen. Die Arme allein waren noch nicht gänzlich besser; sie konnte noch nicht mit eigner Hand das Essen zu sich nehmen, denn der rechte Arm und diese Hand griff noch manchmal, bey dem Gegenstande, den sie fassen wollte, vorbey. Sie sprach alle Worte aus und redete ganz ordentlich, aber doch noch mit einiger Schwierigkeit und mit Widerwillen. Manchmal bewegten sich die Lippen, wenn man Achtung gab, noch unordentlich. Sie nahm hierauf einige Tage lang zwey Gran von diesem Extrakt, und zwar in sechs Gaben vertheilt, ein.

Den dreyßigsten December verfiel sie in ein tägliches, aber gelindes, kaltes Fieber; sie bekam ein mildes, auflösendes Mittel und dann die China zu brauchen.

Während dem Fieber wurde kein Umstand besser noch auch schlechter.

Den 6ten Januar 1779 blieb der Fieberanfall aus. Noch an dem nämlichen Tage verschrieb ich ihr folgendes:

℞. Spiritus Serpilli
Essentia Castorei ā ℥jj
Camphorae Drach. Semis
M. D. womit der ganze Rücken, die Lenden, die Schultern, die Arme alle Morgen sorgfältig zu reiben.

Den 9ten, 10ten, 11ten Januar konnte sie beyde Arme sehr gut und bequem bey Zulangung des Essens brauchen; und jetzt ist sie gesund, munter und vollkommen hergestellt.

Zweyte Beobachtung.

Langwierige Zuckung.

Eben so auch von diesem Extrakt bey Zuckungen

Im Frühjahr 1778 wurde mir ein eilfjähriges Mädgen übergeben. Sie wurde, wo ich nicht irre, schon seit drey Jahren, öfters von einem gelinden Schauer, als wenn sie unvermuthet mit kaltem Wasser begossen würde, überlaufen; wobey alle Gliedmaßen etwas weniges und nur auf einen Augenblick, wie ein Bliß, zuckten. Von dieser vorübergehenden Zuckung wurde sie, bey vollem Gebrauch und Fortdauer ihrer Sinne alltäglich sehr oft befallen. Sie fiel, wenn sie diese Zuckungen bekam nur selten nieder. Ich gab ihr die China, die Baldrianwurzel, die Pomeranzenblätter, den Teufelsdreck, den Kampfer, die Zinkblumen u. s. w. und sie wurde nicht im mindesten besser. Endlich gab ich ihr das Extrakt der Beladonnawurzel, zuerst einen Gran binnen 24 Stunden, und zwar so, daß sie in einer Gabe einen Sechstheil davon bekam. Endlich zwey Gran binnen vier und zwanzig Stunden. Nach wenigen Tagen fieng sie an ihre Zuckungen seltner zu bekommen. Endlich aber nach vierzehn Tagen ganz und gar zu verlieren. Leider! fehlte mir weiterhin der Extrakt, und ich hatte auch keine Aussicht und Gelegenheit ihn für dieß Jahr wieder zu bekommen.

Das Mädgen gieng nach Ungarn, wo sie von neuen manchmal etwas weniges, doch nur gelinde Zuckungen bekam; aber weit seltner und geschwinder vorübergehend, als sie dieselben vorhero erlitten hatte. Fett und gesund war sie aus dem Hospital gegangen.

Dritte Beobachtung.

Eine Fallsucht.

Einem andern, sehr armen, verwaisten Mädgen, die dreyzehn Jahr alt und seit drey Jahren fallsüchtige Zuckungen hatte, gab ich ebenfalls dieß Extrakt; anfangs nur äußerst kleine Gaben, nachher immer stärkere, so daß sie binnen 24 Stunden 18 Gran in sechs Gaben vertheilt, aufbrauchte. Eben dieses Extrakt in der Fallsucht.

Da sie vor dem Gebrauch dieser Mittel tagtäglich mehremal die Fallsucht bekam, so hatte sie doch schon so viel gewonnen, daß sie ganze Tage lang von dem Anfalle derselben frey blieb. Einmal blieb die Krankheit achtzehn Tage hintereinander weg, kam aber doch wieder, obgleich seltner. Der Anfall schien mir jedesmal desto stärker zu seyn, je länger er abwesend gewesen war. Ich konnte meine Versuche nicht fortsetzen, da ein gewißer Verwandter des Mädgens, sie aus dem Krankenhause abholte.

Vierte Beobachtung.
Würkungen des Belladonnaextrakts auf den menschlichen Körper.

Der sehr berühmte, und allerseitigen Gelehrsamkeit wegen zu verehrende Herr von Wasserberg, dem ich etwas Extrakt der Belladonna mitgetheilt hatte, um es gelegentlich zu versuchen, schrieb mir, nachdem er die Kräfte dieses Mittels an sich selbst versucht hatte, folgendes zurück, welches mit meinen übrigen Beobachtungen außerordentlich übereinstimmt.

„Von dem Gebrauch drr Pillen aus Bella„donnaextrakt, welche ich an meinem eignen Kör„per versucht habe, empfand ich eine große Tro„ckenheit des Mundes und der Speiseröhre, da„hero auch Durst, ferner auch eine Trockenheit „der Nase und der Augen, in letzteren und in „den Augenliedern eine Art von Brennen; noch „mehr, da ich täglich viermal nahm, und da ich „die Gabe noch vermehren wollte, Kopfweh; „ich konnte bey Licht nur sehr schwer lesen, die „Zeilen sprangen hin und her, und alles was „ich lesen wollte, mußte ich näher zu den Au„gen halten, im Munde empfand ich einen et„was weinichten Geschmack, der Puls war wei„cher und etwas langsamer, als er sonst zu schla„gen gewohnt war, manchmal hatte ich Bren„nen um den Magen; jedesmal folgte immer „ganz gewiß ein stärkeres Kopfweh, mit einer „gewißen Dummheit und verminderter Schärfe „der Seelenkräfte, auf eine Verstärkung der Do„sis, die ich von diesem Mittel nahm.“ —

Fünfte Beobachtung.

Eine Fallsucht.

Anwendung des Belladonnaextrakts und der Elektrizität gegen eine eingewurzelte Fallsucht.

Ein Sohn des Raths Sz — — der im vierten Jahre seines Alters war, wurde anfangs nur, wie von einem augenblicklichen, Schreck von gelinden und plötzlichen Zuckungen der Arme befallen. Man konnte die Ursache davon nicht angeben. Dieser Zufall wurde nachher immer länger, heftiger und kam öfterer wieder, so daß er endlich in eine wahre Fallsucht übergieng, deren Anfälle nicht selten täglich, und meistens mehr als einmal des Tages wiederkamen. Manchmal war er wieder vier ganze Tage lang, ja noch viel mehrere Tage lang vom Anfalle befreyt, und zwar ohne merkliche Ursache.

Es wurden diese Jahre hindurch fast unzählbare Mittel angewendet, und alle vergebens, ja beynahe auf jedes Mittel, auf verschiedene Wurmtreibende, auf den Bisam, Kampfer, Bibergeil, Baldrian, Teufelsdreck, Stahl, Pommeranzblätter, China, und das garstige, schmutzige Mittel, dem Trank aus monatlichen Reinigungsblute, wurde die Krankheit immer stärker und schien desto öfterer wiederzukommen. Er war, als er mir übergeben wurde im 13ten Jahre. Nach Verlauf

des Sommers 1779 gab ich ihm das Extrakt der Belladonna, anfangs in äußerst kleinen Gaben, nach und nach immer stärkere, so daß er gegen Ende des Jahres zwanzig Gran, binnen 24 Stunden und zwar auf fünfmal bekam.

Die Anfälle der Fallsucht waren Anfangs bey dem Gebrauche des Extrakts gemildert, nachher kamen sie Wochen lang nicht wieder, und wenn sie ja wiederkamen, so waren sie unvollkommne Anfälle, so daß der Kranke nicht zur Erde fiel, nicht sein Bewußtseyn verlohr und alles sehr bald vorübergieng, besonders wenn jemand den zitternden Kranken etwas stark anredte. Aber Nachts und im Schlaf bekam er demohnerachtet noch manchmal einen wahren, vollständigen Anfall der Fallsucht.

Ich befahl ihm beym Schlafengehn eine Gabe davon und eine andreum Mitternacht zu geben.

Sogleich kam der Anfall nicht mehr des Nachts; im Tage aber selten und unvollständig.

Ich habe Hofnung ihn mit dem Mittel, welches die Krankheit gemindert hat, auch vollkommen herzustellen. —

Während dem Druck dieses Buches gehet der Kranke täglich zur elektrischen Maschine. Und bey dem Gebrauch der Elektrizität und Belladonnapillen, hat er schon viele Wochen her, keinen Anfall der Fallsucht, selbst keinen unvollständigen erlitten.

Sechste Beobachtung.

Zuckungen vom Schreck.

Ein Knabe von acht Jahren, der vorher immer gesund gewesen war, wurde den Abend vor dem Nikolausfeste, durch ein vorgestelltes Gespenst erschreckt. Nach 24 Stunden, glaubte er wieder man wolle ihn erschrecken; (ohnerachtet niemand da war, der ihn scheuchen konnte) ergriff plötzlich seinen Vater, und schrie, daß er von dem Gespenste schon wieder verfolgt werde. Diese Anwandlung der Furcht, wobey er laut aufschrie und zu jedem zunächst Stehenden hinfloh, kam ihm bisher öfters, meist alle Tage und zwar unverhoft, an; manchmal aber doch auch erst nach Verlauf einiger Tage.

Im Hospital bekam er diesen Zufall ebenfalls einigemal, er lief dann, schrie laut, ergriff mit Heftigkeit alles was ihm zunächst war, und war einige Minuten lang unsinnig und rasend.

Er bekam täglich einen Gran der Belladonna.

Den zweyten Tag hindurch, seit Anfange dieses Mittels raßte er ganz und gar, und hatte eine schlaflose Nacht. Von dieser Zeit an blieb er bis zum 2ten November, an welchem Tage er einige Minuten lang einen kleinen Anfall seiner vorigen Krankheit erlitt, von seinem Paroxysmus gänzlich

gänzlich befreyt. Folgenden Tag gab ich ihm zwey Gran Belladonna.

Den 9ten November bekam er wieder einen Anfall, und ich gab ihm 3 Gran davon.

Da hierauf die Anfälle öfterer wiederkamen, er dabey sein Bewußtseyn verlohr, er bald an diesem oder jenem Arme und Beine oder an beyden zugleich Zuckungen bekam, und ein Schlaf, der wohl freylich bald vorüber war, jeden Anfall beendigte, also diese Krankheit unter währendem Gebrauche der Belladonna sich mehr und mehr der Fallsucht näherte, so glaubte ich daß irgend eine Art Würmer bey diesem Knaben seyn müßten, zumal da er sehr mager, erdfarbig und vom armen Baurenstande herstammte; ich fieng daher an den Unterleib mit Wurmmitteln zu reinigen. Die Anfälle kamen sogleich öfterer. Er bekommt nun Kampfer und Camillenextrakt zu brauchen, aber noch immer ohne erwünschten Erfolg.

Spät erst wurde er an die elektrische Maschine gebracht, und fieng an bessere Farbe, und viel gelindere, ja auch seltnere Anfälle seiner Krankheit zu bekommen.

Siebente Beobachtung.

Ein St. Veitstanz.

Ein St. Veitstanz der durch wurmtreibende und schleimzertheilende Mittel geheilt worden.

Ein Jüngling von 16 Jahren, der Schaffner in einem Weinkeller war, klagte den 23ten May 1779 über Düsterkeit des Kopfes, sonst aber war er gesund.

Am folgenden Tage war Schwindel und Düsternheit weit stärker, er hatte Brennen, und eine preßende Empfindung um die Herzgrube, Auftreibung beyder Hypochondern, säuerliches Aufstoßen, Eckel, Neigung und Drang zum Brechen, ein irrendes Fieber, und einen gleichsam rhevmatischen Schmerz des linken Arms, auch empfand er an diesem Arme ein Brennen, manchmal ein gelindes Zusammenziehen, und eine augenblickliche Zuckung. Die Nächte waren unruhig.

Den 26ten May machte der linke Arm verschiedene unwillkührliche, immer mehr und mehr unordentliche Bewegungen und fieng an dem Gebote des Willens immer weniger und weniger zu gehorsamen. Alle übrige Zufälle dauerten immerfort.

Den 27ten erzürnte er sich und sogleich waren alle Zufälle weit ärger, auch der linke Fuß fieng sich an unordentlich zu bewegen.

Den

Den 28ten war die Zunge mit kleinen Bläsgen bedeckt, und der Mund verzog sich auf die linke Seite.

Den 30ten May brachen auch im Gesicht einige Bläsgen hervor, und die vorerwähnten vermehrten sich. Es wurde eine Aderlasse veranstaltet, welche man folgenden Tag noch wiederholte. Er empfand keine Erleichterung. Die Nächte waren sehr unruhig.

Den 1ten Juny wurde er ins Krankenhaus aufgenommen. Außer oben erzählten Zufällen fand ich die Zunge weislicht. Der Stuhlgang war immer sehr selten und sehr schwer abgegangen.

Nachdem er auflösende Salzmittel gebraucht hatte, bekam er ein Brechmittel. Er brach bittre Materie. Das kleine Fieber und alle Beschwerden um den Magen waren sogleich weg. Die Gliedmaßen waren viel ruhiger.

Nach dem Brechen bekam er abführende Mittel und besserte sich so, daß er den 7ten Juli fast nur blos noch über rhevmatischen Schmerz des linken Armes und der linken Schulter klagte. Es wurde ihm daher, nachdem ein Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter gelegt worden war, ein Schweistreibender Trank gereicht. Allein folgenden Tag (den 8ten Juni) fieng er an ohne merkliche Ursache zu weinen, sich mit allen Gliedmaßen, mit dem Rumpfe des Körpers, mit dem Kopfe, mit allen Muskeln des Gesichts, taktmäßig zu bewegen, und abwechselnd vielen Unsinn zu schwatzen.

Auf

Auf die Pflanzengummi's befand er sich noch schlechter, am allerschlechtesten auf den Kampfer. Er klagte über zähe Unreinigkeiten im Munde und an den Zähnen.

Durch abführende Salzmittel wurde er zwar wieder etwas erleichtert, aber nicht hergestellt.

Auf das Extrakt der Belladonnawurzel bekam er Kopfschmerz, Schwindel, Phantasie und Raserey, so daß ich dasselbe sogleich absetzte und lieber den Unterleib wieder mit Rhabarber und Mittelsalzen die ich mit vielem Meerzwiebelsaft versetzte, zu reinigen anfieng.

Hierauf gieng ein Spulwurm, und Schleim ab, (auch waren vor Zeiten, nach seiner Aussage, schon mehrere abgegangen;) der Stuhlgang gieng ganz mittelmäßig, aber doch täglich ab. Der zähe Schleim im Munde, die Gliedmaßen, und alle übrige Umstände, wurden um so vieles besser, daß er gegen Ende dieses Monats vollkommen gesund zu den Seinigen zurückkehren konnte.

Achte Beobachtung.

Ein dem vorigen ähnlicher Sankt Veitstanz.

Eine gleiche Krankheit die durch eben dieselbe Mittel geheilt wurde

Bey einem andern Mädgen die vorher einen langwierigen Rhevmatismus erlitten hatte, der durch Vernachläßigung nach und nach von selbst in den St. Veitstanz übergieng, habe ich diesen St. Veitstanz, der von gallichtem Unrath und Schleim in den ersten Wegen abhieng durch auflösende abführende Mittel, durch Rhabarber, doppeltes Arkan, und Meerzwiebelhonig geheilt. Alle reizende Mittel, auch das Extrat der Belladonna, die Zinkblumen, der elektrische Funke, sind in der Art des Veitstanzes, der von Schleim und Würmern in den ersten Wegen abhängt, offenbar nachtheilig gewesen.

Neunte Beobachtung.

Ein tödtlicher Kinnbackenzwang der auf einige Brüche und Querschungen folgte.

Eine gewiße Magdalena Käningern wurde am 26 Juny durch Entzündung eines Pulverthurms, auf eine ganz sonderbare Weise beschädigt. Der rechte Arm war an zwey Orten gebrochen; der linke Fuß aber hatte unter dem äußeren Knöchel eine bloße Hautwunde. Das linke Schienbein und der disseitige Oberschenkel und der Hintere waren äußerst mit Blut unterlaufen. Nachdem sie gut verbunden worden befand sie sich wohl und weit besser als alle übrige die zu der Zeit und auf eben diese Weise darniederlagen. Es wurde eine Ader geöffnet.

Den 3ten Tag fand sich ein gelinder, stechender Schmerz in der linken Seite und ein kleines Fieber ein; eine Aderlaß und laues, erweichendes Getränk hoben den Schmerz noch an dem nämlichen Tage.

Allein auch noch an dem nämlichen Tage fieng die Hautwunde am Fuße an brandicht zu werden. Der brandichte Theil wurde geschröpft und mit Terpentingeist, Campher- und Styraxsalbe verbunden u. s. w.

Die brandichten Theile sonderten sich am 7ten Tage ab. Die Sehne lag blos da, hatte eine gute Farbe, und schien unbeschädigt. Sie empfand nirgends einen Schmerz.

Den 9ten spät Abends stellte sich abwechselnd ein Kinnbackenzwang ein, der des Nachts ganz fortdauerte, so daß man kaum die Spitze des kleinen Fingers mit äußerster Mühe zwischen die beyden Kinnbacken bringen konnte. Abwechselnd wurde ihr auch noch in derselben Nacht das Schlingen äußerst schwer.

Der Stuhlgang erfolgte nie als auf ein Clystier, und auch da noch schwer. Der Mund war immerfort bitter, und alles was sie zu sich nahm, schmeckte ihr ebenfalls bitter. Dann und wann klagte sie auch über schmerzhaftes Ziehen im Nacken, welches ihr den Kopf mit Gewalt rückwärts bog.

Folgenden Morgen (des 10ten Tages der Krankheit) waren alle Zufälle wie vorher. Der ganze Körper wurde gebadet, ein schmerzstillender und erweichender Umschlag auf die Kinnbacke gelegt, und ein Clystier angewendet. Ich gab ihr in einer Nervenmixtur vier Gran Opium auf sechsmal ein. Sie sagte auf das Bad empfinde sie Erleichterung. Jener rückwärtsbiegende Krampf kam schon seltner und abwechselnd gelinder, und die Kinnbacken giengen schon etwas weiter von einander; des Nachts aber traten sie wieder enger zusammen, so daß kaum eine Oeffnung einer halben Linie breit, zwischen ihnen blieb.

Am 11ten Tage der Krankheit früh befand sie sich noch eben so wie in der Nacht. Die Anfälle

fälle des zurückbiegenden Krampfes setzten sehr oft an. Sie bekam fünf Gran Opium binnen 12 Stunden in einer Nervenmixtur, an diesem Tage wurden zwey Bäder veranstaltet, mehrere Clystiere; ein Umschlag aus den Blättern des Hyoszianius, aus Camillenblumen, Pferdemist, aber alles vergebens. Es wurden kleinere Gaben des Brechweinsteins nach und nach gegeben, nicht sowohl um Brechen zu erregen, als blos um den Krampf zu stillen und zu lindern; sie bekam zwar vergebne Neigung zum Brechen, aber keine Erleichterung; die Nacht war schlaflos.

Früh (am 12ten) gab ich ihr folgende Mischung:

℞. Camph. mucilag. gummi arabic. solutae
Drachm. Semis
Opii puri — gr. vjj
Syrup Diacodii ℥jß
Aquae Chamomill. ℥ij.

M. D. Alle 2 Stunden hievon zwey Eßlöffel.

Sie badete dabey zweymal, aber ohne Erleichterung. (Der Kinnbackenzwang war eben in der Zeit der Krankheit eingetreten, wo sie nirgends über einen Schmerz im Körper klagte und sich ganz wohl befand.

Ein großer Theil der mit Blut unterlaufnen Stellen, hatte sich schon zertheilt. Unten an dem äußeren linken Schenkel hatte sich eine kleine Oeffnung von selbst gefunden, welche eine häufige, rothe Feuchtigkeit ergoß. Schon bald von Anfange her hatte sie am linken Hintern ein breites und unreines Geschwür.) —

Den 12ten war die Nacht schlaflos, die Anfälle des rückwärts ziehenden Krampfes kamen immer öftrer. Es wurde die gestrige Mischung gegeben, und die Gabe des Opium vermehrt, aber sie empfand keine Erleichterung.

Am 13ten Tage der Krankheit kamen die Anfälle des rückwärtsziehenden Krampfes immer österer und stärker. Tag täglich, ja stündlich wurde ihr das Schlingen mehr erschwert.

Sie befand sich besser wenn sie aufwärts saß, und noch besser, wenn einer von den Umstehenden, so bald sie den zurückbiegenden Krampf bekam, ihren Kopf mit Gewalt vorwärts drückte. Der Pulsschlag war allezeit schnell, und heute schwächer als gewöhnlich. Der Krampf welcher sie rückwärts zog, war immer mit dem Gefühl der Zuschnürung des Halses und mit der Angst zu ersticken verbunden. Sie hatte nie einen Stuhl, außer auf den Reiz eines Clystiers und auch da nur wenig und schwer genug. Sie schwitzte. Die Geschwüre hatten eine lichte Bleyfarbe, und waren heute trockner. Gegen Abend sprach sie manchmal Ungereimtheiten, nachher bekam sie aber wieder volles Bewußtseyn. Nach Mitternacht verschied sie.

Sie hatte in dem Verlauf der Krankheit, außer den oben erwähnten Mitteln, eine Abkochung der Chinarinde wozu ich gegen Ende der Krankheit noch die Baldrianwurzel, Hofmannschen schmerzstillenden Mineralgeist und Camillensyrup thun ließ, bekommen.

Leichenöffnung.

In der rechten Brusthölung befanden sich ohngefähr drey Unzen eines krümlichten Bluts. In jener Seite der Brust, welche ihr in den ersten Tagen der Krankheit wie ein Seitenstich, geschmerzt hatte, ich meyne in der linken, fand sich nichts widernatürliches.

In dem linken gequetschten Oberschenkel fanden wir hin und her in der Zellhaut ausgetretnes Blut, doch war es nur wenig und hatte sich nirgend sehr angesammlet. Mir scheint dieses Blutige hätte, wenn die Kranke länger gelebt hätte, noch wieder eingesogen werden können.

Vielleicht habe ich darinn gefehlt: daß ich nicht mehreremal Ader gelassen habe. Im Ganzen erinnre ich mich nur dreymal Blut weggelassen zu haben. Das erstemal gleich anfangs, das zweytemal da sie anfieng über Seitenstich zu klagen, und das drittemal als der Starrkrampf seinen ersten Anfall machte. Aber sie schien sich auch so lange bis dieser Krampf eintrat, sehr wohl zu befinden, und eben daher ließ ich ihr vor dem Anfalle des Starrkrampfes nicht mehreremale Blut weg.

Zehnte Beobachtung.

Heilung eines Kinnbackenzwanges der zu einer Verwundung schlug.

Den 18ten Juli 1779 würde ich zu einer adelichen Dame gerufen, die einige zwanzig Jahr alt und im achten Monat ihrer Schwangerschaft war, um einer Rathpflegung über ihre Krankheit beyzuwohnen. Ihr vortreflicher Arzt, Herr von Begontina der Jüngere theilte mir ihre Krankengeschichte, wie folget, mit:

Sie hatte vor sechszehn Tagen, als am zweyten July, einen Fall von einer Höhe, die ohngefähr 14 Fuß betrug, gethan. Das rechte Schienbein war dabey, etwas weniges über dem Knöchel, in kleine Splitter gebrochen, von welchen einige aus der hinlänglich offnen Wunde herausgezogen wurden. Das Fersenbein war ebenfalls gebrochen, und die Ferse dieses Fußes hatte eine breite Wunde.

Der Schaden wurde wieder eingerichtet, der Eyter war dünn, und sie hatte unruhige Nächte. Sie bekam China und Abends ein beruhigendes Mittel.

Am vierzehnten Tage nach dem Falle empfand sie auf beyden Seiten des Kinnbackengelenkes eine Zusammenziehung, die nach und nach so

stark

stark wurde, daß man am 16ten Tage nach dem Falle, als man mich hinrief, kaum einen Finger zwischen die Zähne bringen konnte; sie hielt einen kleinen hölzernen Stecken mit den Zähnen fest, um die gänzliche Zusammenziehung der beyden Kinnbacken zu verhindern. Heute war der Eyter sehr gut, sie war ruhig und empfand heute auch nirgends einen Schmerz.

Ich prophezeyte schon einen unglücklichen Ausgang, indessen verschrieb ich ihr doch folgendes:

℞. Pulv. Cort. peruv.
— rad. Valerianae Sylv. āā Drachm. sem.
Moschi
Camphorae ā gr. jj
Syrup Chamomill. q. s.

F. Bolus, hievon müßen acht Stück gemacht und alle drey Stunden ein Bißen verschluckt werden

Abends sollte sie eine Mischung mit Opiat nehmen, und auf die Kinnbacken einen Umschlag, von den Blättern des HyoszIamus, mit Milch gekocht und mit Campher, nehmen.

Den 1ten August trat abwechselnd ein gelinder rückwärtsbiegender Krampf ein, und kam bis zum 6ten August sehr oft wieder.

Den 2ten August des Morgens empfand sie einige gelinde aber bald vorübergehende Geburtsschmerzen, welche dann alle Morgen wieder kamen, aber auch bald vorübergiengen.

Die Nächte waren ruhig, hier und da äußerten sich blos einige gelinde Zuckungen der Gliedmaßen, während dem Schlafe.

Der Schmerz an den verwundeten Stellen war unbedeutend, und die ganze Zeit hindurch kaum merklich, ja sogar war die Wehthat, seit der ganzen Zeit her, als der Starrkrampf eingetreten war, in der Wunde weit geringer, als vor seinem Anfall.

Während dem Schlaf öffneten sich die Kinnbacken von selbst von einander, so daß das Stöckgen, das man zwischen die Zähne gelegt hatte, um die gänzliche Zusammenziehung der Kinnbacken zu verhindern, sehr oft im Schlafe, aus den nachgebenden und etwas mehr von einandergehenden Kinnbacken, herabfiel.

Ich ließ nachher den Bisam und den Campher, (weil ihr beyde Mittel außerordentlich zuwider waren) weg, und sie brauchte blos China und Baldrian, Abends aber ein Opiat.

Den 9ten August ohngefähr in der achten Stunde früh gebahr sie sehr glücklich und leicht eine vollkommne, reife, und gesunde Frucht.

Der Enter war diese ganze Zeit hindurch gut gewesen. Stückgen Knochen und Splitter wurden mehrmals herausgenommen.

Den 26ten August brachte mir ihr Ehegemahl die Nachricht: daß seine Frau schon 14 Tage lang keines hölzernen Stöckchens, den sie sonst mit den Zähnen festgehalten hatte, mehr bedürfe, daß sie die Kinnbacken etwas weniges von einander bringen könne, und sich übrigens ganz wohl befinde.

Die ganze Zeit hindurch brauchte sie China und Baldrianwurzel. Sie wurde vollkommen hergestellt.

Erst nach der Geburt fiengen die gebrochnen Theile an sich zusammenzufügen.

Eilfte Beobachtung.

Ein Starrkrampf, ein zurückbiegender Krampf, und Fallsucht, alles wahrscheinlich von Würmern herkommend, und der Oeffnung davon.

Ein Schumacher der 18 Jahr alt und lange Zeit her gesund gewesen war, klagte am 5ten May früh über einen anhaltenden, drückenden Schmerz im Nacken, der längs dem Rücken herabgieng, dabey war seine Brust, von der Gurgel an bis zur Herzgrube sehr beklemmt. Er schwitzte des Nachts sehr häufig.

Den 6ten May blieben alle Zufälle die nämlichen, nur trat noch ein gelinder, nur wenige Minuten daurender Kinnbackenzwang hinzu, die Nacht war unruhig, und er hatte viel Schweis.

Den 7ten May, empfand er, als er ins Krankenhaus kam, auf beyden Seiten an den Schläfen starke Hitze, und seine Zunge war sehr unrein, und gelblicht. Die ganzen Tage der Krankheit her, hatte er Bitterkeit im Munde, sein Hauch roch nach Säure und der Schmerz im Nacken war drückend, die Beklemmung der Brust, der harte Stuhlgang, und der schnellere Puls, dauerten immerfort. Er bekam Salztränkgen.

Am 8ten waren alle Zufälle noch eben dieselben, der ganze Körper wurde anhaltend steif, und alle Muskeln starr, dieser Zufall kam öfters stärker, aber nie ließ er ganz nach, so daß bald ein allgemeiner Starrkrampf, bald ein zurückbiegender Krampf zugegen schien, das Fieber wurde heftiger, der Urin war saffranfärbig, sehr dick, und setzte nur unvollkommen ab, er hatte Durst, die Zunge war höchst unrein, er hatte Bitterkeit, und sein Athem roch sauer.

Der Stuhlgang war hartnäckig verstopft und wurde zuerst durch ein ölichtes, nachher durch ein scharfes Clystier eröffnet. Nachdem er wiederholentlich einen Purgiertrank aus Bittersalz und Manna eingenommen hatte, bekam er drey starke Stühle.

Des Nachts bekam er zweymal die fallende Sucht. Er biß sich einigemal in die Zunge; war schlaflos und unruhig. Nach geendigtem Anfall der Fallsucht warf er sich hin und her, schrie laut auf und brüllte.

Den 9ten hatte er Fieber, und Durst. Seine Brust war frey, die Zunge höchst unrein. Diese ganze Zeit hindurch schien er jedem, der ihn anredete, mit lächelndem Gesicht zu antworten.

Der Puls war die Zeit her beständig nur etwas weniges schneller als ein vollkommen gesunder Puls gegangen und nicht hart. Die Wärme überstieg die natürliche nicht viel. Der Urin sah wie Bier aus, wurde in kurzem dick und machte bald darauf einen halben Absatz der weislicht roth aussah, oben herum schwamm sehr viel unreiner Schleim und hieng sich fest an die Seiten des Glases an.

An

An diesem Tage waren die Zuckungen der Halsmuskeln und der Brust, und die widernatürliche Bewegung derselben weit gelinder, aber der Unterleib hart wie Holz und zwar heute weit mehr als vorige Tage. Die Arme waren weniger starr und die Zuckungen kamen seltner. Er hatte dreymal Stuhl, und klagte heute über Wehthat auf beyden Seiten im Weichen, das männliche Glied richtete sich nach und nach auf.

Bald darauf bekam er einen plötzlichen, stechenden Schmerz um den Nabel, der abwechselnd und sehr oft wieder kam. Sobald der Schmerz wiederkam, wurde er auch plötzlich von Zuckungen die ihn rückwärts zogen, befallen; diese Zuckungen ließen wohl immer sehr bald, aber niemals gänzlich nach.

Nachmittag bekam er plötzliche, fallsüchtige Zuckungen, das Athmen war sehr lange gehemmt; und endlich wurde er blau, bekam Schaum vor den Mund, der Athem stand still, nur selten und nur etwas weniges zuckten seine äußere Gliedmaßen, oder sie waren vielmehr starr, und so starb er binnen einer halben Viertelstunde.

Ich untersuchte seinen Puls während dem Anfalle der Fallsucht, er war sehr klein, kaum fühlbar, etwas weniges schnell, wurde nach und nach immer kleiner und kleiner, die Geschwindigkeit aber nahm nicht eben zu, bis er sich ganz und gar verlohr.

Leichenöffnung.

Die Lungen waren ganz gut; die linke war durch den mehreren Zutritt des Bluts etwas schwerer, als sie sonst gewöhnlich ist.

Alle

Alle Gedärme waren von Luft sehr ausgedehnt, der Leerdarm hatte eine etwas rothblaulichte Farbe und enthielt einige Spulwürmer.

Der Grimmdarm war da, wo er sich in den Mastdarm endet, mit sehr rothen, viel mehreren und größeren Gefäßen als sonst gewöhnlich ist, und wovon einige blaulicht waren, in der Länge einer Spanne hin, bezeichnet, eben so war auch ein großer Theil des daran hängenden Gekröses roth. Ob dieses eine Entzündung oder eine Austretung des Blutes, oder eine nicht entzündliche Anhäufung des Blutes, die vom Krampfe bewürkt wurde, gewesen sey, traue ich mich nicht zu entscheiden.

Das Netz war röther als gewöhnlich. Die Drüsen des Gekröses schienen größer als sonst, und verstopft zu seyn; die Leber war sehr weich.

Waren die Würmer Ursach aller jener Erscheinungen? oder war es eine andre Schärfe die in den Gedärmen oder sonst irgendwo verborgen lag? Ueberall bleibt uns Dunkelheit.

Einige

Einige
zerstreute Beobachtungen
verschiednen Inhalts.

Eine Spalte am männlichen Gliede und ein Harnblasenbruch

Den 19 Juny 1779 wurde uns ein Kind gebracht, welches funfzehn Monate alt war, und folgende Zufälle hatte. Auf beyden Seiten hatte es einen beträchtlichen Hodenbruch, der größte war der rechter Seits. Diesen Hodenbruch der rechten Seite hatte es schon mit auf die Welt gebracht, der linksseitige aber war erst drey Monate nach der Geburt, da das Kind vorher lange anhaltend und sehr heftig geschrien hatte, entstanden. Ueber den Schaambeinen war eine fast runde Geschwulst befindlich, welche die Größe eines halben Hünereyes hatte. Nachdem ich die Sache genauer untersucht hatte, fand ich daß dieß die Urinblase, oder wenigstens ein Theil derselben sey, der zwischen den gerade auflaufenden Muskeln des Unterleibes, die sich von einander gegeben hatten, über den Schaambeinen, wie ein Bruch hervorgetreten war.

Diesen

Diesen Harnblasenbruch (hernia vesicae) hatte es ebenfalls mit auf die Welt gebracht.

Das männliche Glied hatte, so weit man es übersehen konnte, auf der hinteren Seite, eine Spalte.

* * *

Plötzlicher Tod der Wassersüchtigen.

Mehrere Personen starben plötzlich, nachdem sie von einem hitzigen Fieber genesen waren und etwa noch geschwollne Füße behalten hatten, wenn sie etwa etwas mehr als ihnen zuträglich war schliessen; wodurch das Wasser von den untern Theilen plötzlich aufs Gehirn hin gieng.

Einige, die aus einer andern Ursache die Wassersucht bekommen hatten, starben auch manchmal plötzlich am Steckfluß, wenn das Wasser auf die Brust trat, oder am Schlage, wenn das Blutwasser aufs Gehirn gieng.

* * *

Eine unempfindliche Sehne.

In diesem Jahre hatte ich Gelegenheit eine entblößte Sehne zu sehen, die ich mit einer Scheere verschiedentlich reizte und welche dabey ganz unempfindlich blieb.

* * *

Die Abkochung der Blätter oder Rinde der weissen Weide als fäulnißwiderstehendes Mittel.

Ich habe mich ganz davon überzeugt: daß die äußere Anwendung einer Abkochung der Blätter oder der Rinde von weissen Weiden (Salix alba) beym Brande vom Aufliegen, und bey brandichten Beulen, von großem Nutzen ist.

Zwar hat auch nicht ein einziger Kranker irgend den Brand vom Aufliegen erst bey uns bekommen;

kommen; wenn sie sich aber denselben schon zu Hause zugezogen, so haben wir ihn im Krankenhause auf oben erwähnte Weise geheilt.

* * *

Ein Mädgen von 18 Jahren, die vorher immer vollkommen gesund gewesen war, bekam seit neun Wochen eine aus der Mitte des Brustbeins herauswachsende Knochengeschwulst, welche ihr in unbestimmten Abwechselungen, Tages und Nachts sehr wehthat; dieser Schmerz war schneidend und erstreckte sich über die Brüste und Arme hin, manchmal war er auch wieder gänzlich beruhigt. Weiter waren auch nicht die mindesten andern Zeichen einer Lustseuche zugegen. Es wurde ihr sogleich folgendes Elektuar gegeben: Verstecktes venerisches Fieber.

Roob. Sambuc. ℥jjj
Extr. gratiol. ʒjjj
Merc. Subl. corros. gr. jjj

Die Geschwulst und der Schmerz verlohr sich und sie wurde vollkommen hergestellt.

Hierher gehört auch die Krankengeschichte des Mädgens welche ein kaltes tägliches, venerisches Fieber hatte.

* * *

Nicht selten heilte das sublimirte Quecksilber eine Lustseuche die durch keine andre Merkurialzubereitungen zu heben war. Ich gab dasselbe entweder für sich allein oder mit dem Extrakt des Akonitums oder des Gottesgnadkrauts (gratiolae).

Auf

Auf diese Weise wurde eine näßende Flechte am Halse, ohnweit dem rechten Ohre, bey ein m Mädgen die übrigens ganz gesund war und weiter keine Zeichen der Lustseuche äußerte, geheilet; dieses widerspenstige Uebel wurde auf verschiedne Weise angegriffen, mit beizenden Sachen und drauf gelegtes Blasenpflaster gänzlich vertilgt, aber immer wuchs es wieder von neuem. Endlich gerieth ich auf den Verdacht, daß es venerischen Ursprungs seyn möchte. Aber auch dann half weder Merkurialsalbe, noch irgend eine andre Zubereitung des Queckſilbers. Durch den Sublimat und Akonitumextrakt, die ich mit Holundermus vermischte, vergieng es und kam nie wieder.

Ich habe sehr viele Beyspiele davon beobachtet: daß die Lustseuche durch ätzendes Quecksilbersublimat gründlich geheilt worden. Ich will mich nur bey einer so offenbaren gewißen Wahrheit, die nur noch von Einem oder dem Andern, gegen so viele und so wichtige Männer bezweifelt wird, nicht länger aufhalten.

Indessen habe ich auch wieder venerische Krankheiten gesehn, die gegen den Sublimat widerspenstig blieben, und dagegen auf andre Quecksilbermittel nachgaben und zwar letzteren leichter als jenem.

Nach meiner Meynung kann man daher keine einzige Zubereitung des Quecksilbers, immer und überall, in allgemeiner und in besonderen Arten der Lustseuche, als ein Universalmittel gegen die venerischen Krankheiten, anpreisen.

Aus

Aus diesem Grunde wandte ich bald diese bald jene Zubereitung desselben an, je nachdem es entweder die verschiedne Idiosynkrasie der Kranken, oder die bey verschiednen venerischen Kranken auch ganz verschiedne Bildung der Krankheit selbst, oder die verschiedne Vermischung der Lustseuche mit andern Krankheiten und widernatürlichen Umständen, erforderte.

Sehr unrecht wollen daher Einige den Sublimat von der Heilung der Lustseuche ganz ausschließen, ja für unnütz und schädlich erklären. Aber mit eben so wenigem Rechte kann man ihn auch gegentheils als ein Mittel, welches immer und überall das beste dabey wäre, empfehlen.

Aerzte die uns erzählten: daß die Lustseuche durch dieses Mittel oft und gründlich geheilt worden sey, verdienten es würklich nicht mit dem schwarzen Namen eines Betrügers oder eines wenig glaubwürdigen Mannes, gescholten zu werden; denn die öfterer wiederholten, höchst unpartheyischen, ohne Furcht und ohne Hofnung, ja unter ganz verschiednen Himmelsgegenden angestellten Beobachtungen haben sie schon hinlänglich, ja bis zur Verwunderung gerechtfertiget.

Der seelige große Swieten verdiente den Vorwurf warlich nicht, daß er deßhalb zu leichtgläubig gewesen und von andern hintergangen worden sey.

Daß die Beobachtungen vom Nutzen des Sublimats wahrhaft waren, hatte Swieten nicht selten mit seinen eignen Augen gesehn, seine eigne Erfahrungen überzeugten ihn ganz davon und noch

heutiges Tages bestätigen andere Beobachtungen dasselbe.

Es sey mir hier erlaubt nur einige Worte allen jenen Aerzten zu antworten, die, von nachtheiligen Gerüchten getäuscht, einige Wiener Beobachtungen und Versuche, mit solchen Ausdrücken in Zweifel ziehn, daß man sehr deutlich einsieht, wie sie denselben alle Glaubwürdigkeit gänzlich absprechen wollen.

Alle Versuche die man zu Wien, in Rücksicht der Würksamkeit einiger Mittel, gemacht hat, geben nur immer, (wie man die Schriftsteller selbst nachsehn kann,) die Belehrung: dieses oder jenes Mittel habe nicht selten mehr als alle andre Mittel geholfen und zwar in verzweifelten Fällen geholfen, einigemal aber habe es auch nichts geholfen, ja manchmal wohl gar geschadet.

Und dennoch — welcher Vernünftige würde dieß leicht glauben können? — dennoch hat die neidische, der Unwahrheit längst überwiesne Erzählung einiger wenigen ungewaschnen Unholde, über diese so sehr bescheidne Behauptung glaubwürdiger, verdienter Männer triumphiert.

Indessen die Zeit selbst und die Wiederholung dieser Versuche solcher durch ganz Europa berühmten Aerzte, wird jene aus dem Stegreif und ziemlich unweise vorgebrachten Verläumdungen hinlänglich entwaffnen.

* * *

Mittägliche Vermehrung der venerischen Schmerzen

Bey einer venerischen Frauensperson, welche venerische Flecken und Knoten an dem Schienbeine hatte, bemerkten wir täglich eine Vermehrung

der

der Schmerzen, welche immer genau gegen Mittag eintrat. Die Nächte waren dagegen gut. Sie wurde durch korrosivisches Quecksilber-Sublimat hergestellt.

Ein Veenerischer Rhevmatismus der Schienbeine, kam immer den zweyten Tag, zu gewißen, bestimmten Stunden im Tage zurück. Des Nachts blieb er aus. Wenn man die Schienbeine entblößte und der kalten Luft aussetzte, so wurde der Schmerz gelinder.

Ich habe Gelegenheit gehabt venerische Schmerzen zu beobachten, die Tag und Nacht in einem fortdauerten; wieder bey einem andern Kranken war der Schmerz nur in einem einzigen gewißen Theile des Armes Tag und Nacht fortdaurend, da eine andre Stelle dieses nämlichen Armes blos des Nachts schmerzte.

Die Halsentzündung die das Quecksilber verursacht, eben so auch die Geschwüre im Halse vom Quecksilber, muß man immer sehr von der venerischen Halsentzündung und von venerischen Geschwüren zu unterscheiden wissen. Eine vom Quecksilber verursachte Halsentzündung.

Denn ein venerisches Geschwür im Schlunde, wurde mit Quecksilber geheilt. Wenn es aber von zu großer Menge des verschluckten Quecksilbers entstanden war, so heilte man es durch Abführungen von Rhabarber und Myrobolanen, die man in kleiner Gabe, aber öfterer brauchen ließ und durch zusammenziehendes Gurgelwasser.

Eine vom Quecksilber entstandne Halsentzündung verschlimmerte sich immer Abends und die Nacht hindurch und wurde, eben wegen dieser

Abends eintretenden Verschlimmerung für venerisch gehalten.

Manchmal heilte ein Geschwür des Schlundes, welches Anfangs vom venerischen Miasma abhieng, bey dem Gebrauch des Quecksilbers, welches man zu schnell und zu reichlich gab, gar nicht zu. Denn in diesem Falle gieng das venerische Geschwür, wenn schon sein Miasma vertilgt war, in ein Merkurialgeschwür (ulcus mercuriale) über.

* * *

Nach meiner Beurtheilung konnte man die Schwierigkeit einer Heilung der Lustseuche, mehr nach der Zeit, seit welcher das Gift im Körper lag, als nach der Zahl und Stärke der Zufälle, abmessen.

Ein eingewurzeltes, vieljähriges, nur manchmal durch Linderungsmittel gemildertes Uebel, ließ sich nur sehr schwer, sehr langsam, nur durch die schärferen Zubereitungen des Quecksilbers, wozu man noch, nach der verschiednen Natur der dabey etwa verwickelten Krankheit, auch andre Mittel zu Hülfe nehmen mußte, heilen. Im Gegentheil eine frische, vor kurzem entstandne Lustseuche, wenn sie auch würklich von dem ganzen Heere aller und noch dazu heftigen venerischen Zufälle begleitet wurde, konnte ich, wenn sie nur mit keiner andern Krankheit, oder andern Krankheitsursach verbunden war, viel geschwinder und mit Hülfe der gelinderen Quecksilberzubereitungen, ja meistens mit diesen schon allein besiegen.

Nicht

Nicht selten schien eine Lustseuche anfangs nur sehr schwach zu seyn, auch äußerte sie manchmal, so wenige und so zweydeutige Zeichen, daß wir in Ansehung ihres Daseyns in Zweifel blieben.

Ich gab daher erst nur was weniges Quecksilber, sogleich kamen gewißere Zeichen der Seuche zum Vorschein und die Krankheit die nun aus ihrer Verborgenheit ans Licht trat, zeigte nun offenbar zu welcher Classe sie gehöre.

* * *

Ich habe unter andern auch zwey Mädgen, welche Schwestern waren, eine von 10, die andre von 11 Jahren, mit dem Quecksilber geheilet; beyde hatten venerisches Gliederreißen und Knoten, waren sehr sittsam und vorsichtig erzogen, auch bis zu diesem Alter immer gesund gewesen. Weder vor, noch auch bey der Krankheit äußerten sich irgend einige andre Zeichen der Venusseuche. Ihr Vater gestand mir daß er noch unverheirathet einmal einen sehr lange daurenden Tripper gehabt, den er vernachläßigt habe, bis er endlich von selbst verschwunden sey. Die Gesundheit seiner Frau sey sowohl vorhero als auch noch bis jetzo gänzlich ungestöhrt geblieben. Kaum waren die Mädgens geheilt, ja noch zur Zeit ihrer Krankheit, bekam der Vater ein Halsweh, welches immer in der Nacht weit heftiger wurde. Einige kleinere Anfälle davon hatte er schon oftmals, seit vielen Jahren her, bekommen, sie waren aber immer bald vorübergegangen. Auf der Stirne schoßen solche Flecke, wie sie bey venerischen Personen gewöhnlich sind, auf. An der oberen Lippe des Mundes und im Schlunde, entstanden Geschwüre. Er

wurde durch Abkochungen des Franzosenholzes und Spießglas, und durch das ätzende Quecksilbersublimat mit Eisenhütleinextrakt geheilet. Doch brachen die Geschwüre der Oberlippe nach und nach immer wieder aufs neue auf, bis sie endlich durch Quecksilbermittel, die man unmittelbar auf die angegriffnen Stellen brachte, zuheilten. Seit drey Jahren genießt er nun vollkommne Gesundheit.

Ein Mädgen welches noch nicht das eilfte Jahr zurückgelegt hatte, bekam auf beyden Schienbeinen Knoten und sehr peinliches venerisches Gliederreißen. Vorhero war sie ganz gesund gewesen, und ohne alle andre Zeichen der Lustseuche. Aller Verdacht sich dieses Unglück durch übeln Umgang zugezogen zu haben, fand hier nicht im mindesten statt. Ihre Mutter hatte schon sehr viele Jahre her, ja auch schon ehe sie diese Tochter gebohren hatte, einen Schmerz am linken Ellenbogen, der sich immer des Nachts verstärkte, empfunden. Da sich aber dieß Jahr der Schmerz außerordentlich vergrößerte, so kam sie zu uns, und brachte ihre Tochter mit. Beyde habe ich durch das Quecksilbersublimat so glücklich geheilt, daß sie dieß Jahr durch, bis zu dem Augenblick wo ich dieses schreibe, beyde vollkommen gesund und von ihrem vorigen Schmerzen ganz befreyt sind.

Der venerische Keim scheint bey diesen Mädgens also angeerbt, und bey Herannahung der Mannbarkeit von seinen Banden losgerißen und von dem Alter seine Würkungskraft erhalten zu haben.

Ein

* * *

Ein Mann von 34 Jahren hatte sich vor einigen Jahren einen Tripper, und zwar, wo ich nicht irre, zu verschiedenenmalen, zugezogen. Durch einen häufig genoßnen Holztrank, wurde der Tripper geheilt, der Schmerz der Gelenke, der vorhero langwierig war, und die angenehme Nachtruhe unterbrach, gänzlich gehoben. Er hatte Geschwüre und nächtliche Schmerzen am Halse, venerische Flecken im Gesicht, und ein unreines Geschwür auf dem obern mit Haaren bedeckten Theile des Kopfes, ohnweit der Stirne. Die Ränder des Geschwüres entstanden aus sehr angelaufnem Zellgewebe, und hatten wild Fleisch. Sechs Monate hindurch brauchte er verschiedne Abkochungen, Spießglas Quecksilbersalbe, und mehrere Zubereitungen des Quecksilbers. Der böse Hals und die peinlichen Gliederschmerzen gaben zwar nach, doch so, daß ein herumziehender gelinder Schmerz Abends und des Nachts bald diesen bald jenen Theil des Körpers anfiel. Das Geschwür aber wollte sich lange durchaus nicht vernarben, und hatte einen häufigen, eben nicht bösen Eyter. Dem Aussehn nach, war er übrigens vollkommen gesund, und hatte einen vollen, sehr starken Körper.

Da sich nach und nach ein, obwohl nicht übermäßiger Speichelfluß einfand, und sein Gesicht der Farbe nach sehr gesund, und etwas angelaufen aussah, so entschloß ich mich, nebst Vorschreibung einer sehr schmalen Lebensordnung, durch ganz gelinde, abführende Mittel täglichen Stuhlgang zu bewürken.

Ich hatte hiebey die Absicht den, durch lange fortgesetzten Gebrauch des Quecksilbers vermehrten Zutritt der Säfte gegen den Kopf, wieder herabzuleiten und dadurch dem widerspenstigen Geschwüre seine Nahrung zu entziehn; damit ich hernach durch Auflegung eines austrocknenden Mittels, und durch Anwendung eines gelinden mechanischen Druckes auf das erschlaffte und wilde Fleisch dieser Stelle, diese immerfortdaurende Quelle des Eyters, mit Sicherheit verstopfen könnte.

Das Geschwür trocknete bey lange fortgesetzten abführenden Mitteln würklich aus. Allein jener herumziehende, abwechselnde und besonders des Nachts stärkere Rhevmatismus dauerte immerfort, da zumahl in der Mitte des linken Schlüsselbeines eine kleine Knochengeschwulst, welche einer zertheilten, halben Haselnuß glich, und des Nachts sowohl, als bey jeder etwas stärkeren Berührung schmerzte, entstand.

Das Geschwür selbst brach nach einigen Wochen, da die noch junge Narbe das gemachte, künstliche Haupthaar, womit er die kahle Stelle bedeckte, nicht vertrug, und da die, unter diesem Haare vielleicht entstandnen Schmerzen, sehr heftig Jucken verursacht hatten, wieder auf, und wollte sich auf alle mögliche angewandte Mittel, nicht wieder vernarben. In die Beingeschwulst wurde Quecksilbersalbe gelinde eingerieben, und außer der Zeit der Einreibung ein Quecksilberpflaster aufgelegt.

Nachdem ich vier Monate lang nichts ausgerichtet hatte, so bekam er plötzlich ein sehr heftiges

ges Fieber und übers ganze Gesicht die Rose. Es wurde ihm Blut weggelassen, entzündungswidriges Getränke gegeben, (und dann auch ein Brechmittel. Vierzehn Tage nach geheiltem Fieber, schloß sich das Geschwür, verschwand die Beingeschwulst, und der herumziehende Gliederschmerz.

Vierzehn Wochen darauf befiel ein Kopfweh und ein heftiger Schmerz an dieser jüngst vernarbten Stelle diesen Mann ganz unvermuthet. Es wurde wieder Blut gelassen und er ward hierdurch sowohl, als durch entzündungswidrige Lebensordnung, binnen wenigen Tagen hergestellt.

Nach Verlauf eines Monates wurde das Kopfweh noch einmal auf die nämliche Weise geheilt. Seit der Zeit hat er bis heutigen Tages dauerhafte, vollkommne Gesundheit genoßen.

Sowohl die Beingeschwulst, als das herumziehende Gliederreißen und das hartnäckige Geschwür, wurden durch das Quecksilber zwar vermindert, aber nicht gänzlich geheilt. Allem Ansehn nach hatte das heftige Fieber gegen diese eingewurzelte Uebel geholfen. Es wäre zu wünschen: daß wir im Stande wären, bey mancher widerspenstigen, eingewurzelten Krankheit immer ein Fieber zu erregen, welches zu der Höhe stiege, daß es die Krankheit heben könnte, aber auch gegentheils nie so stark werden müßte, daß es die Heilkräfte unserer Mittel überstiege.

Auch bey andern Kranken, hat ein Fieber, aus irgend einer Klasse, welches von irgend einer Ursache entstand, sehr oft das nächtliche Glieder-

reißen, und Knoten die sich auf keine Art heilen ließen, vollkommen gehoben.

Selbst nach dem Ausspruche eines Seneka, heilen die Fieber gewiße Arten von Unpäßlichkeiten, sehr sicher; und, welches würklich wunderbar genug ist, ein Fieber dient öfters selbst zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens. Celsus.

* * *

Wie lange man die Cur gegen die Lustseuche fortsezen müße.

Jeder gesteht: daß man die venerischen Curen so lange fortsetzen müße, bis das Miasma gänzlich ausgerottet ist. Aber was für Zeichen kann man wohl davon angeben, daß dieses Gift ganz und gar vertilgt sey? vielleicht die gänzliche Abwesenheit aller Zufälle? Allein man hat dagegen unbezweifelte Fälle, wo die Lustseuche gänzlich geheilt schien und doch nur auf einige Zeit entkräftet war, und ohne irgend eine neue Ansteckung, wiederum, obwohl lange nachher erst, hervortrat.

Substanz der verhärteten Geschwulsten.

Einigemal habe ich die schmerzhaften verhärten Geschwulsten der Brüste, die wir mit dem Messer abnahmen, genau untersucht. Die Substanz derselben war hart und sowohl in Ansehung des Zusammenhangs, als auch in Ansehung der Farbe, einem weicheren Knorpel ähnlich; so daß nichts organisches in derselben sichtbar, sondern alles ein homogener, und knorplichter Körper war.

* * *

Verhinderte Zusammenheilung gebrochner Knochen.

Wir hatten zwey Kranken im Hospital, welche gebrochne Knochen hatten. Einer hatte den Arm gebrochen, und nachdem er schon wieder eingerichtet war, anfänglich mehrmals bewegt. Bey diesem

diesem heilte das Gebrochne nachher nicht, ohnerachtet er nach einigen Tagen sehr ruhig lag und die gebrochnen Theile nicht im mindesten bewegte. Der zweyte hatte den Arm und den Oberschenkel zugleich gebrochen; der Arm heilte zusammen, aber der Oberschenkel auch nicht, ohnerachtet er denselben nicht im mindesten rührte.

* * *

Eröffnung einer an der Wasserscheu verstorbnen Weibsperson.

In dem Leichname einer Weibsperson, die durch den Biß eines tollen Hundes, die Wasserscheu bekommen hatte, konnte man bey der Eröffnung, ohnerachtet der ämsigsten, genauen Untersuchung, nicht das mindeste Widernatürliche, oder Verletzte finden.

Sehr viele bekamen dieß Jahr durch unsere Hülfe ihr Gesicht wieder; da der Staar manchmal herausgezogen, manchmal heruntergedrückt wurde.

Nie war es mir gleichviel: ob wir den Staar auf jene, oder auf leztere Weise heilten; sondern manchmal fand die Herausziehung, manchmal aber nur die Niederdrückung desselben, statt.

Das Herausziehen desselben nahm ich niemals in folgenden Fällen vor: wenn die Kranken irgendwo einen rhevmatischen oder gichterischen Schmerz hatten, oder ein Kopfweh, oder einen halbseitigen Kopfschmerz litten, wenn sie Schmerz an den Schläfen oder öfteres Augenweh hatten, oder oft mit der Rose, oder mit einem langwierigen Husten, oder mit Ausschlägen im Gesicht behaftet waren, oder wo die Beschaffenheit der Zähne und des Zahnfleisches sehr übel

übel war, oder wo die Hornhaut an einem Auge verdunkelt zu werden anfieng, oder wo erweiterte, variköse Blutgefäße durch das Auge giengen. Bey dergleichen Personen lief das Herausziehen des Staares meist schlecht ab, das Auge wurde nach der Operation entzündet, und die Sehkraft nachher entweder vermindert oder ganz verlohren.

In diesen Fällen fand blos das Niederdrücken desselben statt.

Dieß wurde mit einer silbernen Nadel verrichtet, die an der Spitze nicht spießförmig, sondern in einen langen, sehr dünnen Kegel endete. Sie war an der Handhabe wie eine Schreibfeder dick, der in Gestalt eines Cylinders, und sieben Zoll lang.

Ich habe es schon oben gesagt, daß dieß Werkzeug von Silber war, aber es wurde auch viel Kupfer dazu genommen, damit die kegelförmige und sehr feine Spitze, Stärke und Festigkeit haben sollte.

Diese Nadel welche von eben erwähnter Beschaffenheit war, wurde mit 2 Fingern gehalten, und sehr langsam rund herum so in das Auge gebracht, daß sie, ohne die mindeste Gewalt, beynah blos durch ihre eigne Schwere, hineinging.

Ein auf diese Weise geschehenes Niederdrücken des Staars konnte das Auge so gut vertragen, daß man es kaum erst verbinden durfte, der Kranke nicht die mindeste böse Folge erlitt, ja sich nicht einmal niederlegen durfte. Indessen war es freylich

lich immer sicherer, das Auge etwas zu verbinden, da sie, das plötzliche eindringende Licht oftmals sehr schwer vertragen können.

Vor oder nach der Niederdrückung des Staares, mußte man bey starken Personen Blut lassen.

Ein Kranker mußte, nach Niederdrückung desselben, sehr oft und höchst schwer brechen; indessen hatte dieß gar keine üblen Folgen, auch trat die herabgedrückte und innerhalb dem gläsernen Körper verborgene kleine Linse, nicht im mindesten, auf seine vorige Stelle zurück.

Personen, denen ich die kleine Linse herausziehen wollte, mußten erst ihren Körper vorbereiten und zu Unternehmung dieser Operation geschickt machen.

Einige Tage vor derselben mußten sie sich dünner Nahrungsmittel bedienen und Blut weglassen.

Nicht zu jeder Jahreszeit gieng dieselbe gleich glücklich von statten. Wir vermieden sorgfältig alle Wetterstände, wo Flüße herrschten, hauptsächlich solche, wo der obere Leib öfterer als der untere angegriffen wurde.

Alle Tage einen willigen Stuhl zu haben; dieß hatte nach der Operation ganz auffallenden Nutzen. Weit lieber suchte ich denselben durch Clystiere, als durch ein Purgiermittel, wenn es auch noch so gelinde war, zu befördern.

Nach

Nach jeder chirurgischen Operation habe ich den Schmerz der leidenden Stelle immer zunehmen sehn, sobald der Kranke nicht alle Tage einen willigen Stuhlgang hatte.

Ganz vorzüglich muß man dabey immer für gute, gesunde Luft sorgen; und daher lieber den Kranken, dem man den Staar stechen will, in eine besondere Schlafstube bringen. Denn wenn sie unter andern Kranken liegen, so athmen sie immer unreinere Luft ein, und verfallen dann sehr leicht in eben herrschende Fieber oder wenigstens in dergleichen Fieberbewegungen.

Ein Fieber aber, und wenn es auch noch so gelinde wäre, ja gar nur einen Tag dauerte, wird dann immer die Folge haben: daß sich die Krankheitsmaterie in denjenigen Theil der vor dem Fieber schon etwas schwächer als andre, und schmerzhaft war, also hier in das verwundete Auge, festsetzet.

Diese Vorsichtsregeln hat mich nicht allein die Uebung, sondern auch einige nicht eben glückliche Ereigniße, die ich aber nachher sehr gut vermeiden lernte, hinlänglich belehret.

Eine Stunde nach Herausziehung des Staars legte ich, wenn ich vorher noch einmal das Auge besehn und befunden hatte, daß sich alles nach meinem Wunsche verhalte, einen Umschlag auf, der aus Krumen eines weissen Brods und aus dem Mark säuerlichsüßer Aepfel, die in Wasser gekocht waren, und wozu noch etwas weniges Holunderwasser gethan wurde, bestand.

Die

Die zeitige Anwendung dieses Umschlages, hatte die gute Folge, daß man dadurch die Entzündung, welche bisweilen, ehe wir diese Vorsicht brauchten, dazu schlug, und eine Verminderung oder gänzlichen Verlust des Gesichts bewürkte, glücklich verhinderte.

Daher ließ ich diesen Umschlag, fast Allen ohne Unterschied, nach der Operation auflegen.

Zwar haben nicht alle Personen die nämliche Neigung zur Entzündung. Ich habe es selbst gesehn daß bey Herausziehung eines Staars das Auge sehr lange und sehr vielfach, bald durch ein kleines Messer, bald durch die Scheere, bald durch einen kleinen Haacken, gereizt wurde, und doch erfolgte nicht die geringste Entzündung darauf. Im Gegentheil wurde diese Herausziehung der Linse, bey einer andern Person, sehr geschwind, sehr geschickt und ohne allen erheblichen Reiz des Auges verrichtet, und doch folgte eine sehr heftige Entzündung darauf.

Nach meiner Beobachtung scheinen mir diejenigen, bey denen unter der Operation etwas von der glasartigen Augenfeuchtigkeit abfließt, weit mehr von aller Entzündung, die man in diesem Falle so sehr fürchten muß, und von deren Abwesenheit beynahe das ganze Glück der Operation abhängt, befreyt zu bleiben.

Einmal gieng eine ganz ansehnliche Menge der glasartigen Feuchtigkeit dabey verlohren und

das Auge schien halbzusammen gefallen zu seyn, aber binnen vier und zwanzig Stunden fand ich es wieder voll, dem gesunden Auge vollkommen gleich und die kleine Wunde hatte sich bereits geschloßen.

Bey einem andern Kranken hatte sich die ausgefloßne wäßrichte Feuchtigkeit des Auges binnen einer halben Stunde wieder ersetzt.

Noch

Noch einige Zusätze des Uebersetzers.

Zu S. 10. Z. 15. zu dem Worte „Sydenham.“

Noch sehr selten, — nur in dringenden Fällen habe ich bey meinen würklich vielen glücklichen Curen der Ruhr, zu Opiaten meine Zuflucht genommen. Selten sind die Arten (Species) der Ruhr, wo man sie nothwendig anwenden muß, und selten, nach meiner Meynung, die ersten Wege in irgend einer Ruhr, so ausgeleert und rein, daß man dieses einschläfernde, der Reinigung derselben entgegenarbeitende Mittel mit Sicherheit geben darf. Die Zeugniße eines Christ. Jak. Mellin, der nach frühzeitiger Anwendung desselben in dieser Krankheit, Versetzungen auf eine Ohrendrüse, Augenentzündungen u. s. w. entstehen sah, die Warnungen eines Degner, Hofmann, Swieten, Gesner und Zimmermann in diesem Falle, und eine in vorigen Theilen dieser Uebersetzung erzählte Beobachtung, daß ein Kind in Minkowsky, bey einer mäßigen Ruhr von diesem, unschicklich angewandten Mittel entschlief,

haben mich außer andern Beobachtungen immer furchtsam gemacht. Allein dennoch muß ich mit unpartheyischer Freymüthigkeit gestehn, daß die Welt einem **Sydenham**, für die mühsam erforschte Art des Gebrauchs, und der Versetzung des Opiums unendlichen Dank schuldig ist. Nicht **ihn**, aber wohl seine Nachahmer treffen die gerechten Vorwürfe des übermäßigen Gebrauchs desselben, da sie ihn **nicht ganz** verstanden, Krankheiten die Himmelweit unterschieden waren, für Arten seiner geschilderten Krankheiten ansahen, und oft die hinlänglichen Ausleerungen, die er vor und **nach** jeden Gaben davon bewürkte, wegließen, und nur dieß — also nur e i n Mittel seiner Methode anwendeten. Eher würde ich — wie ich ebenfalls schon an einem Orte dieses Werkes angemerkt habe — jeden Anfänger der Kunst warnen, nicht alle die guten Erfolge die der seelige **von Haen** in seiner Heilmethode bey seinen Krankenheilungen, den so oft angewandten Opiaten zuschreibt, für ganz erwiesen zu halten; da viele mehr der guten Natur, und der dabey angewandten **starken** entzündungswidrigen Methode zuzuschreiben sind; im Gegentheil einige unglückliche, andern Umständen zugeschriebne Ausgänge bey hitzigen Krankheiten, vielleicht blos dem Gebrauch der Opiate und der verschleimenden, besänftigenden Syrupe, die er dabey angewendet hatte, zugeeignet werden müßen.

S. 21.

S. 21. Z. 16 zu dem Worte „Wolverley-wurzel.“

Da, wo man die ächte Wolverley nicht bald haben konnte, bey Idiosynkrasien, wo sie nach theoretischen Grundsätzen nicht anwendbar, oder wegen übermäßiger Empfindlichkeit und Delikatesse des Kranken nicht fortgesetzt werden konnte, that mir eine Abkochung der China, des isländischen Mooses, und der Ipekakuanna oder mit Brechweinstein, (in solchen Gaben, daß letztere nur auflösend waren,) in dieser Absicht fast die nämlichen Dienste.

S. 90. zu den letzten Worten des achten Kapitels von der Ruhr.

Da ich in einigen Schriften, ja in den mehresten vortreflichen Compendien, die erst lange nach Erscheinung der Stollischen Heilmethode ans Licht traten, und die gewiß in den Händen meiner Leser sind, (da sie ebenfalls den Anfängern gewiedmet wurden,) mit Verwunderung lese, daß sie die Ruhr für eine bestimmte, ansteckende Krankheit erklären, so setze ich nur noch folgendes zur Bestätigung der Behauptung unsers unsterblichen Stolles hinzu:

1) Wer nach den Grundsätzen der allgemeinen Krankenlehre, die wesentlichen Prädikate eines ansteckenden Miasma genau untersucht,

sucht, und dabey Beobachtungen über die flüchtige, ansteckend seyn sollende Schärfe der Ruhrmaterie anstellt, der wird gewiß finden: daß diese nicht im mindesten den Namen ansteckend im eigentlichen Sinne, wie man ihn vom venerischen und vom Blattergifte annimmt, verdiene. Wenigstens meine Versuche sind dabey immer für das Gegentheil ausgefallen.

2) Meine Erfahrung hat mich sogar folgendes belehrt. Auf dem Lande, wo der Mann oft des engen Raums wegen, allen Ermahnungen ohngeachtet, neben seinem an der Ruhr kranken Weibe, liegen mußte, alle Dünste, Schweiße, oft auch wohl noch gröbere Unreinigkeiten in der möglichsten Nähe auffieng, und fortdaurend auffieng, fürchtete und sagte ich oft die mögliche Ansteckung voraus; aber nein! sie aßen, tranken, schliefen in dem nämlichen Behältniß, ohne zu erkranken; und wurden sie ja nachher krank, so waren es meist andre Arten der Ruhr, oft auch ganz andre der Ruhr nicht ähnliche Krankheiten, welche, weil sie eben das Wasser tranken, eben die Verkältung der Füße auf meistens ungedielten Fußboden litten, eben die dunstige faule eingeschloßne Luft wie der Kranke, einsogen, als Fluß, bald diesen bald jenen Theil des Körpers, je nachdem einer derselben relativ schwächer war, angriffen. Ein hiesiger braver Bürger, Namens M—, bekam im August 1789 eine gallichte Ruhr, die durch verkehrte

kehrte Heilmethode, Pontak u. s. w. gewiß eine der bösartigsten faulichten Ruhren wurde; seine Frau, die erst vor fünf Wochen einer langwierigen Krankheit entgangen, von schwächlicher Constitution war, und gewiß noch schleimichte Schärfe des Blutes und schwaches Magensystem behalten hatte, lag die ganze Zeit seiner Niederlage hindurch neben ihm, ohne auch nur die mindeste Ansteckung dieser faulicht gewordnen Ruhr zu empfinden, oder gegen dieselbe etwas zu brauchen. Ich selbst hatte ehemals einige Furcht für der Ansteckung dieser kläglichen Krankheit, da meine ehemalige schwächliche Constitution, Ursach der Wahl des medizinischen Studiums und ich von Jugend auf zu Verkältung der Füße und anhaltenden Durchfalle vorzügliche Neigung bemerkte; allein ich kann in Wahrheit versichern, daß ich oft nur Stuben-ähnliche, niedrige Behältniße, worinn manchmal zwey bis drey Kranke an der herrschenden Ruhr lagen, besucht, darinn verweilt, den kalt schwitzenden Körper oft hier und da, des Pulses wegen, berührt habe, ohne auch nur die mindeste Veränderung davon zu spüren. Ja! ich habe es sogar für überflüßig gehalten, die unter mehreren Aerzten gewöhnliche Kaumittel, oder andre Vorbauungsmixturen vor dem Morgenbesuche dergleichen Kranken zu gebrauchen. — Also hinweg mit dem für den Kranken und seine Pfleger würklich nachtheiligen und für Anfänger unsrer Kunst verscheuchenden Ausdruck: ansteckend.

Ruhr ist nicht mehr und nicht weniger ansteckend, als jede andre mit Fieberausleerungen verbundne Krankheit, und auf diese Weise müßte man selbst das kalte Fieber ansteckend nennen.

S. 91. Marginale. „**Nicht Purgieren, nicht Brechen schützet vor der Ruhr.**“

Die Natur würket in der körperlichen Maschine, deren jeder einzelner Theil fast wieder Maschine ist, meist auf eine zusammengesetzte Art, warum sollte es der Arzt nicht manchmal ebenfalls nachahmen dürfen. Meine Methode schwächliche Personen, oder Personen welche Furcht oder Neigung zur Ruhr hatten, dafür zu schützen, war folgende:

1) Ich gab ihm mit der Vorschrift einer nicht eben ängstlich gewählten — aber nur in Ansehung alles Genußes äußerst mäßigen Diät, einige Gaben meines temperirenden Pulvers, jede mit einem Grane Ipekakuannawurzel geschärft, in Wasser, um mich zu versichern: ob die ersten Wege desselben von allen Unreinigkeiten würklich frey wären. Denn bey jetziger, in diesen Gegenden eingeführten Lebensordnung, wo der Landmann täglich gebrannte Wasser, der Handwerker Coffee, und der Vornehmere unendliche Gemische von Speisen und Getränken genießt, wo

wo der täglich zunehmende Mangel im niedrigen, Gewinnsucht und unglückliche Ehen im höheren Stande unendlich mehr Galle in die ersten Wege bringt als sonst, findet man im spätern Sommer und Herbste gewiß kaum zehn Personen unter hunderten, deren Magensystem nicht einige versteckte, oft gar keine Zeichen des Daseyns äußernde, gallichte, schleimichte Materie beschwerte.

2) So bald auf einige dergleichen Gaben, die Farbe der Zunge sich nicht änderte, ein bloßer vermehrter Urinabgang, ruhige Ausdünstung, und keine Zeichen einer im Unterleibe losgemachten Materie erfolgten, — aber wie selten war dieß! — so war es mir genug

3) fleißiges Getränk von frischen, durchgeseigten Brunnwasser mit etwas Eßig — bey nicht erhitztem Körper,

4) Enthaltung der bey dem Mittagsmal gewöhnlichen warmen Suppen, und aller Magen verderbenden Speisen,

5) Ankleidung der Füße mit baumwollnen Strümpfen beym Schlafengehn, und möglichste Verhütung plötzlicher Abkühlung,

6) hauptsächlich auch das Waschen des Unterleibes und der Geburtstheile mit kaltem Wasser (welches aber eilfertig und ohne Verkältung geschehn muß,) damit es blos den Ton

Ton und die natürliche Wärme der Eingeweide verstärke), zu empfehlen.

Traten aber auf die erwähnten auflösenden Mittel Kennzeichen eines vorhandnen, widernatürlichen Unraths in den ersten Wegen, an der Zunge, im Auge, im Urin, am Geschmack u. s. w. ein, so konnte ich mit Sicherheit, je nachdem diese Materie oberwärts oder abwärts zu schwellen begann, ein Brech- oder Abführungsmittel, als das beste Vorbauungsmittel gegen die herrschende Ruhr, geben. Selten nur durfte ich einige Gaben des Wiener Magenelixirs, immer aber frische Getränke, und oben erwähnte Kautelen nachfolgen lassen. Jene stärkende, bittere Mittel suchte ich hauptsächlich deswegen zu vermeiden, weil sie manchmal den Appetit auf einige Zeit zu sehr reizen, dessen **Mäßigung**, (aber nicht Schwächung) durch reines Brunnwasser ich eben für Hauptsache der Vorbauungscur halte.

S. 192. Z. 14. zu den Worten: „der „**von Schleim und Würmern in den** „**ersten Wegen, abhängt**". —

So oft mir, — anfangs als Zuschauer bey großen Praktikern, nachher in meiner eignen Ausübung dergleichen, dem St. Veitstanze ähnliche, Krankheiten vorkamen, habe ich noch immer verschiedne Arten von Würmern, bald als offenbare, bald als versteckte Ursache derselben, angetroffen. Meine Meynung darüber — die ich aber mehr

zur

zur allgemeinen Prüfung mittheile, als zum allgemeinen Glauben aufdringe, — ist folgende. Wenn dergleichen widernatürliche Bewegungen, oft und plötzlich kommende und bald vorübergehende Hitze, Sprachlosigkeit, tacktmäßige Bewegung des Kopfes, des Arms, der Füße, ohne großes, vorhergehendes, anhaltendes, allgemeines Fieber entstehen, so urtheile ich immer Gegenwart der Würmer.

Denn welche reizende Materie könnte bald diesen, bald jenen Nerven sonst, ohne die Säfte des Körpers zugleich in größte Bewegung zu setzen, auf diese vorübergehende Art, reizen? Sie mögen es auch wohl ohnstreitig in den meisten Fällen seyn, wenn die Hitze auch würklich zu einem hohen Grade steigt, nur daß man ihr Daseyn oft mit der größten Aufmerksamkeit nicht hinlänglich entdecken kann; denn nur selten gehen sie lebendig, nur manchmal in größern Stücken, todt, mehrmals als kleine, fast unsichtbare Wesen, mehrmals in ganz kleinen Schleimfaden ähnlichen Stückgen, mehrmals in Schleimklumpen verborgen, oder verweßt, ab. Der Einwurf: daß auf mehrere gegebne Wurmmittel oft keine abgehen und die Zufälle der Nerven unverändert fortdauren, sagt nur so viel: daß wir meist zu viel Rücksicht auf diese Geschöpfe selbst nehmen und nicht auf ihre Wohnungen, in denen sie, unberührt von allen hochgepriesnen Wurmmitteln, festsitzen. Kann die gefährlichste Bombe den Belagerten wohl schaden, wenn sie bey ihren Citadellen vorbeysaußt? — Man nehme sich Zeit acht bis 14 Tage durch wiederholte, einschneidende, auflösende Mittel,

ihre pechfesten Schleimnester zu zerstören, und man wird weit glücklicher in der Heilung dergleichen unregelmäßigen Nervenbewegungen von Würmern seyn. Der Einwurf: daß eine Menge Wurmschleim und Würmer würklich abgehen und die Zufälle doch wiederkommen oder fortdauren, sagt weiter nichts, als daß die Cur fortgesetzt werden; wenn es die Kräfte nicht erlauben, nur wenige Tage mit stärkenden Mitteln unterbrochen werden muß; denn die Größe und Anzahl dergleichen unangenehmer Gäste und ihrer Wohnungen, übersteigt oft allen Glauben.

Es sey mir erlaubt, nur ein einziges Beyspiel, zum Beweise alles hier Gesagten, aus meinem Tagebuche vom Jahre 1788 anzuführen. C — R — —t, ein muntrer Bürgerknabe von 13 Jahren, hatte noch zu Anfange des Märzes roth und weisse Gesichtsfarbe, und vollkommnes Gefühl der Gesundheit. Gegen Ende dieses Monats empfand er übersteigende Hitze, Mattigkeit, und Zufluß wäßrichter Feuchtigkeiten in dem Munde. Mit Anfang der Mitte des Aprils legte er sich ein, bekam abwechselnden Frost und starke vorübergehende Hitze.

Den 16ten April als ich zum erstenmal zu Hülfe gerufen wurde, klagte er unbeschreiblich Kopfweh, kurzen Athem, Schwäche, Unvermögen aufzutreten. Er war am Leibe, im Gesicht, an Händen mehr geschwollen als aufgedunsen, phantasiirte manchmal still, aber nur Minuten lang, seine Zunge war äußerst glatt und schwarz. Er bekam eine schwache Auflösung Brechweinstein, etwa 3 Gran in 6 Unzen Kamillenwasser mit Sauer-

Sauerhonig aufgelößt, brach gleich das 2temal, da er einen halben Eßlöffel einnahm, etwas Schleim und sagte mir Abends: nun wäre alles gut und nichts thue ihm mehr weh. Aber diese Aussage dauerte nur einige Stunden.

Den 17ten kamen alle Zufälle, aber im minderen Grade wieder, nur Geschwulst und Schwärze der Zunge waren unverändert. Er riß an der Nase, brauchte obige auflösende Mischung fort, und hatte davon 3 schleimichte Stühle. Früh und Nachmittag äußerte er starken Appetit nach frischer Buttermilch wovon er gegen Abend ein halbes Quart bekam.

Den 18ten. Vergangne Nacht hatte er viel, aber unruhig geschlafen; sah im Gesicht etwas muntrer aus, klagte über Wehthat, Reißen in allen Gliedern, warf sich unruhig und wilden Blickes, im Bette herum, hatte ohnerachtet er den Brechweinstein mit Glaubersalz und Meerzwiebelhonig in kleinen Gaben fortbrauchte, keinen Stuhl.

Den 19ten hatte er nicht im mindesten geschlafen, die Hitze, ja fast alle Zufälle waren wieder heftiger, ja stärker als den 16ten. Er hatte die starren Augen offen, und antwortete doch mehrmals nicht, wenn man ihn laut schreyend fragte. Er bewegte den Kopf taktmäßig vor- und rückwärts, eben so auch die linke, bald auch die rechte Hand, hoch in die Höhe, wie ein Musikdirektor der seine Musiker in Ordnung halten will, bald verdrehte er diese Theile seitwärts und bald war er auch wieder ruhig. Der Vater hielt dieß für Verstellung, und hätte ihn vielleicht bestraft, wenn ich ihn nicht mit

der

der Versicherung beruhigt hätte, daß diese Bewegungen, eben so wie das Zittern der Glieder, das Bewegen der Lippen und Sehnen im Gesicht, welches ich heute bemerkte, ganz unwillkührlich wären und wahrscheinlich von Würmern abhiengen. Da er morgen ein Laxier bekommen sollte, so verordnete ich heute, wegen mangelnder Oeffnung ein Clystier von Honig mit Holunderabkochung. Hierauf gieng Abends um 10, oberwärts durch den Mund, ein fast drey Viertel Ellen langer, unterwärts ein kleinerer Wurm ab. Ich hätte ihn für besser gehalten, wenn nicht die Zunge noch dieselbe Schwärze behalten hätte.

Den 20ten. Nach einer unruhigen, aber doch mit etwas Schlaf unterbrochner Nacht, wachte er früh mit Geschrey über Schmerz in allen Gliedern auf. Dann und wann kam Zittern und taktmäßige Bewegung des Kopfes und der obern Glieder, aber nur Minuten daurend, zurück. Er schlief Stunden lang, phantasierte Augenblicke und kam im Augenblicke zu sich; sprang mit Riesenkraft aus dem Bette, konnte aber vor ohnmächtiger Schwäche nicht stehen, sondern sank in die Hände seiner Wächter. Der Urin war ihm ohne sein Wissen entgangen. Früh bekam er, ohnerachtet sein Unterleib nicht aufgelaufen, sondern eher zusammengezogen schien, ein Quentgen Jalappwurzel mit Zucker und Zitwersaamen, allein es gieng bey mehreren Stühlen, kein Wurm ab. Nachmittag wieder eine Mischung von einschneidenden, Schleimzertheilenden Mitteln, mit kleinen Gaben Brechweinstein geschärft. Die Zunge blieb schwärzlicht wie sie gewesen war.

Den

Den 21ten fand ich ihn etwas muntrer. Er brach einmal, aber nur Getränk und wenig Schleim aus. Alles that ihm weh; sonst waren alle Zufälle seltner kommend, und geschwinder vorübergehend. Eben dieselbe Medizin wie gestern.

Den 22ten hatte er zwar etwas geschlafen; allein alle Zufälle kamen gegen Mittag wieder heftiger, auch phantasirte er öfters, aber nicht lange, die Hitze kam bald heftig, bald war sie ganz weg. Früh wurde ein Clystier, den Tag durch obige stark auflösende Mischung mit etwas mehr Brechweinstein, (etwa ein drittel Gran auf jede Gabe,) angewandt. Er wurde darauf ruhiger und hatte keine Ausleerungen.

Den 23ten ward die Gabe obiger Arzneyen noch vermehrt. Um 10 Uhr Morgens brach er in meiner Gegenwart, (da seine noch lebende Mutter, und ältere Schwester eben in der Stube an einem Faulfieber niederlagen, so war ich sehr oft zugegen) — wieder einen lebendigen Wurm von der Länge einer halben Elle aus; (dieß war der dritte!) und Abends um 4 Uhr bey Fortsetzung derselben Arzney noch einen ein halb viertel elligen; worauf alle Zufälle, auch die Beschaffenheit der Zunge um vieles besser wurden. Wunderbar ist es daß er vom Brechweinstein eher beruhigt, als gereizt wurde, daß er so oft, bloßes Getränke, heute Abend aber erst, über ein Quart schwarzgrünen, pechartig zähen Schleim ausbrach. Wie unglaublich viel und wie fest, selbst bey einschneidenden Schleimmitteln lange undurchdringlich, fest, kann der Wurmschleim in den Falten des Magens sitzen? Noch wunderbarer: daß solche

große Würmer, deren Größe doch schon von der Länge der Zeit ihres Daseyns zeigen, vorhero und so lange Zeit die Gesundheit des Knabens, der roth und weis aussah, wenig oder gar nicht gestöhrt haben.

Die hierauf folgende Besserung des Knabens wurde durch eine nochmalige, bloß Wurmschleim ausleerende, Abführung und stärkende Mittel zur Vollkommenheit gebracht. Mit Anfang folgenden Monats war er vollkommen hergestellt. Noch könnte ich hier außer andern, die Krankengeschichte eines 50jährigen Juden anführen, der einen gallichten Seitenstich gehabt, und nach dem siebenten Tage erst, da sich Schmerz, Stechen, Fieber, und Husten fast ganz verlohren hatten, während allen Zeichen der Besserung guten Athem, Stuhlgang, Urinabsatz, gelinden Schweiß, plötzlich jene zitternde Bewegung der obern Theile, vorübergehende Sprachlosigkeit, Ohnmachten ähnliche Schwäche und Hitze, alles täglich einigemal, eben so plötzlich eintretend, als schnell vorübergehend, bekam. Der plötzliche Eintritt und Vorübergang dieser Zufälle, und die, in den guten Zwischenstunden gar nicht zugegne Kennzeichen eines zerrütteten Nervensystems (denn wo diese sind, darf man freylich die Ursache nicht erst in Würmern suchen!) — bewogen mich auch hier zu Wurmmitteln zu schreiten, und ohnerachtet seines, für diese Gäste ungewöhnlichen Alters, brachte eine langwierige Cur zwey lebendige, fast ellenlange Spulwürmer weg. Doch ich muß die ausführliche Erzählung dieser Krankengeschichte, da mir hier der Platz zu enge ist, einer andern Sammlung vorbehalten.

Zu

Zu S. 208. Z. 16. „Ich habe sehr viele „Beyspiele davon beobachtet: daß die „Lustseuche durch ätzendes Quecksil„bersublimat gründlich geheilt wor„den. —“

Diese Worte des seel. Verfassers werden ohnstreitig in heutigen Tagen wohl nur noch von sehr wenigen Leuten bezweifelt werden. Und auch diese wenige müßen nur sparsame Praxis unter dergleichen Kranken gehabt haben. Aber doch verpflichtet mich mein Gewißen offenherzig den Zusatz zu machen, daß mir die Art des unsterblichen Stoll, dieses heftige Mittel in den Körper zu bringen, nicht ganz Genüge leistet; sondern daß ich den Weg, das sublimirte Quecksilber durch Clystiere anzuwenden, unendlich vorziehe. Wer es sieht, welche Zerrüttungen dieses Mittel in dem Magen, (der Hauptquelle des menschlichen Wohlseyns und Elends) hervorbringt, welche Zeit darzu erforderlich ist, die ersten Wege nach seinem fortgesetzten, auch mit glücklichstem Erfolge, fortgesetztem Gebrauche, zu der erforderlichen Höhe hinaufzuspannen, dem wird die Nothwendigkeit dieses Mittel oberwärts einzugeben, gewiß einige sorgenvolle Tage machen. — Verderbung der Zähne, Uebelkeiten, oder ermattendes Krecken, Eckel gegen Speisen und welches noch mehr ist, gegen alles Getränk, schmerzvolle Zufälle der Haut und Empörung der ganzen thierischen Oekonomie; ja wenn man ihn in schmierichtölichten Versetzungen giebt, Verstopfung der einsaugenden und ausdünstenden Gefäße, höchste Ungewißheit der jedesmal eingesognen Menge und langwierige Kostbarkeit der

Anstal-

Anstalten, wenn man ihn in Bädern gebrauchen will, u. s. w. sind nur gewöhnliche, nicht die größten Unbequemlichkeiten bey jedem unglücklichen Kranken, der des Sublimats bedarf. Wie viele wichtigere Folgen begleiten seine Anwendung nicht bey feineren, vornehmen Personen von empfindlichen Nervensystem? —

Sowohl Royers Abhandlung über eine neue Methode die venerischen Krankheiten durch Clystiere zu heilen (Dissertation sur une nouvelle Methode de guerir les maladies veneriennes par les lavements) als des von Horne Schrift über diesen Gegenstand haben diesen vorzüglichen Weg zu Heilung der venerischen Krankheiten zwar erwähnt, aber keiner so einleuchtend und überzeugend das deutsche Vaterland davon belehrt, als der, schon deswegen allein höchst schätzbare Herr Hofrath Vollmar, (hochgräflich Witgensteinscher Leibarzt), der im neunten Bande des schönen Baldingerschen, neuen Magazins für Aerzte, eine sehr lesenswürdige Nachricht: über die Anwendung des Sublimats in venerischen Krankheiten, mittheilte. Da nicht alle von meinen Lesern — (deren Classe ich in der Vorrede im 1ten und 2ten Bande enge genug bestimmte,) — dieses kostbare Werk besitzen könnten, und die Sache, wegen alltäglichen vorkommenden Fällen, von größter Wichtigkeit ist, so will ich hier nur blos, das Wesentlichste dieser seiner Art der Anwendung des Sublimats zusammendrängen und behalte mir es vor in meinen Annalen künftig einen und den andern merkwürdigen Fall des ausgezeichnetsten Nutzens dieser Methode weitläuftig anzuführen. — „Nach hinlänglicher

länglicher Vorbereitungscur, die bey Vollblütigen (aber äußerst selten tritt der Fall der Vollblütigkeit ein!!) durch eine Aderlasse, bey Verschleimungen der ersten Wege durch Brechmittel, bey wichtigern Gegenanzeigen, durch Abführungen und Clystiere aus Milch, Wasser, Gersten- oder Haberschleim vollbracht wird, schränkt man den Kranken zuerst auf eine passende, mit der gesunden Vernunft einstimmende Lebensordnung ein. Seine Hauptnahrung muß aus dem Pflanzenreiche, sein täglich Getränke ein leichtes, wohlgehopftes Bier seyn, welches gut ausgejohren hat. Jede Ueberladung, überhaupt fette, kleisterartige Mehlspeisen, der Käse ganz insbesondre, müßen sorgfältig vermieden werden. Sehr warme Stuben und Betten, sind, nach dem Urtheil des erwähnten scharfsinnigen Arztes, troz aller alten Vorurtheile, nachtheilig, Bewegung aber und Geschäfte in freyer, auch kühler Luft nützlich, nur muß der Kranke sehr vorsichtig bekleidet seyn, vorzüglich auch selbst während der Cur.

Jedesmal ehe der Kranke ein Sublimatklystier bekommt, muß er eins, auch manchmal zwey aus Wasser, Milch u. s. w. nehmen, hierauf das Sublimat in folgender Mischung:

℞. Merc. Sublim. corros. gr. XII
Aqua destillata ℔j
M. Solv. et filtr.

hievon werden jedesmal nach Beschaffenheit, ein, zwey oder drey bis vier Eßlöffel voll in einem schleimichten Mittel gegeben; ein Beyspiel von letzterem ist Rec. Radic. Tarax. ℥j Rad. Alth. ʒjj M. f. Sp. mit genugsamen Wasser bis zu ℔jj Coll. ein-

zukochen, oder mit ähnlichen andern Dekokten, die nach Verschiedenheit der übrigen Anzeigen, der Natur des Kranken anpaßend gewählt werden müßen.

Da es ferner von äußerster Wichtigkeit ist, daß diese Clystiere beybehalten und eingesogen werden, so kann man zu diesem Zweck bey Personen, die noch nicht dran gewöhnt sind, noch Opium gr. XII bis XXIV zusetzen; allein bald gewöhnt sich der Kranke dazu und dann ist diese Vorsicht überflüßig.

Ob Brech- oder Abführungsmittel dazwischen wiederholt werden, oder stärkende Arzneyen dabey gereicht werden müßen, kann nicht allgemein bestimmt, wohl aber von jedem gegenwärtigen, denkenden Arzte beurtheilt werden. Warme Bäder und eine Sündfluth erschlappender Getränke, wozu diese? — Ich bin froh, — (sagt der vortrefliche, erfahrne Herr Hofr. Vollmar) wenn die Fasern ihre gehörige Spannkraft, das Blut eine gewiße leimartige Dicke, und der Magen seine ganze Kraft zur Vollbringung der Verdauungsgeschäfte haben; ich arbeite also nicht durch erschlappende Getränke, warme Stuben und Betten entgegen.

Die Furcht als werde durch diese Clystiere der Mast- und Krummdarm zu sehr gereizt, entzündet und zerfreßen werden; ist ganz ungegründet; Theorie und Erfahrung beweisen es. Im Gegentheil ist auch, nach meinem Begriff, dieser Theil der ersten Wege von Natur schon zu Aufnahme und Wegschaffung grober Unreinigkeiten

und

und scharfen Cruditäten bestimmt, weit weniger empfindlich, als der, so sehr reizbare, und mit den meisten, edeln Eingeweiden so sehr sympathisirende Magen; daher oberwähnter verdienter Schriftsteller mit größtem Rechte behauptet: daß an diesem Orte die Sublimatanwendung nicht allein wohlthätiger, sondern auch ausgebreiteter sey, als alle hochbelobte antihysterische und antihypochondrische Clystiere. —

S. 209. Z. 15. „der seel. große Swieten verdiente den Vorwurf wahrlich nicht rc."

Nach meiner Meynung zeugen auch diejenigen, die einem so verdienstvollen Arzte, (und welcher hatte mehr Verdienste als der edle Swieten) diesen Vorwurf machen, wider ihre Gelehrsamkeit selbst. Denn hätten sie die Geschichte unserer Kunst studiert, so würde es ihnen nicht unbekannt seyn, daß der Sublimat schon im vorigen anfangenden Jahrhundert, als würksam, aber freylich vorsichtig zu brauchen, bekannt war. Schon **Mangold** erwähnte ihn, ja selbst schon Basilius Valentin empfohl ihn den Deutschen ausdrücklich. Richard **Wiesemann** gebrauchte ihn in einer starken Auflösung in Weingeist, schon im verfloßnen Jahrhunderte, und zwar nach seiner Versicherung mit ausgezeichnetem Nutzen. Ja wir finden sogar unzweifelhafte Spuren, daß ihn mehrere Engländer im vorigen Jahrhunderte, nicht allein in veneri-

schen, sondern auch mit andern paßenden Mitteln verbunden, in Gichten, Rhevmatismen, anfangender Blindheit und andern Krankheiten gegeben haben. Hielt nicht schon Boerhaave selbst — und welches Gewicht hat ein Wort von diesem großen unsterblichen Manne nicht! — den 30ten Theil eines Granes desselben in Holundersaft, für das beste Schwitzmittel. Sagt er nicht selbst, daß ein Gran davon in 2 Loth Wasser aufgelößt, zu 1 Quentgen 2mal des Tages, mit Veilchensaft genommen, „in vielen unheilbaren Krank„heiten Wunder thue?“ — — Alles hingeworfne Gedanken! die meine Leser gar nicht etwa zu öftererm Gebrauch des Sublimats aufmuntern sollen, — (denn immer bleibt es ein Mittel welches dringende Fälle, und Vorsicht erfordert!) — Nein! die nur die Vertheidigung unsers Verfassers gegen den Vorwurf der leichtgläubigen Täuschung, welchen man einem seeligen Swieten machte, unter dessen Leitung freylich dieses Mittel noch allgemeiner brauchbar wurde, bestätigen sollen.

Verbesserung.

Seite 110. Z. 10. ließ statt acht Tage lang: im achten Jahr (ihres Alters) hatte sie 2c.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stoll, Maximilian, 1742-1787

Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien

Bd.: 3,2

Breslau ; Hirschberg (1790)

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.414-b(3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738532-4
VD18 80250068-001 VD18 15521117-001